

Weckstimmen aus dem Jahr 1866

Friedrich Ahlfeld

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

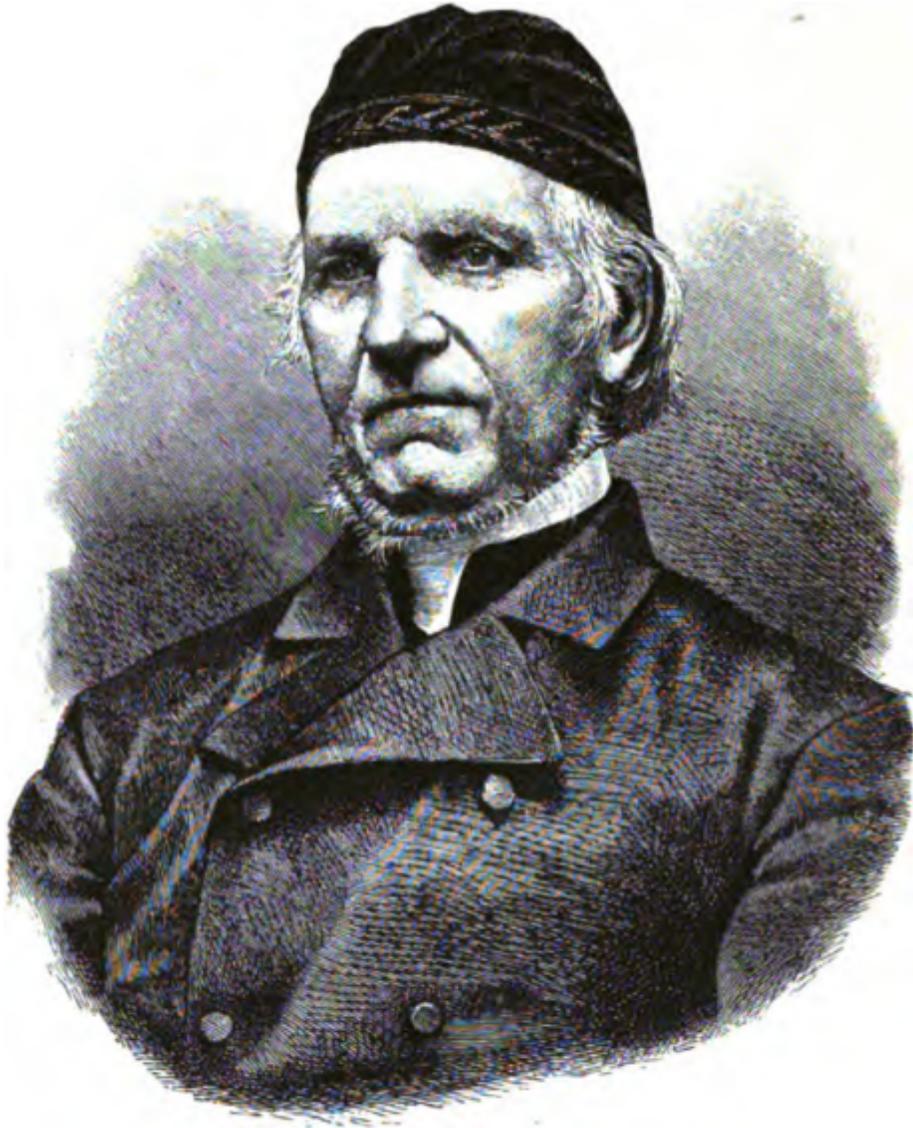
Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet – doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas



Zihsfeld.

Nach einem Holzschnitt im Dabeim 1884.

Ahlfeld, Friedrich - Weckstimmen aus dem Jahre 1866

Ein Blick in das göttliche Regiment.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: I. Buch Mose, Kap. 18, v. 20-32:

Und der Herr sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Darum will ich hinab fahren, und sehen, ob sie Alles getan haben, nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist; oder ob's nicht also sei, dass ich's wisse. Und die Männer wandten ihr Angesicht, und gingen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem Herrn, und trat zu ihm, und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen, und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darinnen wären? Das sei ferne von dir, dass du das tust, und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, dass der Gerechte sei gleichwie der Gottlose. Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten. Der Herr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, ich Erde und Asche bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte darinnen sein; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen? Er sprach: Finde ich darinnen fünf und vierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr fort mit ihm zu reden, und sprach: Man möchte vielleicht vierzig darinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen Nichts tun um der vierzig willen. Abraham sprach: Zürne nicht, Herr, dass ich noch mehr rede. Man möchte vielleicht dreißig darinnen finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig darinnen, so will ich ihnen Nichts tun. Und er sprach: Ach `siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden. Man möchte vielleicht zwanzig darinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er sprach: Ach zürne nicht, Herr, dass ich nur noch einmal rede. Man möchte vielleicht zehn darinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es ist schon etwas Großes, wenn man einen Blick in das Kabinett und Regiment eines weisen und frommen Königs tun und sehen kann, wie er sein Regiment führt. Unter seine Hände kommen zuletzt alle wichtigen Angelegenheiten. Er soll das letzte Wort sprechen über Strafe oder Nichtstrafe, über Gefängnis oder Freiheit, über Tod oder Leben. In ihm ist beides verkörpert, das Gesetz und die Gnade, und beide ringen in ihm mit einander. Da liegt auf der einen Seite das kalte Gesetzbuch, wo es heißt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß“. Und auf der andern Seite ist er der Landesvater; auch der Übertreter ist sein Kind, wenn auch sein verirrtes und tief gefallenes Kind. Mancher treue König hat sich, wenn er das Schuldregister des Mannes angesehen, schon umgeschaut, ob sich Nichts zu seiner Entschuldigung sagen lasse, ob keine mildernden Gründe angedeutet, ob keine begründete Fürbitte beigelegt sei. In einer kleinen deutschen Stadt hatten sich eine ganze Anzahl von Bürgern gemeinsam eine grobe Übertretung zu Schulden kommen lassen. Das Urteil wurde über sie gesprochen, wie sie es verdient hatten. Da machte sich ein Mann auf, um bei dem Könige für etliche der Übertreter Fürbitte einzulegen. Und als er fertig war; als er vorgebracht hatte, was sich zur Entschuldigung dieser Etlichen sagen ließ, da war die erste Frage des Königs: „Haben Sie denn für die Andern Nichts zu sagen?“ Das Gespräch kam auf andere Dinge; aber noch zweimal lenkte es der König auf die Frage zurück: „Haben Sie denn gar Nichts vorzubringen, was für die Andern zur Entschuldigung oder Milderung der Schuld in die Waagschale gelegt werden könnte?“ So steht es schon in dem Kabinett eines Königs, der ein Herz für sein Volk hat. Nun schaue höher hinauf. Da droben thront ein König, dem kein König gleicht. Ihm bricht allezeit das Herz seinen armen Kindern entgegen. Es ist seine größte Freude, wenn die Gnade wie ein fester Schild vor das Gesetz gestellt werden kann. Liebe Christen, wie werden uns die Herzen schlagen, wenn wir einst mit aufgetanen Augen in das heilige gnadenvolle Regiment Gottes hineinschauen! Da wird es erst recht heißen: „O welch eine Tiefe des Reichtums beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“ Wir werden ihm Alle zu Fuße fallen, wenn wir ganz erkennen, was hie Gnade getan hat, um uns der Gnade teilhaftig machen zu können. Doch auch hier können wir schon manchen Blick hinter den Vorhang tun. Dazu ist eben die Offenbarung da, dass wir so viel und so weit in das Allerheiligste hineinschauen, wie es uns zum getrosten Glauben, aber auch zum Schre-

cken vor Verhärtung und Verstockung nötig ist. In unserem vorgelesenen Texte ist der Vorhang über den Städten Sodom und Gomorra aufgetan. Wir sehen, wie in Gott und vor Gott über sie erwogen und beschlossen wird. Wir ziehen unseren Text zusammen in das Wort:

Ein Blick in das göttliche Regiment.

In dem Texte stehen vor uns:

1. Sünde,
2. Gerechtigkeit und
3. Fürbitte.

Herr, unser Gott, da steht dein alter Knecht Abraham vor dir, und bittet für die verschuldeten Städte. Aber seine Bitte ist umsonst, es sind unter den Tausenden auch nicht fünf Gerechte. Es ist nur Einer darin, und den rettetest du heraus, den birgst du nach Zoar, der kleinen Zufluchtsstätte. Und dann lässt du dein Gericht, deine Strafe hereinbrechen über das verstockte Volk. O Herr, erbarme dich unseres Volkes, unserer Stadt, unser Aller. Herr, lass es nie dahin kommen, dass die Gerechten, dass die, so in lebendigem Glauben ihre Gerechtigkeit in deinem lieben Sohne finden, unter uns ausgestorben wären. Lass es nie dahin kommen, dass wir nicht mehr in lebendigem Glauben für uns und Andere, und Andere für sich und uns beteten. Lass es nie dahin kommen, dass diese Gebete ungehört von deinem Gnadenthron zurückkommen, und der Himmel ehern und eisern über uns stehe. O Herr, deine Gerichte, deine Strafen haben wir Alle wohl verdient. Aber, lieber Vater, lass es Gerichte bleiben, welche uns dienen zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Lass sie keinen ausgereckten Arm werden, welcher hier zerschlägt und dort in die Hölle wirft. Lass sie einen Arm sein, welcher zerschlägt, demütigt, zu Buße und Glauben treibt und dann den Balsam in die geschlagenen Wunden gießt. Gedenke unser nicht nach unsern Sünden, sondern gedenke unser nach deiner großen Barmherzigkeit. Hast du die Fürbitte Abrahams gehört, Herr, so höre viel mehr die deines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, und brauche auch den Untergang jener Städte, um uns aufzuwecken zu einem rechten Christenglauben und Wandel. Amen.

I. Die Sünde.

Unser Text, in dem Herrn geliebte Gemeinde, führt uns in die Städte Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim. Es waren reiche Städte. Teils bot der fruchtbare Boden selbst große Schätze. Die Gegend war, ehe sie Gott der Herr verdarb, wie ein Garten Gottes, wie Ägyptenland. Dazu waren sie Handelsstädte. Sie lagen an der uralten Straße, welche Asien und Afrika, welche Babylonien und Ägypten mit einander verband. Reich ist unsere Stadt auch und zugleich ein Platz des Handels und Verkehrs über einen guten Teil von Europa hin, ja weiter hinaus. In jenen Städten Sodom und Gomorra war der lebendige Gott ganz vergessen. Eine Strecke davon in Salem wohnte Melchisedek, ein König und ein Priester des lebendigen Gottes; aber zwischen ihm und den Königen jener Städte war weder Bündnis noch Freundschaft. Salem lag weit von Sodom, und das war denen in Sodom eben recht. Von Götzenbildern in diesen Städten wird Nichts erwähnt; aber Götzen hatten sie doch. Sie dienten, wie aus der Schrift klar hervorgeht, dem Mammon und der Lust. Sie dienten der Fleischeslust in einer Art, von der wir am Liebsten schweigen. Sie waren heimisch und sicher geworden in der Sünde. Auch ehe Gott die Städte verdarb und das schweflige Meer an ihre Stelle legte, war die Gegend wie ein Pfuhl, und der Hauch des Todes stieg überall von ihr auf. Sie hatten Todesruhe in ihrem Tode. Gott hat sie aber in demselben nicht ungewarnt und ungeweckt gelassen. Er hat auch noch ein Herz und Weckstimmen für Sodom und Gomorra. Zuerst sandte er ihnen als Prediger der Gerechtigkeit den Lot. Dieser schied sich von Abraham, weil Zank war unter seinen und Abrahams Hirten. Er, der jüngere Mann, der Neffe, der Verwaiste, an welchem Abraham Vateramt und Vater-treue geübt hatte, wählte sich, als sich die beiden trennten, diesen fruchtbarsten Teil aus. Habsucht bestimmte ihn dazu; denn auch die Knechte Gottes haben ihre Flecken. Gott aber nutzte diese Sünde. Lot zog nach Sodom und ward dort ein Zeuge des hochgelobten Gottes und seiner Ehre. Es war aber umsonst, dass er mit Wort und Wandel das Volk strafte. Wo nun die Rute des Wortes nicht mehr durchschlägt, da bindet Gott andere Ruten. Vier mächtigere Könige aus dem Innern Asiens zogen herab, schlugen die Könige von Sodom und Gomorra, töteten einen Teil ihres Volkes, nahmen den andern gefangen und der dritte floh in das Gebirge. Dann plünderten sie die Städte und zogen mit großem Gute fort. Weckt nun Krieg und Trübsal schon auf, so hätte die Freundlichkeit Gottes, welche er nach tiefer Niederlage wieder leuchten ließ, noch mehr aufwecken sollen. Weil Abrahams

Vetter Lot unter den Gefangenen war, machte sich jener eilends auf, überfiel mit 318 Knechten die Feinde, die sich des nicht versahen, schlug sie, nahm ihnen die Gefangenen und alle Habe ab und brachte sie den Königen von Sodom and Gomorra wieder. Der Knecht Gottes war ihr Retter geworden. Sie hätten das verstehen sollen. Sie ließen es sich allerdings wohlgefallen, dass er ihnen die Gefangenen und die Habe wiederbrachte, sie waren auch artig und dankbar dafür; aber tiefer ging es nicht hinein. Es traf sie auch nicht, als Abraham von ihrer unreinen Habe nicht eines Fadens oder Schuhriemens wert behalten wollte. Als er fortgezogen war, blieben sie in ihren Sünden wie zuvor. In der Freiheit waren sie auch wieder frei zur alten Sünde, und mit dem wiedergebrachten Gute dienten sie auch wieder ihren alten Lüsten. Spurlos und ohne Erfolg war der Besuch dieser hohen Gestalt an ihnen vorübergegangen. Gottes Anstalten waren umsonst gewesen. Lot war, könnte man sagen, der Prediger dieses Volks; der Krieg sollte seinem Worte die Tür auf tun; nach dem Kriege musste Abraham kommen wie ein hoher Bischof, um die Städte zu visitieren und ihnen ihre Sünde und die Erbarmung Gottes vorzuhalten. Es war umsonst. Im Gegenteil, es ward ärger; es mag gar noch ihren Stolz verletzt haben, dass der Fremdling aus dem Hain Mamre bei Hebron ihr Helfer werden musste. Die Bitterkeit warf sich auf Lot, ihren Fremdling, um deswillen Abraham ihnen geholfen hatte. Petrus schreibt: „Die schändlichen Leute von Sodom und Gomorra taten dem gerechten Lot alles Leid an mit ihrem unzüchtigen Wandel. Denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnte, dass er es sehen und hören musste, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihrem ungerechten Wandel.“ Nun, liebe Gemeinde, Fremdlinge und Einheimische, wie dort die Sünde mächtig und frech geworden war, so ist sie es jetzt bei uns und überall auch. Wir brauchen nicht von einer einzelnen Stadt zu reden. Große und kleine Städte und Dörfer beherbergen ganze Scharen, die nicht nach Gott fragen. Gottvergessenheit und Gottlosigkeit wohnen in der Tiefe des Herzens. Der heilige Gott ist drinnen vom Altare gestoßen. Das eigene Ich samt Geldlust und Weltlust und Wollust hat sich darauf gesetzt. Unzählige Christen leben hin, wie wenn sie Bürger von Sodom oder Gomorra wären. Gemahnt und geweckt hat Gott auch. Auch sie haben sein Wort hören müssen, auch über sie kommen die Schläge Gottes. Es brauchen nicht Könige aus dem Innern Asiens zu sein. Gott hat andere Zuchtruten genug. Wiederum hat er seine strafende Hand zurückgezogen und die Sonne seiner Freundlichkeit leuchten lassen. Es hat auch wohl ein Knecht des Herrn, ein Abra-

ham, der Träger der Hilfe, der Finger Gottes sein müssen. Gott rief: „Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wer Augen hat zu sehen, der sehe!“ Aber Tausende haben nicht sehen wollen, sondern sich nur mehr verbittert, weil es nicht nach ihrem Willen ging. Das ist die Sünde, so steht es auf der Erde, so in der Christenheit, so bei uns. Nun schaut hinauf, wie es droben steht. Wir blicken:

II. in Gottes Gerechtigkeit.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Gott spricht zu Abraham: „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Das Geschrei ist vor mich gekommen.“ Teure Gemeinde, Alles, was auf der Erde geschieht, kommt vor Gott. Jedes Gebet steigt als Geschrei zu seinem Throne, auch jede im Glauben und in der Liebe vollbrachte Tat, jedes still gegebene Almosen steigt hinauf. Aber auch jede Sünde steigt hinauf und kommt vor ihn. Sie steigt von selbst hinauf. Wie sich der Duft der Blumen nach oben drängt, wie der Hauch aus Erde und See nach oben steigt, so auch jedes Denken und Tun des Menschen. Von Abels Blut steht geschrieben, dass seine Stimme zu Gott schrie. Außerdem werden unsere Sünden hinaufgetragen durch die Klagen derer, an welchen wir uns versündigt haben. „Der Lohn der Arbeiter, die euer Land eingeerntet haben, und der von euch abgebrochen ist, der schreit, und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth“, schreibt Jacobus. So war auch alle Sünde und Schande derer zu Sodom hinauf gekommen. Alle Gräuel waren laut geworden vor den Ohren des Herrn Zebaoth. Und was meinst du, ist es jetzt etwa anders? Ist etwa eine Decke gelegt zwischen dich und den Herrn? Ist etwa eine Brandmauer gebaut zwischen dich und ihn, dass das Feuer deiner Sünde das Feuer seines Zornes nicht mehr entzünden könnte? Dein Unglaube und deine Einbildung, dass es der Herr nicht sehe und höre, liegt dazwischen; das ist aber keine Decke noch Mauer. Alles, was du tust, steigt auch auf. Alle Seufzer deines Vaters, alle Tränen deiner Mutter kommen hinauf vor die Ohren und Augen Gottes. Aller Betrug und alles ungerechte Gut, wenn du es auch in der Fremde an dich bringst, wird dort eben so gut angeschrieben, wie Achans gestohlener babylonischer Mantel. Besonders laut schreit das Gut, um welches du Witwen und Waisen gebracht hast. Alle gebrochenen Eide, Gelübde, Versprechungen, Verlobungen werden dort oben in das Buch getragen. Alle Tränen, alles zerknickte Leben der verführten Unschuld finden dort oben ihre Rubrik. Alle Läste-

rung gegen Gottes heiligen Namen, gegen seinen Sohn und sein Wort, ob mit Witz oder ohne Witz ausgesprochen, wird dort eingeschrieben. Es ist die Kunst erfunden, Bilder in einem Augenblick auf eine Glasplatte zu übertragen. Bei Gott ist es immer so gewesen, dass sich das Bild deines Herzens und deines Wandels jeden Augenblick in sein Buch, in seine Allwissenheit einträgt. Nun frage dich einmal: „Was ist wohl von deiner Jugend an bis auf den heutigen Tag über dich zu Gott hinaufgekommen! Was für Geschrei über dich ist in die Ohren des Herrn Zebaoth gedrungen!“ Wir müssen über uns selbst staunen, wie wir so gerade und getrost hingehen können, da wir doch Alle ein so gewaltiges Schuldregister bei ihm stehen haben. Ihr wisst ja wohl Alle, wer bei diesem Register unser einziger Trost ist!

Doch ehe wir zu dem kommen, haben wir noch einen gar eigenen Abschnitt unseres Textes zu betrachten. Gott spricht zu Abraham, dass er herabfahren wolle nach den sündigen Städten, um zu sehen, ob sie Alles getan haben nach dem Geschrei, dass vor ihn gekommen ist, oder ob es nicht also sei, dass er es wisse. Das klingt uns sonderbar. Muss sich denn der allwissende Gott erst an die Stätte der Sünde begeben, um die reine Wahrheit zu erfahren? Kann er denn getäuscht werden durch das Geschrei, welches von der Erde zu ihm aufsteigt? Können denn bei ihm falsche Berichte einlaufen, wie bei einem irdischen Könige? Liebe Christen, unser Kapitel zeigt uns das nahe und treue Mitleben Gottes mit uns. Die Schrift nennt ihn so gern den lebendigen Gott. Will sie damit bloß ausdrücken, dass er nicht tot ist, wie die Götzenbilder der Heiden, die da Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören, Füße und nicht laufen, Hände und nicht greifen, und die nicht reden durch ihren Hals? Nein, liebe Gemeinde, sie will Mehr sagen. Er ist der Gott, der mit uns lebt. Ob er gleich die Welt trägt mit seinem allmächtigen Walten und Wort, ob er gleich mit seinem Rat die ganze ungemessene Welt, Himmel und Hölle, Zeit und Ewigkeit umspannt, geht er doch auch mit jedem Einzelnen, wie die Mutter mit ihrem Kinde. Er ist nicht ein Gott, der ferne ist. Er geht neben jedem von uns her. Hat er es dort sichtbar getan, ist er in Menschengestalt eingewandert in jenes Sodom, so geht er heute unsichtbar selbst oder in seinen Engeln neben uns. Aber doch kommen noch besondere Zeiten, wo er recht nahe neben uns geht und sehen will, ob es sich so verhalte; wo er zugleich Hand anlegen will, ob wir uns vom Wege des Verderbens noch wollen retten lassen. Es gibt stille mittlere Zeiten, wo Alles einen ebenen Gang geht, wo ein Tag etwa aussieht wie der

andere, wo keine besonderen großen Versuchungen und Gefahren vorliegen. Es gibt aber auch Tage, wo die

Seele schwankt zwischen Tod und Leben, wo es heißt: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode, dem ewigen Tode.“ In solchen Stunden kommt Gott und besieht Seele und Leben. Er kehrt noch einmal ein bei dir, ob du ihn aufnehmen willst oder nicht. Es geht ein Zittern und Beben durch dein Herz, denn er steht neben dir. Und so kommt er auch nach schweren Versündigungen, wo das Herz zermalmt ist, wo die Nacht auf den ganzen Menschen fällt; wo du nun erst recht weißt, was du getan hast; wo alle die schönen Rechtfertigungen, mit denen du vorher das Gewissen stillen wolltest, Schaum und Seifenblasen geworden sind. Dann besieht Gott, was du getan hast. Er besieht es in der Nähe, in deinem Herzen. Dann fühlen wir Etwas von der Wucht des Wortes: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Dann stehen der Richter und der Sünder, dann stehen Sünde und Zorn, die Stoppeln und das Feuer neben einander. Dort stand der heilige Gott neben Sodom. Und wer trat noch einmal dazwischen?

III. Die fürbittende Liebe.

In dem Herrn geliebte Gemeinde, kein Kapitel der Schrift führt uns so tief in das heilige Recht und in die Macht der Fürbitte ein wie das unsere. Der kluge Verstand lacht der Fürbitte wie des Gebetes überhaupt. Er sagt wohl: Bei Gott ist Alles von Ewigkeit fest bestimmt, Alles geht seinen unwandelbaren Gang. Wo soll da das Gebet einen Einfluss üben oder eine Änderung hervorbringen? Der du so redest, du hast eben einen toten Gott, welcher Alles von Ewigkeit her fertig gemacht hat. Dein Gott lebt nicht mit, der laufende Tag und die Freude und das Schreien seiner Kinder hat für ihn keine Bedeutung. Seine Weltgeschichte ist eine aufgezugene Uhr, die nun abläuft. Er macht selig, welche er will, und verdammt, welche er will. - So ist der Gott der heiligen Schrift, der Gott der Offenbarung nicht. Dieser hat sich in seiner wunderbaren Liebe selbst erniedrigt und beschränkt. Er gestattet, er gebietet es seinen Kindern, dass sie mit in seinen Rat hineinreden sollen. Er schenkt ihnen damit das schönste Stück Leben, denn wir haben nichts Höheres und Größeres, denn mit Gott reden und ringen zu dürfen. Wer das Gebet und die Fürbitte und die Erhörung wegnimmt, der nimmt den schönsten Edelstein aus dem Menschenleben. Was würde ein Volk sagen, wenn sein König einmal den Befehl erließe, dass hinfort Niemand weder mündlich noch schriftlich eine Bitte an ihn bringen sollte? Es würde sagen: „Unser

König ist eine kalte aus Stein gemeißelte Bildsäule, ein kalter Mann des Gesetzes geworden!“ Kein frommer König wird dies werden wollen, und noch weniger ist und wird es Gott. Zwischen ihn und Sodom, zwischen Zorn und Schuld tritt Abraham in die Mitte. Er hält Gott auf auf seinem Gange nach Sodom. Er vollbringt ein reines Liebeswerk. Er hatte in Sodom keinen Freund als seinen Vetter Lot; und dass Gott den nicht untergehen ließe, wusste er doch. Die Leute von Sodom hatten ihm nichts Gutes getan. Sie hatten sich auch, nachdem er sie aus der Gefangenschaft losgestritten, nicht um ihn gekümmert. Das stört ihn Alles nicht, er bittet doch. Es ist eine Heldentat. Der Mann ist Staub und Asche und unterwindet sich dennoch zu reden mit dem allmächtigen Gotte. Es ist eine Heldentat: der arme schwache sündige Mensch hält Gott sein Wesen und Amt vor. Er fragt ihn: „Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Das sei ferne von dir, dass du das tust, und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, dass der Gerechte sei gleich wie der Gottlose. Das sei ferne von dir, der du aller Welt ein Richter bist. Du wirst so nicht richten.“ Das ist gewaltig geredet. Meinst du aber, dass Abraham, welcher Gottes Freund und der Vater der Gläubigen genannt ist, allein so reden dürfte? Du darfst es auch, du bist nicht allein Gottes Kind genannt, du bist es, und das Kind soll und muss reden mit seinem Vater, es muss sein Herz vor ihm ausschütten. In wem hatte Abraham den Mut, als Fürbitter zwischen Gott und Sodom einzutreten? Doch nur in dem heiligen Mittler, der aus seinem Geschlechte geboren werden, der auch zwischen Gott und die Schuld Abrahams treten sollte. In ihm hat er einen Mut, dessen Beharrlichkeit uns staunen macht. Er beginnt mit fünfzig Gerechten, um derentwillen Gott die Städte nicht verderben soll. Er steigt herunter auf fünfundvierzig, auf vierzig, auf dreißig, auf zwanzig, auf zehn. Und was erreicht er? Gott lässt sich von dem gläubigen Ringer mit fortziehen, er steigt mit herunter bis auf die zehn. Da tust du nun zuerst einen klaren, tiefen Blick in Gottes Regierung. Welches sind die Mächte, welche in der Welt walten? Gottes Gerechtigkeit, die menschliche Sünde, die Mittler-treue unseres Herrn Jesu Christi, des Sohnes Abrahams, und die aufgehobenen Hände der Gläubigen. Darum bete für dich, für die Deinen, für deine Vaterstadt, das ganze Land und die ganze Christenheit. Bete namentlich recht brünstig für tief gefallene Familien, damit der treue Gott noch schonen mit seinem Gerichte, ob sie vielleicht wollten Buße tun. Zum Andern kannst Du sehen, wie wert die Frommen in Gottes Augen geachtet sind. Er will den ganzen Gräuel von Sodom und Gomorra weiter tragen, wenn nur zehn Ge-

rechte darinnen sind. Oft bilden sich Könige, Staatsmänner und sonst kluge Leute ein, sie hätten mit ihrem Rate und ihren Maßregeln großes Unheil von Land und Volk abgewandt. Wenn wir aber einst in Gottes Rat und Kabinett hineinschauen, werden wir erkennen, dass er um etlicher armen demütigen, gläubigen Christenmenschen, um etlicher Gerechten in Christo dem Gerechten, willen, Schonung und Geduld geübt hat. O welche eine Tiefe der Liebe und der Erbarmung!

Zum Dritten sollst du aber auch wissen, dass, wo es keine lebendigen Kinder Gottes mehr gibt, Gott auch seinen Gerichten freien Lauf lässt. Die Säulen sind dann weg, die sie eben gehalten haben. In Sodom fand Gott Niemand als Lot, der seiner Verschonung wert war. Ihn hat er herausgeführt und dann hat er Feuer und Schwefel über die Städte regnen lassen. Wo die vier Städte gestanden haben, flutet das tote Meer; tot, weil da das Gericht und der Tod einst die ganzen Bewohner wegraffte; tot, weil in diesem Gerichtsmeere kein lebend Wesen gedeiht. Vor solchem Tode sichern nur die im Glauben und Gebete aufgehobenen Hände. Herr, gib uns solche und lass sie Säulen sein, welche deine Gerichte zurückhalten. Amen.

Drei Bilder aus der Geschichte des Menschen.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Evang. St. Lukas, Kap. 16, V. 19-31:

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, dass der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, dass er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, dass die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, auf dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; lass sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Toten aufstünde.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Es wohnt ein Mann in einem engen, lieblichen Tale. Seinem Hause gegenüber steht ein Berg, über den er nicht weg sehen kann; vor dem Hause fließt ein Bach, den er schon nach der ersten Krümmung oder hinter der nächsten Bergecke nicht weiter mit den Augen verfolgen kann. Was jenseits des Berges ist, das weiß er nicht und dar-

um kümmert er sich nicht; was weiter unten im Tale ist, darnach fragt er nicht; sein Haus mit der grünen Aue rings herum ist seine Welt. Er führt ein enges abgeschlossenes Leben. Aber ganz anders wird es, wenn er einmal auf die Höhe, recht auf die Höhe steigt und nun ausschaut über Land und Städte, wenn er seinem Bach oder Fluss vielleicht nachschaut bis an das blaue Meer, wo sein Rennen und Laufen aufhört, wo er Ruhe findet. Von dieser Stunde an bekommt sein Tal eine andere Bedeutung, es wird ihm der Ausgangspunkt zum großen Ganzen, er richtet sich anders in demselben ein und seine Sehnsucht geht hinaus über die Berge. Du Menschenkind, du selbst bist dieser Bewohner in dem engen Tale. Der Berg dir gegenüber ist schon die nächste Nacht, und die erste Krümmung im Tale unterwärts der morgende Tag. Du kannst hinleben ohne zu fragen, was hinter dem Berge sei; ohne zu fragen, wo der Bach deines Lebens hinströme. Du kannst dich mit dem ärmsten und engsten Gesichtskreise begnügen. Du kannst stehen bleiben in den Fragen: „Was werde ich essen? was werde ich trinken? womit werde ich mich kleiden? womit werde ich mich vergnügen?“ Dabei sollst du aber nicht stehen bleiben. Du sollst, du musst hinauf auf die Höhe. Dazu hat Gott den lieben Sonntag eingesetzt, dass er dich oben auf den Bergespitze stelle, und du von da aus Zeit und Ewigkeit übersehen lernest. Ja du sollst hinausblicken bis in das blaue Meer, in welches einst alle deine Tage ausmünden. Dazu hat er sein ganzes liebes Wort gegeben. Es kommt aus der Höhe, es hebt in die Höhe, es stellt auf die Höhe. Und das tut, wieder ein Abschnitt vor dem andern. Ihr, die ihr die ganze verflüssene Woche in dem engen Gesichtskreise eures Berufes oder der Weltfreude gelebt habt, die ihr nur das Bild des laufenden Lebens vor euch gehabt habt: in unserm Texte stellt euch euer Gott auf eine helle Bergesspitze, von welcher ihr Leben, Tod und Ewigkeit klar überschauen könnt. Es gibt in den schmalsten Teilen von Mittelamerika einige hohe Stellen, von denen man das diesseitige und jenseitige Meer sehen kann. Unser Text ist noch höher, man kann von ihm aus die Zeit und die Ewigkeit übersehen. Der Herr, unser Gott, gebe uns klare Augen und hellen Himmel; er bewahre uns, dass keine Wolken aufsteigen und den Blick in das eine oder andere Gebiet trüben. Wir betrachten in unserer weitem Andacht:

Drei Bilder aus der Geschichte des Menschen.

1. Eins aus dem Leben,
2. Eins aus dem Sterben,

3. Eins aus der Ewigkeit.

Herr Jesu, bilde du dich selbst in unser Herz. Herr, tue es bei Zeiten, damit wir ein Leben das wahre Leben haben. Herr, errette uns von dem Betruge des eigenen Herzens und der Welt.

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüter.
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt Christus wird
Mich ohn' Ende laben.

Lass uns nicht den Schatten für das Wesen, nicht die Schale für den Kern nehmen. Alle Herrlichkeit der Welt ist wie des Grases Blume. Wenn der Wind darüber geht, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Ob wir im Glücke leben, ob wir in Trübsal darnieder liegen, ja mit Lazarus vor des Reichen Tür liegen, lass uns nur dich haben. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; und ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Herr, wenn wir dich haben, ist das Bild unseres Lebens auch in der Ewigkeit ein Gnaden- und Freudenbild. Das schenke uns, dazu hilf uns auch heute durch dein teures Wort. Amen.

I. Ein Bild aus dem Leben,

und zwar ein Bild mit Licht und Schatten. Aber wir müssen zuvor fragen, wo denn eigentlich das Licht, und wo der Schatten war. Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Da habt ihr das erste Bild, das Bild aus dem Leben, vor euch. Wir sehen vor uns einen Reichen und einen Armen. Der Eine hat sein Haus, seine schönen Zimmer, seine Polster; dem Andern ist der Himmel sein Dach, die Erde sein Bett und sein Pfühl. Der Eine ist gekleidet in Purpur und köstliche Leinwand, der Andere in Lumpen gehüllt. Der Eine ist gesund wie ein Fisch; der Andere liegt da mit Schwären bedeckt. Der Eine lebt alle Tage herrlich und in Freuden, feiert alle Tage Festtage, in seinem Kalender sind alle Tage rot angestrichen; der Andere weiß in diesem Sinne von keinem Festtage mehr. Der Eine hat viel Freunde, die

an seinem Freudenleben gern Teil nehmen; der Andere hat keinen menschlichen Freund mehr; doch kommen die Hunde und Lecken ihm seine Schwären. Das sind die äußern Umrisse des Bildes, sie fallen uns zunächst in die Augen. Hier ist keine Frage, wo das Licht, und wo der Schatten sei. Hier ist kein Zweifel, mit wem du teilen möchtest. Du sagst: „Ja ich möchte lieber mit dem Reichen drinnen sitzen, als mit Lazarus draußen liegen.“ Doch gehen wir tiefer hinein, geliebte Gemeinde. Der reiche Mann ist von der Art wie wir jetzt tausend reiche Leute haben. Er ist nicht gezeichnet als ein grober Übertreter; er ist kein Mörder, kein Totschläger, kein Dieb. Es steht nicht da, dass er sein Geld auf Wucher ausgeliehen habe, oder dass Witwen und Waisen über ihn Ach und Wehe geschrien hätten. Es steht nicht da, dass sein Herz hart wie Stein gewesen, und dass aus seinem Hause keinem Armen eine Erquickung zugeflossen sei. Es ist möglich, dass auch dem Lazarus, der sich zu sättigen suchte von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, sein Wunsch erfüllt worden ist. Der Reiche ist ein rechtschaffener Mann und vielleicht nach dem Urteil seiner Stadt ein Ehrenmann gewesen. Aber es fehlte doch Etwas, es fehlte das Beste. Was hilft alles Gut, wenn der Herr nicht unser teuerstes Gut ist? Was hilft das Haus, wenn er nicht mit drinnen wohnt? Was hilft Decke und Dach, wenn ich nicht gläubig unter dem Schirme des Höchsten sitze? Was hilft der gute Tisch, wenn sich mein inwendiger Mensch nicht speist mit dem Brote des Lebens? Was nützt das schöne Kleid, wenn der inwendige Mensch nicht angetan ist mit dem Rocke der Gerechtigkeit? Was nützen denn die Freunde, wenn der fehlt, an dessen Freundschaft Alles liegt, an dessen Herzen wir ewig ruhen müssen. Der reiche Mann war ein Lebemann im vollsten Sinne des Wortes. Alles war in seinem Hause, nur der nicht, der das wahrhaftige Leben ist. Jesaias (5, V. 12) zeichnet sein Haus mit den kurzen Worten: Sie haben Harfen, Psalter, Pfeifen, Pauken und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäfte seiner Hände.“ Menschennamen wurden an dem Tische mit Ehren genannt, aber vom Namen Gottes wurde geschwiegen. Lieder wurden genug gesungen, aber keins nach der Melodie: „Lobe den Herrn meine Seele, und Alles, was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht was er dir Gutes getan hat.“ Fast möchte man glauben, der Reiche war ein Mensch, der sich, um sich keine Last aufzubürden, um recht ungestört seinem Luxus und seiner Lust nachleben zu können, nie verheiratet hatte. In der Hölle und in der Qual gedenkt er zwar der fünf Brüder, die er in seines

Vaters Hause zurückgelassen hatte, aber von Weib und Kind steht keine Silbe da. Dass bei aller Freude und Herrlichkeit in solchem Hause der tiefere Friede, der Friede Gottes nicht wohnen kann, brauche ich keinem Christen zu sagen. - Gehen wir heraus aus dem Hause, Es ist uns drinnen doch nicht wohl! Vor der Tür liegt Lazarus. Sein Name bedeutet Gotthelf. Seine Armut und sein Elend haben wir schon gesehen. Schauen wir tiefer. Er ist ein Mann, wie es wenige gibt unter den Armen. Er ist keiner von jenen arbeits-scheuen Armen, die da meinen: „Wenn ich auch Nichts tue, ernährt muss ich doch werden!“ Er liegt da in seiner Krankheit, in seinen Schwären. Er ist keiner von jenen Armen, die Gottes Ordnung umstoßen und teilen wollen; er begehret sich nur zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fallen. Er ist keiner von den trotzigen Armen, die, wo ihnen nicht nach Wunsch gegeben wird, Scheltworte und Verwünschungen auf den Lippen haben. Still liegt er da in seinem Elend. Bitte, Geduld und Hoffnung sind die Hände, mit denen er an die Tür des Reichen klopft. Doch sieht er mit seinen Augen noch höher hinauf als nach dem Hause des Reichen. Er hebet seine Augen auf zu den Bergen, von welchen die Hilfe kommt. Doch klopft er mit seinen Gebeten noch anderswo an. Er kennt das Wort: „Klopft an, so wird euch aufgetan“. Er liegt da auf seinem Pflaster oder Erdboden als ein liebes Kind Gottes. Und der Herr, der um unsertwillen der Allerverachtetste und Unwerteste geworden ist, voller Schmerzen und Krankheit, der liegt neben ihm. - Teure Gemeinde, es können zwei ganz verschiedene Bilder neben einander hängen: ein prächtiges mit schönem Rahmen, glänzenden Farben und stolzen Figuren, und daneben ein anderes dunkles, von Staub und Rauch geschwärztes. Da lockt jenes allerdings zuerst an. Aber man ist mit ihm bald fertig. Das Auge des rechten Meisters und Kenners bleibt an dem andern hängen. Er dringt hindurch durch das unscheinbare Äußere. Die Wahrheit und tiefe Kunst des armen Bildes wird ihm immer klarer. Er kann nicht los von demselben. Das erste wird ihm das letzte, und das letzte das erste. So auch hier. Liebe Christen, wir wollen lieber bei dem armen Lazarus mit Christo draußen liegen, als mit dem reichen Manne ohne Christum drinnen wohnen. Dieser Wunsch wird noch mächtiger werden, wenn wir das zweite Bild:

II. das aus dem Sterben

vor uns aufgerollt sehen. **Es begab sich aber, dass der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber**

starb auch, und ward begraben. Meine liebe Gemeinde, es geht in der Welt bei Nichts verschiedener her als beim Sterben. Da steht: „Der Arme starb“, und dann: „Der Reiche starb auch“. Das sind dieselben Worte, aber ein ganz verschiedenes Los. Dass der Arme eher starb, nimmt uns nicht Wunder; er war schon krank, ihm fehlte es an Allem. Dagegen konnte der Reiche Leben und Gesundheit mit aller Vorsicht und mit allen Mitteln pflegen und pflegen lassen. Der Arme starb gern. Er hatte hier schon in der Gemeinschaft mit dem Herrn gelebt, der Herr war hier bei ihm gewesen. Der Himmel hatte ihn mitten in seinem Elend mit seinem Frieden begrüßt. Und dazu kam sein Elend. Er konnte sagen: Ich sterbe nicht, mein Elend stirbt nur.“ Er konnte sagen:

Der Tod mag Andern düster scheinen,
Mir nicht, weil Seele, Herz und Mut
In dir, der du verlässt Keinen,
O allerliebstes Leben, ruht.
Wen kann des Weges End' erschrecken,
Wenn er aus mördervollen Hecken
Gelanget in die Sicherheit?
Mein Licht, so will ich auch mit Freuden
Aus dieser finstern Wildnis scheiden
Zu deiner Ruh der Ewigkeit.“

Und der Reiche? Er starb auch, er musste aus seinem Himmel heraus. Alle Lebenslust, alle Kunst der Ärzte konnte ihm den Lebensfaden nicht länger spinnen. Aber er starb nicht wie Einer, der aus der Wüste nach Kanaan, sondern wie Einer, der aus Kanaan in die Wüste geht. Wie sollte er vor den Thron Gottes treten, da Gott nicht in ihm war? Wie konnte er vor dem Fürsten des Lebens stehen, da er das Leben aus Gott in sich nicht hatte aufkommen lassen? O es ist ein Unterschied, wenn Einer sagen kann: „Kinder, seid stille, weint nicht, ich gehe heim zu meinem Vater, mein Heiland winkt mir, er schließt mir die goldene Pforte auf. Betet, dass ich den letzten Kampf tapfer durchkämpfe im Glauben“, und wenn ein Anderer spricht: „Was wollte ich darum geben, wenn ich mir nur noch ein Jahr erkaufen könnte, oder nur noch vierundzwanzig Stunden!“ - Er wird dann abgerissen wie ein zäher grüner Zweig von seinem Baume. Wer so stirbt, der stirbt nicht wohl. Und noch einmal, welcher Unterschied ist in der Bestattung! Gewiss ist der reiche Mann mit allen Ehren begraben worden. Wir wollen es nicht ausma-

len, wie sein Reichtum gleich der untergehenden matten Abendsonne noch einmal seinen Sarg und sein Grab beschien, wie die Freunde ihm die letzte Ehre gaben, wie sein Lob am Grabe geredet und gesungen wurde. Wir wollen es auch nicht ausmalen, wie der Arme auf dem Gottesacker doch auch seinen Platz fand. Ob er einen schönen oder schlechten Sarg hatte, ob ihn noch ein Bekannter oder die Armenkasse bezahlte, ob ihm Einer oder Keiner folgte, ob an seinem Grabe ein Lied von den Siegen Gottes in den Hütten der Gerechten gesungen wurde: das Alles grämte ihn nicht. Es gibt ja hinter oder vielmehr vor jedem Begräbnis noch einen andern Akt. Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Wir können nur den Leib an seinen Ort bringen, die Seele ist schon an ihren Ort gegangen. Wenn Einer die Schrecken malen könnte, mit welchen manche in der Welt reiche, aber in Gott arme Seele den Plass ihrer Herrlichkeit verlässt und hinauf muss vor Gottes Angesicht und Gericht, wie würde ihr Gang und ihr Angesicht von der herrlichen Bestattung abstechen. Und umgekehrt, wenn Einer die Freude und Seligkeit malen könnte, mit welcher eine andere Seele ihrem Bräutigam zueilt, so würden wir oft sehen, dass sie, während der Leib als ein armer Bettler begraben wird, als eine Königsbraut an das Herz ihres Heilandes fliegt. Sie wird getragen von den Engeln in Abrahams Schoß.

Im Augenblick wird sie erheben sich
Bis an das Firmament,
Wenn sie verlässt so sanft, so wunderlich
Die Stät' der Element,
Fährt auf Eliä Wagen
Mit engelischer Schar,
Die sie in Händen tragen,
Umgeben ganz und gar.

O liebe Christen, das herrlichste Grabgeleite ist doch nur wie eine Schar zerlumpter Bettler gegen die Engel Gottes, welche die Seele des Lazarus heim geleiteten. Die schönste Grabrede und Grabschrift ist Wind und Staub und Phrase und Floskel gegen das eine Wort Gottes: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Wenn das droben gesagt wird, dann mögen sie bei unserer Bestattung hier auf Erden sprechen, was sie wollen. An dieser Rede Gottes hängt Alles. Der reiche Mann hatte eine

schöne Rede am offenen Grabe, der arme Lazarus eine am offenen Himmel. Das ist das zweite Bild. Das letzte nehmen wir:

III. aus der Ewigkeit.

Liebe Gemeinde, es gibt ein altes von einem Spanier geschriebenes Schauspiel: „Das Leben ein Traum“. Es steckt in dieser Arbeit ein tiefer Sinn. Es ist wahr, das Leben ist ein Traum. Es ist im Verhältnis zur Ewigkeit so kurz wie ein Traum. Seine Freuden und Leiden sind so trüglich und flüchtig wie Traumbilder. Sie werden eben so schnell verwischt, und andere treten an ihre Stelle. Die Todesstunde ist der Augenblick des Erwachens. Dann sind alle diese Bilder weg. Von dem alten Prediger Flattich in Württemberg wollte einst ein hoher Offizier etwas Gewisses über den Zustand nach dem Tode wissen. Flattich fragte ihn: „Glauben Sie, dass Sie nach dem Tode nicht mehr General sein und ihr zeitliches Vermögen nicht mehr besitzen werden?“ Der General antwortete: „Ja, das muss ich wohl glauben; daran zweifle ich nicht im Geringsten.“ „Da wissen Sie denn“, fuhr Flattich fort, „schon etwas ganz Gewisses von dem Zustande nach dem Tode.“ Also der General und der reiche Mann und der hohe Beamtete und der junge Mann in der Fülle und Kraft des Lebens, das sind lauter Traumbilder. Wie sie aber vorübergehen, das fasst Lukas in das eine Wörtlein „nun“ zusammen. Als er nun in der Hölle und in der Qual war. Das „Nun“ zeugt davon, dass es im Nu geschieht. Und dort ist Alles anders. Das einst so helle Bild ist dunkel geworden, die schöne Wasserfarbe ist im Wetter und Gericht Gottes abgefallen. Das dunkle Bild ist hell geworden. Dem reichen Manne sagt sein Vater Abraham: „Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, nun aber wirst du gepeinigt.“ Vom Lazarus sagt er: „Er hat Böses empfangen, nun wird er getröstet.“ Jener ist am Orte der Qual, dieser am Orte des Trostes. Und das Alles ist fest und unwandelbar, liebe Christen. Das Bild hat Gott gemalt mit ewigen unauslöschlichen Farben. Die zu Gnaden angenommen sind, können nie mehr aus dieser Gnade und Seligkeit herausfallen. Die verstoßen sind, werden nie mehr zu Gnaden angenommen. Ihnen wird kein Evangelium mehr gepredigt. Auch können beide Teile nicht mehr zu einander. Es ist zwischen ihnen eine tiefe Kluft befestigt; nicht eine aus Felsen und Schluchten gebaute Kluft, sondern die Kluft der tiefsten inneren Scheidung. Den Einen ist Gott Alles in Allem, den Andern ist er nur ein Richter und Herr. Der Weizen ist vom Unkraute, das Gold von den Schlacken geschieden. Die Gottlosen können die Kinder Gottes nicht mehr plagen und

quälen, die Gottseligen können die Verlorenen nicht herumbringen, trösten und erquicken. Da ist von keiner Fürbitte für sie mehr die Rede, es ist kein Übergangszustand, es ist kein Fegefeuer; Gott hat gesprochen, und damit ist jedes Menschen Geschichte in Ewigkeit abgeschlossen. Die Erde, und nur die Erde ist die Laufbahn nach dem ewigen Kleinod gewesen. Aber den Verlorenen, den reichen Mann, der seine Krone für ein nichtig Freudenleben vertauscht hatte, quält nicht allein die eigene Not. Es ist noch ein Stück von seiner saft- und kraftlosen Gutmütigkeit in seine Qual mit hineingegangen, und auch diese wird ihm zur Qual. Er hat fünf Brüder auf der Erde zurückgelassen. Er ist vielleicht der Älteste von allen gewesen und hat Vaterstelle an ihnen vertreten sollen. Nun geht ihm alles an ihnen Versäumte in der Seele auf. Es drückt ihn, dass er sie mit in seinen Sündenwandel hineingezogen hat. Er fürchtet, dass sie auch kommen an diesen Ort der Qual und durch ihr Elend und ihren Vorwurf seine Marter noch vermehren. Da bittet er, Abraham möge den Lazarus in seines Vaters Haus senden. Als ein Auferstandener sollte er den Brüdern erscheinen und sie verwarnen. Aber der alte Erzvater kennt kein Schwanken mehr. Wie die Erde die einzige Laufbahn ist um das ewige Heil, so sind auch die von Gott geordneten Gnadenmittel die einzigen Mittel zu diesem Heil. Er antwortet: „Sie haben Mosen und die Propheten; lass sie dieselbigen hören. Glauben sie Mosi und den Propheten nicht, so würden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Toten auferstünde“. Und wenn uns einst Alles, was wir an Kindern, Geschwistern, Freunden und an der Gemeinde versäumt haben, ins Gewissen kommt; wenn wir uns anklagen, dass wir Diesen oder Jenen in Unglauben und Sünde und Schande hineingelockt haben: was dann? Es ist dann abgeschlossen, wir können auch Nichts wieder gut machen. Gott sagt uns: „Sie haben Mosen und die Propheten, sie haben Christum und das Evangelium; lass sie dieselbigen hören.“ Sieh, das ist das letzte Bild, das steht fest in Ewigkeit, an dem ändert keine Hand wieder. Aber noch steht es nicht. Noch kann der Arme, der vor des Reichen Tür liegt, abfallen, und die Engel Gottes verlassen ihn schon im Leben und kennen ihn nicht im Tode. O stehe fest, halte fest, du Armer, der du den Herrn lieb gewonnen hast, und dem er mitten in der Armut sein Schatz ist! - Noch kann der Reiche, der bisher nur sich und seiner Lust gelebt hat, umkehren. Er kann dem Herrn sein Haus auftun und ihn anrufen: „Komm herein, du Gesegneter Gottes, ich will dir dienen mit Allem, was ich bin und habe.“ Siehe, dann wird das erste Bild anders, und an dem ersten hängt das zweite, und an dem zweiten das dritte.

Herr Jesu, hilf, dass du bei Jedem von uns, ob wir reich oder arm sind, im ersten in der Mitte stehst, im Tode unser Leben bist, und wir dich dann als die Getrösteten und Erquickten in Ewigkeit umgeben. Ja, Herr, hilf. Amen.

Die Hauptsünde der Christenheit besteht darin, dass sie sich des Evangelii von Jesu Christo schämt.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Brief St. Pauli an die Römer, Kap. 1, V. 16-20:

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen. Sintemal darinnen offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn dass man weiß, dass Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit, dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, dass sie keine Entschuldigung haben.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wo Gott uns Etwas nimmt, da gibt er auch, wenn wir die innere Hand nach seiner Gabe ausstrecken und auf tun. Wo Gott schlägt, da heilt er auch eine alte Wunde, wenn wir fühlen, wo er hin will und ihm unsern Schaden bekennen und darlegen. Wo Gott eine äußere Last auflegt, da will er jedenfalls eine innere tief liegende abnehmen, wenn wir seine Stimme hören und seinen gnädigen Rat verstehen wollen. Genommen hat er uns Manches, geschlagen hat er uns auch, und die Last liegt auch auf uns. Liegt doch ein Druck auf dem ganzen Volke, dem man zum Teil nicht einmal einen rechten Namen geben kann. Wir leben in einer Ungewissheit und Unbestimmtheit, die oft schwerer drückt als klare schwierige Verhältnisse, deren Umrisse man genau sieht. - Nun hat Gott bekanntlich über kein Volk mehr Lasten gebracht als über sein altes Bundesvolk. Wen er am Höchsten begnadigt, den schlägt er in seiner Untreue auch mit den schärfsten Ruten. Israel hat er bald mit Teuerung, bald mit Pestilenz geschlagen, aber am Häufigsten damit, dass er sie hingab in die Hände ihrer Feinde. Fast alle Völker haben zu Zeiten über dies alte Bundesvolk den

Stab des Regiments geschwungen: Ägypter und Mohren aus Afrika, Midianiter, Philister, Amoriter und Moabiter aus der nächsten Nachbarschaft Kanaans, Syrer, Assyrer, Babylonier und Perser aus dem östlichen Asien, Makedonier und Römer aus Europa. Sobald nun Gott seine Hand über das Volk ausstreckte, wusste dieses in den meisten Fällen auch bald, wo die kranke Stelle war, wo das Übel steckte, und wo Gott hinwollte. In der Regel hatten sie fremden Göttern gedient. Sie hatten auf allen hohen Bergen und unter allen grünen Bäumen und auf den Dächern ihrer Häuser dem Moloch, dem Baal, der Astarte oder der Königin des Himmels geopfert. Sie waren hingegangen in den Götzendienst und in die andern Gräuel der Heiden. Ja sie hatten wohl die Götzen der Heiden mit in den Tempel gesetzt, in dem der Name des Herrn genannt wurde, in dem er seinen Herd und sein Feuer hatte. Besannen sie sich dann aber selbst, oder ließen sie sich durch die Propheten strafen und weisen über ihre Sünde, so gingen sie in der Regel auch gleich auf den rechten Punkt los, sie schafften die Götzen hinweg, sie kamen mit Trauern, Weinen und Fasten vor den Herrn, bekannten ihre Sünde, flehten um seine Gnade und gelobten, ihm hinfort in neuer Treue zu dienen. Dann erbarmte er sich über sie, dann zerbrach er den Stecken ihrer Treiber, dann nahm er ihnen die Last ab und ließ ihnen wieder leuchten das Licht seines Angesichts. Diesen Weg ist Israel oft gegangen, und Gott ist ihn oft mit Israel gegangen. Nur in seiner letzten Verstockung, nachdem es den Herrn der Herrlichkeit an das Holz geschlagen, fragte es nicht mehr nach seiner Sünde, erkannte es sie nicht mehr, sondern verhärtete sich in derselben bis in das Gericht, welches die Stadt zu einem Trümmerhaufen und das Volk zu einer Ruine machte, deren Steine durch die ganze Welt verstreuet sind. Israel also wusste, so lange noch ein Funke von aufrichtiger Buße in dem Volke war, allezeit die kranke Stelle zu finden. Es traf in dem Gerichte über sich selbst, im Sündenbekenntnisse und in der Umkehr stets den rechten Punkt.

- Wie ist es bei uns? Wir haben schon einige Zeit gehabt, uns zu besinnen. Es handelt sich nicht mehr um einige Wochen, es werden schon Monate. Haben wir in unserem Leben, im inneren Leben, im häuslichen Leben und im ganzen Volksleben den kranken Punkt schon gefunden? Es ließen sich viele nennen. Wir könnten reden vom Dienste der Welt und ihrer Güter, von Luxus und Genussucht, von Untreue, Unredlichkeit und Unzuverlässigkeit, von Unzucht und Unkeuschheit, von Verachtung der göttlichen Ordnungen und Autoritäten. Doch wie die Propheten Israel allemal auf die rechte Stelle wiesen, so hat uns Gott auch einen Propheten erweckt, der uns klar auf den

rechten Punkt hinweist. Paulus tut es in unserm Texte. Er schreibt den Römern: „Ich schäme mich des Evangelii von Jesu Christo nicht.“ Ob unser Volk, ob das Geschlecht dieser Tage auch wohl sagen kann: „Ich schäme mich des Evangelii von Jesu Christo nicht?“ Kaum ein klein Häuflein dürfte, wenn es die Wahrheit reden will, den Mut dazu haben. Der größere Teil der Christenheit schämt sich seines Heilandes und seines Evangelii. So sprechen wir denn heute das Wort aus:

Die Hauptsünde der Christenheit besteht darin, dass sie sich des Evangelii von Jesu Christo schämt.

Wir sehen:

1. Dass diese Sünde mächtig geworden ist;
2. Dass sie die schwerste und gefährlichste Sünde ist;
3. Dass wir alles Ernstes von ihr ablassen müssen.

Herr, unser Gott, wir haben uns genug zu schämen, wenn wir unsere Herzen und unsern Wandel ansehen. Wenn unser Denken und Tun vor Aller Augen offen daläge, wir dürften kein Auge aufschlagen vor den Menschen. Und wir dürfen keins aufschlagen vor dir. Wie können wir armen Menschen, die wir Sünde getrunken haben wie Wasser, dir, dem heiligen Gotte, ins Angesicht sehen! Wir können es nur, weil du dich unser erbarmt hast, weil du deinen lieben Sohn als Mittler und Versöhner in unser Geschlecht gegeben, weil du eine ewige Erlösung erfunden, weil du uns zu deinen Kindern gemacht hast. Und dieser Botschaft, dieser Gnade wollen wir uns schämen? Die soll nicht passen in die Bildung dieser Zeit? Deiner Gnade wollen wir uns vor armen Menschenkindern schämen, die morgen in Verzweiflung ohne Gott dahingehen? Herr, unser Gott, gib Gnade, dass wir uns dieser gottlosen Scham schämen und mit Paulo bekennen: „Ich schäme mich des Evangelii von Jesu Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben“, und auch mich. Amen.

I. Die Sünde, sich des Evangelii von Jesu Christo zu schämen, ist mächtig geworden.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wenn es Paulus so stark hervorhebt, dass er sich des Evangelii von Jesu Christo nicht schämt, dann muss es in jener Zeit Leute gegeben haben, die sich desselben schämten. Dieselben

fanden sich unter den Juden und unter den Heiden. Die Predigt von dem gekreuzigten Christus und von der Versöhnung, welche er uns durch sein bitteres Leiden und Sterben erworben hat, war den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit. Den Juden war es ein Gräuel, dass der Mann, welcher als Übeltäter an das Kreuz geschlagen war, ihr Heiland sein sollte. Den sie an das Kreuz gebracht hatten, der sollte ihr Heiland sein! Der den Tod des niedrigsten Verbrechers gestorben war, auf den sollten ihre Väter Jahrtausende gehofft haben! vor dem sollten sie knien, von dem sollten sie nehmen Gnade und Vergebung der Sünden! Bis dahin wollten sie ihre stolzen Herzen nicht demütigen. Sie schrien immer noch: „Hinweg mit diesem!“ Die Heiden aber, namentlich die Griechen und Römer, standen damals auf der Höhe der Zeitbildung. Griechenland, und namentlich die Stadt Athen, war eine Lehrerin aller Völker geworden. In Rom lebten damals die Dichter und Redner, auf welche man heute noch mit Bewunderung hinblickt. Der Stolz der beiden Völker war ungemessen. Das eine brüstete sich seiner Weisheit, das andere noch mehr seiner Taten. Und nun sollte der Heiland aller Welt aus dem verachteten Judenvolke gekommen sein! Der stille schlichte Meister aus Israel sollte seine Stelle hoch über allen Gewaltigen und Weisen dieser Welt einnehmen! Und was er brachte, das war die Religion der Demut, die Alles aus Gnaden empfängt. Ein Demütiger wollte die Demütigen, ein Verachteter die Verachteten selig machen. Von Demut aber hatte das ganze Heidentum keine Ahnung. Die Herrlichkeit und Unsterblichkeit der Heiden bestand obenan im Ruhme und Nachruhm. Wer will sich wundern, wenn die stolzen Geister nicht zu Christo hinwollten, und wenn Paulus im ersten Briefe an die Korinther schreibt: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zu Schanden mache, was stark ist?“ Er hat aber die Weisen und Gewaltigen und Edlen jener Tage nicht erwählt, weil er zuvor versehen, dass ihr Stolz sie nicht würde durch die enge Pforte einziehen lassen. Und wie damals so steht auch jetzt eine gewisse Bildung dem Evangelio entgegen. Um ihrer sogenannten Bildung und um anderer Menschen willen schämen sich jetzt Tausende von Christen des Evangelii von Jesu Christo. Es ist ihnen eine Schmach, rechtgläubige Christen sein zu sollen, eine Schmach, mit unserm Katechismus zu bekennen: „Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria

geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat; erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Und woher kommt diese Scham? Teils aus dem eigenen Hochmute. Sie verstehen die Größe des Herrn in der Demut und Erniedrigung nicht. Ihr eigener Stolz verschließt ihnen die Augen vor seiner Majestät. Dazu kommt ihre Unwissenheit. Sie haben Dies und Das gelesen, aber sich nie die Mühe gegeben, Gottes Wort ernstlich zu lesen. Weil es so gewöhnlich ist, weil es auch in den Händen der ärmsten Leute ist, weil es von Kindheit an mit durch das Leben gegangen ist, soll es keinen Wert haben. Wer ein wenig in allerlei Bücher, besonders in naturwissenschaftliche, hineingeschaut hat, der meint, er sei über diese Gottesoffenbarung hoch erhaben. Knaben von 16 bis 17 Jahren haben oft schon weggeworfen, was ihnen in der Schule und im Konfirmandenunterrichte teuer war. Liebe Christen, wenn dies wunderbare Buch Jahrtausende nicht da gewesen wäre, und die Welt hätte ohne dasselbe eine leidliche Bildung erlangt, und es wäre neu aufgefunden und in unsere Sprache übersetzt: ich sage euch, die Leute würden es kaufen, und wenn sie zehn Taler für ein Exemplar bezahlen sollten. Sie würden es lesen und anstaunen. - Zum Dritten schämen sie sich des Evangelii, weil es von dem Heil ihrer eigenen Seelen handelt. Welt und Freude, Genuss und Sorge haben die Menschen so hingegenommen, dass man nur verstohlen in sich hinein und in den Himmel hinauf zu sehen wagt. Es ist nicht guter Ton, zu reden von dem Christus, der uns selig macht; wohl aber guter Ton, zu reden von Allem, was uns hier in der Welt reich und groß und zuletzt doch elend macht. Und so ist diese Scham vor dem Evangelio überhaupt zum großen Teil eine Frucht der Menschenfurcht. Weil die Zeitungen, weil die gewöhnliche Unterhaltungsliteratur nicht davon redet, so wagt man nicht davon zu reden. Es geht ein Bann durch weite Kreise der Christenheit. Man redet von Allem, aber nicht von dem Einen, das Not ist.

Nun wollen wir uns umsehen nach den Stätten, wo wir uns des Evangelii von Jesu Christo schämen. Du kommst zur Kirche, hörst hier zu, freuest dich auch an Manchem, das du hörst. Hast du dann aber auch eine Freude, zu den Deinen von Dem zu reden, was du gehört hast? Liebe Christen, wir haben Hunderte von Kirchgängern, bei denen kein Echo aus der Kirche

durch das Haus klingt. Das ist diese falsche Scham! Du hast ein Herz zu den Deinen. Du möchtest sie heranziehen zu gottseligen Menschen und sie einst selig bei dem Herrn wissen. Der Gedanke hat sich oft in dir geregt: „Ich darf ihre Erziehung zur Gottseligkeit der Schule und der Kirche nicht allein überlassen. Ich muss als Vater oder Mutter das Meine auch dazu tun; von meiner Hand wird Gott die Kinder fordern.“ Und doch hast du es nie über dich gewinnen können, mit ihnen ein geistliches Gespräch zu führen, dich mit ihnen um Gottes Wort und um ein gutes Erbauungsbuch zu sammeln oder mit ihnen zu beten. Es ist mancher Jüngling hier, der aus dem Elternhause und aus der Schule einen Zug zum Herrn mitgebracht hat. Er ist Lehrling, Geselle oder Commis geworden. Er sitzt am Sonntage Nachmittag und liest in Gottes Wort. Da tritt ein Bekannter herein und an ihn heran und fragt: „Was liest du denn?“ Liebe Gemeinde, wie viele Jünglinge haben wir wohl, die den Mut haben, fröhlich und offen zu antworten: „Ich lese in der heiligen Schrift, im neuen Testamente,“ oder: „Ich lese ein Lied von Luther oder Paul Gerhardt?“ Sie werden sich zählen lassen, die frei heraus solche Antwort geben. Ja, es schämt sich Mancher, vor seinen Genossen zu bekennen, dass er in der Kirche gewesen ist. Seht, das ist ein Stück von dieser Scham, das ist ein Stück von dem Banne, der auf unserer Volke liegt. Und nun geh hin in die weitem Kreise. Ich bin weit entfernt, einem weichlichen und seichten Geschwätz von dem Herrn und unserem Heile das Wort zu reden. Aber es gibt Kreise genug, wo nie ein Wort vom Heilande und dem Heile verlautet. In stillschweigender Abrede geht man daran vorüber. Und wo sind die, welche das Wort nehmen, wenn mündlich oder schriftlich der Herr und das Heil in ihm geschmäht wird? Da ziehen sich die Meisten still zurück, wie wenn der Kampf ganz außerhalb ihres Gebietes läge. Wir wollen jetzt nur noch einer äußern Verachtung, eines Zeichens jener inneren Gedanken. Wenn irgend welche leibliche Not über unsern Nächsten gekommen ist, wenn ihn Gott heimgesucht hat mit Krankheit, mit Wunden, mit dem Tode des Versorgers, mit Feuers- und Wassersnot, dann regen sich alle Herzen und Hände. Wir wollen dies auch gern anerkennen, besonders wenn du es in deinem armen Bruder dem Herrn tust, wenn du in dem Armen, Kranken und Gefangenen ihn vor dir siehst. Wie steht es aber, wenn man dich bittet, ein Scherflein beizusteuern zur Mission unter den Heiden, damit ihnen das gnadenreiche Evangelium, dessen sich Paulus nicht schämte, gebracht werde? Da schütteln Viele den Kopf, das liegt ihnen fern, das gilt ihnen wohl gar als Torheit. Da kann man recht erkennen, wie sie selbst inner-

lich zu dem Evangelio stehen. Wer sich seiner Ausbreitung unter den Völkern schämt, der schämt sich auch des Evangelii selber. Und wem die Predigt von Christo an Andern eine Torheit ist, dem ist sie auch für seine Person eine Torheit, wenn er sich darüber auch noch nicht klar geworden ist. Dass diese Sünde, diese hoffärtige und träge Scham vor dem Gesetz und Evangelium von Jesu Christo, dem eingebornen Sohne Gottes, mächtig geworden ist, wer kann es leugnen? Wer kann aber auch leugnen, dass dies:

II. die schwerste und gefährlichste Sünde ist.

Mein lieber Christ, wir haben eine dreifache Offenbarung Gottes empfangen. Die erste hat Gott in das große Buch geschrieben, welches wir die Schöpfung nennen. Jeder Stern und jede Blume, jeder Vogel, jeder Schmetterling, jeder Wurm, jeder Regentropfen, jeder Bissen Brot ist ein Buchstabe in diesem Buche. Jeder sagt uns: „Es ist ein lebendiger Gott, die tote Kreatur kann nicht das Erste sein, sie kann nicht von sich selbst sein, der schaffende Geist muss vor ihr gewesen sein, und sie ist nur durch ihn.“ „Denn dass man weiß, dass Gott sei, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbart, damit dass Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also dass sie keine Entschuldigung haben.“ Dass es einen Gott, einen mächtigen, weisen und gütigen Gott gibt, ersehen auch alle Heiden aus der Schöpfung. Zu dieser ersten kommt die zweite Offenbarung im Gewissen und in dem geschriebenen Gesetze, in den heiligen zehn Geboten. Diese redet von dem heiligen Gotte. Sie macht die Sünde zur Sünde, sie verdammt die Sünde aus dem Wesen und aus dem Willen Gottes. Sie kann nur reden von Schuld, Zorn, Strafe und Verdammnis. Sie bringt die Fluten der Angst über das arme Herz und stellt die Wetter des letzten Gerichts an den Abendhimmel. Sie führt die Sündflut über das ganze Menschengeschlecht herauf, aber keinen Hauch der Gnade kann sie darüber hinwehen, keine Sonne der Erbarmung kann sie aufgehen lassen, um diese Fluten wegzutrocknen, um Frieden über die Seelen zu sprechen. Gottes Zorn wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun - und das sind wir Alle! Wo ist nun Rat, wo ist Hilfe und Trost? Nur in der dritten Offenbarung. Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise zu den Vätern geredet hatte durch die Propheten, hat er am Letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den

Sohn. Und er hat nicht allein durch ihn geredet, sondern auch gehandelt. Christus erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten. Er bringt uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er bringt uns seine eigene Gerechtigkeit. Sie kommt aus Glauben in den Glauben. Der rechte Christ verlässt sich auf die Gerechtigkeit seines Herrn, und er empfängt in diesem Glauben die Gerechtigkeit. Der Glaube ist die ausgestreckte und die empfangende Hand. Das ist das Evangelium, dass wir durch den Glauben aus der Gerechtigkeit Jesu Christi gerecht und Erben des ewigen Lebens werden. Sieh, da ist Friede, da ist das Gewissen gestillt, da ist der Himmel aufgetan, da kannst du getrost leben und selig sterben, da wird dir Alles in Einem geschenkt. Da ruht der Morgenhauch der Gnade über der Sündflut, und die Sonne geht darüber auf. Nur so ist das Leben des Lebens wert, nur so kann ein Mensch sterben. Dadurch ist Christus der Erlöser, und die Botschaft von ihm das Evangelium. - Und nun nimm noch dazu, was er dir als Zugabe geschenkt hat. Alle wahre und gesunde Kultur ist aus diesem Evangelio gekommen. Wo klarer Friede unter den Völkern wohnt, ist er ein Geschenk dieses Friedefürsten. Wo Sicherheit und Ordnung in den Staaten herrscht, da ist sie ein Geschenk des Christentums. Wo wirklich Werke der Barmherzigkeit an Armen, Witwen, Waisen, Alten, Kranken und Verwundeten geübt werden, da sind es Zweige vom Kreuze Christi. Die Heidenwelt weiß von dem Allem Nichts. Wo das Haus und die Familie in schöner Zucht gedeiht, wo die Kinder um den Tisch sind wie die Ölzweige, da ist es ein Geschenk dieses Herrn.- Und seines Evangeliums kann sich ein Mensch schämen? Kann sich auch ein Mensch seiner Mutter schämen, die ihn unter ihrem Herzen getragen, an ihren Brüsten genährt und mit ihrer Liebe und Treue groß gezogen hat? Wenn es einer tut, so sieht man ihn mit Abscheu an. Noch mehr haben wir solchen Abscheu verdient, wenn wir uns des Herrn schämen, der uns mit seinem Herzblute ernährt und großgezogen und mehr als eine Mutter an uns getan hat. Du wirst dich des Arztes nicht schämen, der dich mit seiner ehrlichen Kunst geheilt und dir unter Gottes Gnade das Leben noch auf etliche Jahre erhalten hat. Noch weniger darfst du dich dessen schämen, der dich von dem ärgsten Seelenausatz gereinigt und dir ein ewiges Leben erworben hat. Nie wird sich ein Gefangener und nun Befreiter des Mannes schämen, der die Schlösser seines Kerkers löste und ihn aus der Finsternis herausführte an das Licht der Freiheit. Dein Herr hat dich aus dem Gefängnis des Gewissens und aus dem ewigen Kerker erlöst. Und seiner und seines Evangelii wolltest du dich

schämen? Es gibt keinen schwärzeren Undank als das vornehme und stolze Hintansetzen und Ignorieren unseres Herrn Jesu Christi. Die sein Brot essen, treten ihn mit Füßen. Sie treten ihn mit Füßen ihrem armen täglich irrenden Menschenverstande und einer abgefallenen Welt zu Gefallen, die für sich selbst keinen Trost hat und die auch dir keinen geben kann. Das ist das Sündliche solcher Scham. Nun siehe einen Augenblick das Gefährliche an Dem, dessen wir uns schämen, geben wir uns nie ganz und ohne Rückhalt hin. Ich rede etwa einmal mit ihm hinter der Tür und im Winkel, wenn es kein Anderer sieht. Wer sich aber Christo nicht hingibt, den nimmt er auch nicht. Wem er nicht seine erste Liebe, wem er nicht die Tür zum ewigen Leben wird, der kann auch in dies Leben nicht eingehen. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; es kommt Niemand zum Vater denn durch ihn. Wer ihn bekennt vor den Menschen, den will er auch bekennen vor seinem himmlischen Vater und vor den Engeln Gottes. Wer sich aber sein und seiner Worte schämt, dessen will er sich auch schämen vor den Engeln Gottes. Was ist es aber, wenn er sich einst deiner schämt, wenn er von dir sagt: „Weiche von mir, ich kenne dich nicht.“ - Dann bist du weggestoßen aus dem wahrhaftigen Leben. Den Frieden, den falschen Frieden, welchen du hier auf der Erde mit deiner Verleugnung erlangt hattest, musst du bezahlen mit ewigem Unfrieden. Das arme fahle Lächeln, mit dem dir ein Mensch hier die Verleugnung deines Herrn lohnte, musst du bezahlen mit dem ewigen Zorn dessen, an dessen Ja und Nein die ganze Ewigkeit, die Seligkeit und Verdammnis hängt. Darum nimm deiner selbst wahr, dieweil es noch Zeit ist. Ringe darnach, dass du:

III. alles Ernstes von dieser Scham ablässt.

Paulus schämt sich des Evangelii von Jesu Christo nicht. Er bekennt den Herrn vor Juden und Heiden, vor Priestern und Pharisäern, vor den Philosophen von Athen, vor dem törichten Volk in Lykaonien und Pamphylien, vor Landpflegern und Königen. Er bekennt ihn unter aller Verfolgung bis in das Gefängnis hinein, bis unter das Schwert. Sein Sterben war auch noch ein Bekenntnis. Und so haben es alle die alten Märtyrer auch in den bittersten Todesqualen getan. Liebe Christen, was ist das Scheelsehen, was ist das wegwerfende Urteil, welches eine abgefallene Welt jetzt über treue Christen fällt, gegen jene Marter? Was können uns Menschen tun? Höre auf, dich vor ihnen zu schämen! Brich hindurch, werde frei, werde ein Mann in dem Herrn! Mache dich los von dem alten Banne, der deiner Seele schon Scha-

den genug getan hat! Würdest du dich, wenn du ein festes, sauberes, solides Kleid trägst, vor einem Menschen schämen, der sich mit elendem halt- und wertlosem Flitter behangen hat, durch den der Frost überall hindurchweht, und den ihm der erste beste Windstoß vom Leibe reißen wird? Gewiss nicht. Nun Alles, was die Ungläubigen als Seelenkleid haben, ist ein solcher Flitter. Überall weht der Frost der Nichtigkeit und Angst hindurch; und bei jedem Sturm der Not, der über ihre Seele kommt, müssen sie sich sagen: „Ich habe Nichts, womit ich ihm widerstehe und womit ich meine Blöße decke.“ Du aber kannst singen:

„Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“

Dies Kleid wärmt in der Not, es schirmt im Tode, es hält im Gerichte Gottes. Was sollen wir uns dessen schämen? Darum bekenne den Herrn fröhlich unter den Deinen, gib ihm die Ehre in der kleinen Hausgemeinde. Fasse Mut, von ihm und seiner Gnade zu reden vor deinen Freunden. Und wenn die Widersacher seiner spotten und seinen Namen schmähren, dann zanke und hadere nicht, bekenne aber ruhig und fest: „Er ist mein Heiland. Außer ihm gibt es doch kein Heil. Es ist doch kein anderer Name dem Menschen gegeben, darinnen er könnte selig werden. Jesus Christus hat für mich geliebt, ist für mich gestorben und lebet und bittet noch für mich. In dem für mich habe ich meine Gerechtigkeit, meinen Frieden, meinen aufgetanen Himmel. Meinen Jesum lass ich nicht.“ O glaube es, in solchem einfältigen Bekennen liegt ein Segen. Das Bekenntnis kommt aus dem Glauben, und der Glaube wächst wieder durch das Bekenntnis. Du erfährst immer mehr, was du an deinem Herrn hast, das heilige Seelenkleid schließt sich immer fester an, und dir wird immer wohler darin. Ach, liebe Christen, bittet, bittet, dass uns der Herr in dieser schweren Zeit zu dieser Freiheit der Kinder Gottes helfen wolle. Dann werden wir sie eine Gnadenzeit nennen lernen, und es wird die schwerste Sünde unseres Volkes geheilt. Herr, du Arzt der Seelen und der Völker, verleihe uns dazu Gnade und Kraft. Amen.

Wer da steht, der sehe zu, dass er nicht falle.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: I. Brief St. Pauli an die Korinth., Kap. 10, v. 12 u. 13:

Darum, wer sich lässt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr's könnt ertragen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Gott der Herr schickt über die Völker und über die Familien und über einzelne Leute schwere Zeiten, damit sie sich von Herzen bekehren zu dem Herrn ihrem Gotte. Er hat nicht Lust an dem Tode des Gottlosen, sondern dass sich derselbe bekehre und lebe. Die Bekehrung aber hat zwei Seiten. Ihr Wahlspruch ist: „Aus der Welt heraus, und in Gott hinein!“ Die falschen Herren sollen wir dran geben und uns dagegen mit ganzer Seele anhängen an den einen lieben treuen Herrn und Gott. Die trüglichen Güter und Freuden sollen wir opfern, und der Herr selbst will unseres Herzens Freude und unser höchstes Gut werden. Die morschen Stützen sollen wir wegwerfen, und uns halten lernen an den einen Stecken und Stab, der nicht wankt noch gleitet noch bricht. Von den löcherichten Brunnen, die kein Wasser halten, sollen wir uns wenden zu dem Brunnen des lebendigen Wassers, welcher ist Christus. Weil wir uns durch die Freundlichkeit des Herrn nicht haben dahinführen lassen; weil wir auf seinen Ruf: „kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ so wenig geachtet haben, so treibt er uns mit dem Kreuze und mit dem Stabe Wehe. Wohl dem, der sich treiben lässt! Wohl dem, der da antwortet: „Ja, Herr, ich komme!“ Wo aber Gott seine Hand mit Macht nach den Seelen der Menschen ausstreckt, wo er sein Gnadenwerk gewaltig treibt, da säumt auch der Feind nicht. Er will den Rat Gottes zu Schanden machen. Er will die von Gott gesandte heilsame Trübsal verkehren zum Verderben der Menschen. Was Gott gegeben hat zur Arznei der Seelen, das möchte er den Seelen zu Gift machen. Was ihnen gegeben ist zur stillen Hingabe an die Hand Gottes, zur Demütigung unter seinen gewaltigen Arm, das nutzt er, um sie zum Murren gegen Gott zu verführen.

Was in dir Demut und brüderliche Liebe nähren, was die Heimgesuchten desto enger mit einander verbinden soll, damit will er Hass und Zorn schüren. Was den alten Menschen demütigen und stillen sollte, wird ihm zur Nahrung gegeben. Der letzte Betrug wird dann ärger als der erste. - O liebe Christen, nehmt dieser Zeit recht wahr. Über Jerusalem klagte der Herr einst: „Wenn du es wüsstest, so würdest du wohl bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ Sie hatte nicht erkannt die Zeit, darinnen sie heimgesucht war. Was ihr nach des Herrn Rat die Morgendämmerung auf einen schönen Tag werden sollte, das ward ihr durch ihre eigene Schuld die Abenddämmerung auf eine lange finstere Nacht. So, liebe Christen, meint es Gott mit aller unserer jetzigen Trübsal gewiss und wahrhaftig gut mit unsern Seelen. Er reckt seine Hand aus nach seinem untreuen und undankbaren Volke. Er will uns zu sich ziehen mit seinem gewaltigen Arme. Lasst uns seine gnädige Heimsuchung nicht in unser Verderben verkehren. Lasst uns das, womit er uns im Glauben und in einem treuen Christenwandel gründen, kräftigen und vollbereiten will, nicht missbrauchen zu einem desto tieferen Falle. Es ist jetzt recht an der Zeit, dass wir uns zurufen:

Wer da steht, der sehe wohl zu, dass er nicht falle. Wir betrachten mit einander:

1. die Versuchung, durch die wir zum Falle kommen können;
2. die einzige Stütze, welche uns in der Anfechtung aufrecht erhält.

Herr, unser Gott, du kennst uns; du weißt, wie schwach wir sind. Da ist keiner, der in allem Wetter der Versuchung fest stünde. Deine treuesten Knechte sind gefallen. Hiob hat seinen Geburtstag verflucht, und Petrus hat seinen Heiland verleugnet. Und was sind wir? In allen trüben Tagen und Stunden klopft der Versucher an unsere Herzen an. Und dazu erheben sich drinnen immer Stimmen, die ihm das Wort reden, die mit ihm gehen, die unter seinem Rate der Trübsal entfliehen wollen. Da ist keiner, dessen Seele nicht hin und herschwankte. Aber wir sind doch deine Kinder, wenn auch deine armen schwachen Kinder. Du bist doch unser Vater, wenn wir auch tausendmal ein unkindliches und undankbares Herz gegen dich gehabt haben. Vater, lieber Vater im Himmel, stärke in dieser schweren Zeit deine Kinder! Mache uns Herz und Auge recht klar, zu erkennen, welches da sei der gute,

gnädige und wohlgefällige Gotteswille. Mache das Herz recht fest aus Gnaden, dass es allezeit singen und sagen könne:

Meinen Jesum lass ich nicht.
Weil er sich für mich gegeben,
Also fordert meine Pflicht
Klettenweis an ihm zu kleben.
Er ist meines Lebens Licht:
Meinen Jesum lass ich nicht.

Herr, unser Gott, gib uns Gnade, dass wir dem Versucher das rechte Wort entgegensetzen und den rechten Streich auf sein Haupt tun können: Wie dein lieber Sohn ihm ins Angesicht sagen konnte: „Hebe dich weg von mir Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen,“ „so gib uns das Schwert auch in die Hand. Lehre uns streiten und siegen aus deiner Fülle und Macht.“ Und zu solchem Siegesmüte segne uns auch heute dein teures Wort um Jesu Christi willen. Amen.

Wir betrachten:

1. Die Versuchung, durch welche wir zum Falle kommen können.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Ein Schiff auf dem Meere ist gar vielen Gefahren ausgesetzt. Es kann auf der hohen See vom Sturme zerstört werden; es kann an Klippen, an Eisbergen, auf Sandbänken und Untiefen zerschellen; es kann in Nacht und Nebel mit einem andern Schiffe zusammenstoßen; es kann Feuer in dem Schiffe selbst auskommen, oder Gottes Blitze können es anzünden. Es kann endlich genommen oder zerstört werden durch Feinde und Seeräuber. Aber noch viel mehr Gefahren ist eine Menschenseele, so lange sie noch auf dem wilden Meere der Welt fährt, so lange sie noch nicht in den einen sichern Hafen eingelaufen ist, ausgesetzt. In unserm Texte ist von Versuchung die Rede. Paulus schreibt an die Korinther: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten.“ Es gibt also noch andere als menschliche. Ja es gibt auch teuflische Versuchung. Ihr habt dies auch von Jugend auf im Katechismus gelernt. In der sechsten Bitte heißt es: Wir bitten in diesem Gebet, dass uns Gott wolle behüten und erhalten, auf dass uns der Teufel, die Welt und unseres Fleisches Wille nicht betrüge noch verführe in Missglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, dass wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.“ Ja es gibt in gewissem Sinne auch göttli-

che Versuchung. Gott versuchte den Abraham, als er ihm seinen einzigen Sohn Isaak zum Opfer abforderte. Und so sehen wir denn diese Versuchungen in folgender Reihe an: göttliche, menschliche und teuflische. Bei allen göttlichen Versuchungen ist es gut gemeint. Gott kann nicht anders denn es gut meinen. Seine Versuchungen sind dazu da, dass wir im Glauben fester werden, dass wir unsern Gott je länger je mehr als unser höchstes Gut haben und lieben, und uns auf keinen andern Stab stützen wollen als auf ihn. Gott versucht uns als ein lieber Vater, oder seine Liebe als eine liebe Mutter. Wenn eine Mutter ein Kind hat, so soll dies stehen, gehen und laufen lernen. Da kann es denn nicht fehlen, dass es dabei auch strauchelt und fällt und weint. Aber es fällt nicht, um liegen zu bleiben; es richtet sich selbst wieder auf, oder die Mutter ist gleich zur Hand, um es aufzurichten. So soll auch jeder Christ nach Gottes Rate stehen lernen, stehen im Glauben, stehen in der Liebe Gottes. Auch unser Text redet von diesem Stehen. Er soll gehen lernen, gehen in den Wegen Gottes. Er soll laufen lernen, laufen nach dem Ziele und dem Kleinode, das ihm vorgesteckt ist. Dabei strauchelt und fällt er auch; aber die Liebe Gottes ist auch überall gleich zur Hand, um ihn wieder aufzurichten. Gott versucht uns, indem er dem neuen aus Christo geborenen Menschen immer Mehr zumutet. Wir sollen wachsen an Jesu Christo, der unser Haupt ist. Wir sollen Männer werden nach dem Herzen Gottes. Die Aufgaben werden immer schwerer, und zwar im Glauben, im Tun und im Opfern. Und wenn er uns etwas Neues zumutet und zutrauet, dann will uns dies nach unserer Schwachheit als Versuchung vorkommen, da es doch nur ein väterliches Zutrauen zu dem wachsenden und reifenden Kinde ist. -

Doch hat Gottes Versuchung auch noch eine andere Seite. Er nimmt uns dies und das. Er greift ein in unsere Gesundheit, er legt uns aufs Krankenbett. Er greift ein in unser Vermögen, er macht uns arm. Er greift ein in unsere liebsten Pläne und Hoffnungen und macht sie zunichte. Er greift ein in Familienkreise und ruft das eine oder das andere Glied aus denselben ab. -

Liebe Gemeinde, diese Heimsuchungen Gottes sind die besten und die seligsten. In die weiß sich auch die Seele am Ersten zu finden. Es steht keine Wolke zwischen ihr und ihrem Gotte. O wie manchmal haben wir erlebt, dass Leute, denen ihr Eigentum durch Feuer, Wasser oder Hagel zu Grunde gegangen war, an der Stätte der Trümmer standen und sagten: „Der Herr hat's getan. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Wie manchen lieben Kranken haben wir auf seinem

Schmerzenslager sagen hören: „Der Herr hat mich krank gemacht, er hat sein Kind aufs Lager gelegt.“ Und ich darf wohl sagen, dass ich im Leben viele Witwen kennen gelernt habe, die über dem Sarge des Gatten klar in den Himmel hinaufschauten, die mitten in ihren Tränen Gotte die Ehre gaben, und in denen der Glaube am Grabe wuchs wie die Lilien am Wasserbache. Das sind Gottes Heimsuchungen. Von ihnen sagen wir am Ersten: „Ich danke dir, Herr, dass du mich gezüchtigt hast, und dass du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.“ Liebe Christen, hütet euch, dass ihr der Hand Gottes gegenüber nicht murt und euch gegen ihn nicht verbittert. Wer sich in der Wüste unter seine Hand nicht demütigt, bekommt nie das verheißene Land zu sehen. Und wie willst du, wenn du murrst gegen die Heimsuchungen Gottes, stehen gegen die Versuchungen der Menschen! -

Menschliche Versuchung hatte die Korinther betreten. Worin sie bestanden hat, das ist uns in den Briefen des Apostels nicht klar gesagt. Wahrscheinlich aber waren es Verfolgungen, die sie von Heiden und Juden zu erleiden hatten. Auch waren diese noch nicht einmal schwer. Wenn sie bis aufs Blut verfolgt worden wären, hätte der Apostel dessen in unserem oder im zweiten Briefe gedacht. Dennoch hält er es für nötig, sie zu warnen. Er ruft sie an: „Wer sich lässt dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, dass er nicht falle.“ Menschliche Versuchungen sind auch für uns genug da. Sie können aus uns selbst, aus unserem alten verkehrten Herzen, aus unserem Fleisch entspringen. Sie treten aber auch ein, wenn uns Menschen mit ihrer Klugheit, mit klugen Reden weltlicher Weisheit, mit Spott über unsern Glauben irre machen wollen. Sie treten ein, wenn wir um Jesu Christi willen Spott, Hintansetzung und Verfolgung erleiden. Ja sie treten ein, wenn uns Menschen überhaupt Schaden tun an unserm guten Namen, unserer Habe, an Leib und Leben oder an den Unsrigen. Liebe Christen, wie schwer ist es dann, in dem einfältigen, demütigen und festen Christenstande zu bleiben! Wie schwer ist es dann, die Liebe im Herzen lebendig zu erhalten! Da wogt es oft inwendig wie ein ungestümes Meer, da brennt es wie ein wildes Feuer. Da ergehen sich die Gedanken in Ärger oder gar in Racheplänen. Der Himmel wird dunkel, düstere Wolken lagern sich zwischen uns und unserm Gott. Die Seele weiß Nichts mehr von der seligen Gottesruhe, wir können oft nicht mehr beten. Es ist wahr, einen Schlag von Gott, der durch Mark und Bein geht, ertragen wir oft leichter, als einen Schlag von Menschen, der uns nur auf der Oberfläche trifft. Da merken wir recht, wie schwach es steht um die brüderliche Liebe, und wie dieses schöne Wort in unserm Munde oft

Nichts ist als ein hohler Klang. Endlich aber weiß die Schrift und die Erfahrung des Christen auch von teuflischen Versuchungen. Der alte Feind unseres Heils hat den Herrn angetastet, wie sollte er uns unangefochten lassen! Der das Haupt zunichte machen wollte, der den Starken fällen wollte, wie sollte er der Glieder, der Schwachen verschonen! Er nützt die Heimsuchungen Gottes und die Versuchungen von Menschen, um uns in Missglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster zu stürzen. Er schürt die Flammen in den Seelen; Habsucht, Zorn, Rachsucht, Wollust, verletzte Eitelkeit brennen oft drinnen wie feurige Pfeile. Der Mensch zieht und zieht an ihnen und kann sie nicht herausziehen. In Notzeiten kommt der Feind mit seinen gottlosen Einschlägen. Da heißt es: „Lüge, trüge, stiehl doch! Es haben's so Viele vor dir getan und sind ohne Strafe hindurchgekommen. Tue du es auch; du bist nicht der Erste und auch nicht der Letzte, der eine falsche Unterschrift, einen falschen Wechsel schreibt und einen falschen Eid schwört. Damit ist dir geholfen.“ Und solcher Gedanke haftet oft in der Seele, wie wenn er mit Klammern festgehalten würde. Im letzten Falle ruft dir der Feind zu: „Mache deinem elenden Leben ein Ende, dann ist alle Not mit einem Male aus.“ Von dem, was dahinter und drüben folgt, schweigt er. Du musst es wissen, dass solche Stimmen nicht von Gott kommen. Der Gott, welcher dir Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Glieder gegeben hat; der Gott, der dich nicht verlassen noch versäumen will; der Gott, der dich heben, halten und tragen will, bis du alt und grau wirst, der kann dir solche Gedanken, solche Feuerbrände nicht in die Seele werfen. Es ist der Versucher. Er versteht es auch meisterhaft, dir alle Hoffnung abzuschneiden. Es kommen Zeiten, wo der Mensch an seinem ganzen Glauben irre werden möchte; wo es ihm vorkommt, als ob ihm aller Boden unter den Füßen weggezogen sei. Da fängt er an zu fragen: Ist es denn wahr, dass es einen lebendigen Gott gibt, der sich als mein Vater um mich kümmert? Ist es denn wahr, dass er auch um meinetwillen seinen eingebornen Sohn gegeben hat? Ist denn die ganze Botschaft von diesem Gottessohne, von diesem Versöhner, von diesem Gnadenfürsten, von diesem Pförtner des Himmels wahr? Erhört Gott Gebete, oder rede ich in die Luft? Gibt es einen Himmel und ein ewiges Leben, oder ist mit dem Tode Alles aus?“ Und nicht selten antwortet dann eine Stimme aus der Tiefe: „Das ist Alles Nichts, es ist Alles aus. Geh hin, lebe wie du willst, und stirb wie du kannst.“ Sünde und Verzweiflung schlagen dann ihre schwarzen Flügel um die arme Seele. Dahin hat sie der Feind eben bringen wollen. Liebe Gemeinde, es sind entsetzliche

Tage, wenn die Erde bebt, wenn der Boden unter den Füßen wankt, wenn wir nicht mehr fest auf unserm Grunde stehen können, wenn die Häuser über uns zusammenstürzen. Aber noch entsetzlicher sind die Tage, wo der Himmel wankt, wo der ewige Grund über uns weicht; wo wir nicht mehr wissen, wohin wir lebend und sterbend unsern Fuß setzen sollen; wo die ewigen Hütten, in denen wir unsere letzte Zuflucht suchten, zusammenstürzen. Da hast du die arme Menschenseele in ihren Gefahren und Ängsten. Da hast du das arme von allerlei Stürmen umhergeschleuderte Schiff. Wohin nun? Wo ist der Hafen?

II. Wo ist die einzige Stütze, welche uns in allen Anfechtungen aufrecht erhält?

O liebe Christen, es gibt eine Säule, die nimmer bricht; es gibt eine Stütze, die nimmer wankt. „Gott ist getreu, der euch nicht lässt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ihr es könnt ertragen.“ Gott ist getreu, wie im Geben, so auch im Hüten und Bewahren. Er hat dir versprochen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; sei nur getrost und unverzagt.“ Er sagt dir: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.“ Er war dir treu, ehe du warst; seine Gnade ist dir von Ewigkeit her entgegen gegangen. Er ist dir treu gewesen von deinem Geburtstage an bis auf diese Stunde. Dein ganzes Leben ist ein Buch, Seite für Seite voll geschrieben von der Treue Gottes. Und ob du dich auch mit deiner Untreue schwer an ihm versündigt hast, so ist seine Treue doch nicht gewichen. Über deine Nacht ist seine Sonne immer wieder aufgegangen.

„Wenn Alle untreu werden,
So bleibt er doch treu.“

Er ist auch treu in den Versuchungen, welche über dich kommen. Er selbst legt dir nicht Mehr auf, als du tragen kannst. Er legt es dir übrigens nur auf, damit deine Glaubenskraft und deine Treue wachse. Und auch das, was Menschen an dir tun, und was der Teufel, der alte Feind der Seelen, tut, das geschieht unter seinen Augen und unter seiner Zulassung. Er lässt es zu uns zur Strafe, unsern Seelen zur Bewährung und zum Ruhme seines großen Namens. Er zieht aber auch die Grenzen, er spricht: „Bis hierher und nicht

weiter!“ Als der Teufel den Hiob in seinem Glücke und Glauben antasten wollte, da zog Gott die scharfe Linie; er sprach zu ihm: „Siehe da, er ist in deiner Hand, doch schon seines Lebens.“ Und nicht allein das tut er. Er steht auch bei dir in der Versuchung. Er steht hinter dir, wie ein alter Kriegermann hinter seinem Sohne, der den ersten Kampf kämpft. Er stärkt dich mit seinem Worte; er haucht dir von einer Stufe zur andern die Siegeskraft ein. Meine lieben Christen, wenn wir manches saure Stück unseres Lebens ansehen; wenn wir die Anfechtungen, die Tiefen und Abgründe, die Sorgen und Ängste ansehen, die wir durchgemacht haben, dann möchten wir wohl flugs fragen: „Ist es denn wahr, habe ich denn das wirklich durchgestritten und ertragen?“ Und es ist wahr; aber wir haben es nicht durchgekämpft, sondern der Herr in uns. Wenn man die Berge, über die man in seinem Leben hinweg muss, mit ihren Höhen, ihren Abgründen und ihren Dornen auf einmal vor sich liegen sähe, dann möchte man wohl in Missglauben und Verzweiflung fallen und weinend am Fuße derselben liegen bleiben. Es kommt aber eine Stufe nach der andern, eine Schlucht nach der andern. Und der große Gott geht und steigt mit, und hebt an dem armen Menschenkinde, bis es hinüber ist. Wie die Not wächst, lässt er auch die Kraft wachsen. An das Vermögen kann es kommen, der letzte Hauch von Kraft muss unter Umständen angespannt werden; aber über Vermögen lässt er Niemand versuchen. Dursten lässt er Israel in der Wüste; aber ehe es verschmachtet, spaltet er den Felsen und lässt Wasser herausfließen. Das Ende aller Versuchung ist aber der Preis Gottes und die Stärkung der Seele auf ihrem Glaubensgrunde. Durch das Heer der Feinde, durch das rote Meer, durch die Wüste, durch giftige Schlangen, und immer wieder durch neue Feinde hat er Israel nach Kanaan gebracht. Der Einzug in dies Land war nach solchem Wüstenwege um so herrlicher und um so fröhlicher, der Preis Gottes für das geschenkte Land war um so seliger, weil seine Getreuen durch so viel Not und Streit hindurchgemusst hatten. Und so soll es bei uns auch sein. Es soll nicht allein ein Ende gewinnen, dass wir es ertragen können; wir werden am Ende auch preisen und jubeln über die hohe Hand, die uns hindurch geführt hat.

Wie wird's sein? wie wird's sein?
Wenn ich zieh in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen?
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

Nun vergiss aber nicht: wenn der heilige Gott, der deiner nicht bedarf, der sich deiner annimmt aus unergründlicher Barmherzigkeit, getreu ist, wie viel mehr sollst du getreu sein! Schöpfung und Erlösung, Schwachheit und Bedürftigkeit, Dankbarkeit und Hoffnung, Alles treibt dich hin zur Treue gegen ihn. Und gerade die Versuchung treibt recht. Da sollst du dich recht fest anlehnen an deine Säule. Da sollst du lesen und leben in dem Worte Gottes. Wie dein Herr und Heiland den Versucher mit dem Worte, mit dieser himmlischen Waffe überwindet, so sollst du es auch tun. Da wirst du erfahren, dass der Feind vor diesem Worte anders flieht als vor Menschenworten. Gottes Wort ist und bleibt kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert. Dazu sind Anfechtungszeiten Betzeiten. In der Not schreit das Kind nach seiner Mutter, in der Not hat David die schönsten Psalmen gedichtet, in der Not klammert sich das Herz an Gott an. In der Not ruft Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ O kehre fleißig ein in der festen Stadt, in der lieben Herberge, wo wir ausruhen von der Mühe des Lebens, und wo wir bei jeder Einkehr auch gleich die Hoffnung der ewigen Ruhe haben. Und wenn du betest, so bete nicht allein dein Vater unser, so schütte nicht allein dein Herz und deine Wünsche vor deinem Gotte aus. Bete auch fleißig deinen Glauben. Er ist recht eigentlich dein Stecken und Stab, deine Rechtsurkunde vor Gott; er ist der Trauschein deiner Seele mit deinem Heilande; er ist der Grund und das Gefäß, in welches dir die andern Güter geschenkt werden sollen. O liebe Gemeinde, nehmt ihn mit in die tägliche Gebetsordnung, und ihr werdet bald erfahren, wie ihr im Glauben wachst.

Zu deiner Treue gehört dann endlich auch die Treue im Kampfe. Hüte dich vor Sicherheit. Wer sich lässt dünken, dass er stehe, der sehe wohl zu, dass er nicht falle. In dem Buch des Propheten Sacharja sagt ein Engel von dem Hohenpriester Josua: „Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ Es ist ein Unterschied zwischen frischem grünem Holze und Bränden, die aus dem Feuer gerettet sind. Frisches grünes Holz fängt schwer Feuer; in einem aus dem Feuer geretteten Brande dagegen zündet jeder Funke, und es glimmt dann weiter. Und was sind wir Alle? Jeder, der sein Herz kennt, Jeder, den der heilige Geist mit seinen Mühen und Gnaden auf den rechten Weg gebracht und dem Verderben entrissen hat, wird bekennen: „Ich bin ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist,“ aus dem Feuer der Sünde, der Schuld und des Verderbens. Darum siehe dich vor! Geh nicht hin, wo die Funken fliegen, die dein Herz so leicht wieder entzünden können. Hat Abraham ge-

wankt, ist David gefallen, hat Hiob gestrauchelt, hat Petrus den Herrn verleugnet, ist Judas verloren gegangen: was sind wir, dass wir uns sicher wähnen sollten? Darum wache und bete, dass du nicht in Anfechtung fällst. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Herr, lass uns stehen und siegen in deiner Stärke. Amen.

Der Christ lebt seines Glaubens.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Brief an die Hebräer, Kap. 10, V. 38 - Kap. 11, V. 6:

Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Durch den haben die Alten Zeugnis überkommen. Durch den Glauben merken wir, dass die Welt durch Gottes Wort fertig ist; dass Alles, was man sieht, aus Nichts worden ist. Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan, denn Kain; durch welchen er Zeugnis überkommen hat, dass er gerecht sei, da Gott zeugte von seiner Gabe; und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, dass er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, dass ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, dass er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Gestern, als den 29. September, war das Michaelisfest, das Fest des Erzengels Michael und überhaupt der Engel. Michael ist vorangestellt, und von ihm hat das ganze Fest den Namen, weil er uns in der heiligen Schrift, im Buche des Propheten Daniel und in der Offenbarung Johannis, besonders als der Engel genannt wird, welcher für das Reich Christi gegen den alten Drachen streitet. Das Fest ist ein Dankfest der Kirche für alle die Gnaden, welche Gott seinen armen Kindern durch die heiligen Engel angedeihen lässt. Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um Derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Sie stehen auf Befehl ihres Herrn und Gottes den Großen und Kleinen zur Seite. Sie sind uns Schutz und Schirm gewesen in tausend Gefahren; sie haben sich ungesehen in tausend Versuchungen zwischen uns und die beabsichtigte böse Tat gestellt. Sie legten ein Hindernis nach dem andern in den Weg,

bis unser böser Wille wankte und endlich gebrochen ward. Sie sind die lieben unsichtbaren Pfleger der Kleinen und ihre treuesten Wärter. Wir werden Alle einst erkennen, wie sie in den Jahren der schwachen Kindheit ihre Hände über uns ausgebreitet haben. Sie leiten uns an Stätten, wo uns Gottes Wort und Heil nahe gebracht wird. Sie tragen endlich die Seelen derer, welche getreu waren bis an den Tod, hinauf an die Gnadenpforte, - Wenn wir ihnen im Laufe des Kirchenjahres ein Fest feiern, so beten wir sie nicht an, sondern den Herrn, welcher sie uns zur Hilfe sendet; wir preisen sie nicht, sondern den, des dienstbare Geister sie sind. Aber wie Wenige gedenken jetzt ihrer! Für wie Viele sind denn diese lieben Freunde noch vorhanden! Hast du denn gestern an sie gedacht? Die Meisten von uns werden antworten: „Ich dachte bei dem Tage Michaelis an den Vierteljahrsschluss, an das Ausziehen aus einer Wohnung in die andere, an die fälligen Mieten und Zinsen und an die Coupons, welche von den Staatsschuldscheinen und Aktien abgeschnitten werden; aber nicht an die Engel.“ Nun so denke denn heute noch an sie! Denke aber auch an den Unterschied zwischen ihnen und uns. Die guten ihrem Gotte treugebliebenen Engel haben es in vielen Stücken besser als wir. Seit sie in dem großen Sturme der Versuchung, welcher eine große Schar der reinen Geister zum Abfall brachte, festgestanden, können sie nicht mehr fallen. Zum Lohne ihrer Treue hat Gott diese Treue für alle Ewigkeit geheiligt und fest gegründet. Sündlos, gehorsam und neidlos wandeln sie in den Wegen Gottes. Immer noch haben sie Freude über jeden Sünder, der Buße tut; und eben so sehr freuen sie sich über Jeden, der im heißen Kampfe der Anfechtung Widerstand leistet. Und ob du sie auch vergessen hast, so vergessen sie doch dich nicht. Sie gleichen alten lieben Freunden, welche schon der Väter Freunde waren, welche aber von den Söhnen vergessen worden sind. Fragen nun auch die Söhne nicht mehr nach den Freunden ihres Vaters, so fragen doch diese Freunde noch nach den Söhnen ihres Freundes. Sie gehen ihnen doch noch nach, sie bieten ihnen in Stunden der Not doch noch die Hand, sie haben zur guten Zeit doch noch ein gutes Wort an sie. Doch haben sie auch noch einen ganz andern Vorzug vor uns. Sie sind von Gott nicht gepflanzt auf einen armen fernen Planeten wie wir. Sie sind nicht in einen Leib eingeschlossen wie unser Geist. Wenn sie einen Leib annehmen, tun sie es nur, um sich den Menschen offenbaren zu können. Sie sehen nicht wie wir durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, sondern von Angesicht zu Angesicht. Sie wandeln nicht im Glauben, sondern im Schauen. Sie sind das, was wir erst werden sollen und wozu sie

uns mit heranziehen wollen. Zu solchem Schauen kommen wir aber nur durch den Glauben. Der Glaube ist und bleibt die Himmelsleiter. Wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er sei, und dass er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Der Glaube ist das Leben im Leben und die Tür zum vollendeten und ewigen Leben im Sterben. Die Engel leben vom Schauen Gottes.

Der Christ lebt seines Glaubens.

Und da fragen wir:

1. Was ist der Glaube?
2. Wie komme ich zum Glauben?
3. Was gibt mir der Glaube in der Zeit?
4. Welches ist das Ende des Glaubens?

Herr, wir danken dir für den köstlichen Schatz des Glaubens. Wir danken dir für das hohe und heilige Glaubensgut, für die Versöhnung, für die Vergeltung der Sünden, für die Gotteskindschaft und für den aufgetanen Himmel. Wir danken dir auch für den Glauben, mit dem wir dich und diese Gnade ergreifen. Ist er auch noch ein schwaches Flämmchen, das in uns zu dir emporbrennt, so willst du doch das glimmende Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen. Ist es auch noch eine schwache und zitternde Hand, mit der wir dich ergreifen, so willst du doch in dem Schwachen mächtig sein. Wir bitten dich: Stärke uns den Glauben! Herr, wir glauben; hilf unserm Unglauben. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Besonders in dieser schweren Zeit rufen wir dich an: Stärke uns den Glauben! Überall sind wir umgeben vom Tode. Mitten wir im Leben sind von dem Tod' umfungen. Wen suchen wir, der Hilfe tu', dass wir Gnad' erlangen? Das bist du, Herr, alleine. Und dich und deine Stärke haben wir im Glauben. So gib uns doch Gnade, dass wir fröhlich unseres Glaubens leben, und wenn unser Stündlein kommt, auch getrost sterben. Lass uns unseres Glaubens leben und sterben. Dazu rüste uns auch heute durch dein teures Wort. Amen.

I. Was ist der Glaube?

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Mit dem Worte Glaube und glauben wird viel leichtfertige Wesen getrieben. Wenn man Etwas nicht recht weiß oder

auch nicht Lust hat, die rechte Wahrheit zu sagen, dann heißt es: „Ich glaube.“ An solchem Glauben ist Nichts gelegen. Auch ein toter Glaube, der mit kalten Buchstaben der Überzeugung im Verstande steht, nützt zu Nichts. Die Teufel glauben auch, dass ein Gott sei, und zittern. Unser Text sagt: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht.“ Und ein altes Lied singt:

„Der Glaub' ist eine Zuversicht
Auf Gottes Gnad' und Güte;
Der bloße Beifall tut es nicht,
Es muss Herz und Gemüte
Durchaus auf ihn gerichtet sein,
Und gründen sich auf ihn allein
Ohn' Wanken und ohn' Zweifel. „

Horcht, eine Zuversicht auf das Herz und die Liebe unseres Vaters im Himmel! Eine gewisse Zuversicht, dass er seinen lieben Sohn für mich in das Leben und in den Tod gegeben hat, dass er mich zu seinem lieben Kinde angenommen hat, dass er mir alle meine Sünden vergibt, dass er mich trägt mit väterlicher und göttlicher Liebe und Barmherzigkeit, dass kein Haar von meinem Haupte fällt ohne seinen Willen, und dass, wenn diese irdische Hütte zerbrochen ist, ich einen ewigen Bau habe im Himmel! Aber gewiss muss diese Zuversicht sein. Der Glaube darf nicht sein wie ein Rohr, das vom Winde hin und her gewebt wird. Wer da zweifelt, ist wie die Meeresschwelle, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Ein solcher Mensch denke nicht, dass er Etwas von dem Herrn empfangen werde. Zum Glauben gehört nicht allein eine Erkenntnis des Heils; er wird auch nicht vollendet durch Zustimmung zu seinen Sätzen; seine Krone besteht in jener gewissen Hingabe an den Herrn und an sein Heil; ja darin, dass ich meine Hoffnung fest und ganz auf die Gnade setze, die mir dargeboten wird in Christo Jesu. Der Glaube, in dem Herrn geliebte Gemeinde, hat es zu tun mit Dingen, die kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, die dem verborgenen Rat und der verborgenen Tat Gottes und zum guten Teil noch der Zukunft angehören. Er ist eben eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht. Kein Mensch ist Zeuge der Schöpfung gewesen; nur durch den Glauben merken wir, dass die Welt durch Gottes Wort fertig, und dass Alles, was man sieht, aus Nichts geworden sei. Kein Mensch hat die Schöpfung der Engel, oder den Fall der bösen und den siegreichen Kampf der guten Engel gesehen; kein Mensch sieht seinen Engel

neben sich gehen; und doch geht er neben dir und mir. Kein Mensch war Zeuge, wie Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf und ihm Odem von seinem Odem einhauchte. Kein Mensch, kein Denker und Forscher konnte hineinsehen in das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit. Oder wer wollte mit seinem Verstande erforschen, wie sich unter dem Herzen der Maria der ewige Sohn vom Vater mit unserer armen Menschheit vereinigte? Oder wer will nachrechnen, wie Christi heiliges Verdienst, wie sein bitteres Leiden alle unsere Schuld tilgt? Wer will ein Exempel aufsetzen und dartun, wie dies Stück von seinem tätigen und leidenden Gehorsam für so viele Millionen, und wieder ein anderes für so viele Millionen armer Sünder hingereicht habe? Im Sarge und auf dem Friedhofe sieht unser Auge und unser Verstand nur Lob und Staub; aber der Glaube sieht die aufgetanen Gräber und die neuen unsterblichen Leiber. Der Glaube sieht hinein in die Heilsvollendung,

Wo Gott uns hat erbauet
Ein' ew'ge feste Stadt,
Da Herz und Auge schaut,
Was es geglaubt hat.

In diese selige Vollendung, in den Himmel, in das verklärte geistliche und leibliche Leben, in die ganze Gemeinschaft mit dem Herrn, zu welcher wir arme Sünder einst erhoben werden sollen, kann kein Verstand hineinsehen. Aber der Glaube, der kindliche Glaube sieht und geht hinein. Der Verstand hat es zu tun mit irdischen Dingen und mit Bauten, zu denen die Steine in unsern Leibes- und Seelenkräften liegen; der Glaube geht in das Herz Gottes und in den Himmel hinein, er baut mit himmlischen und ewigen Bausteinen. Das Wissen beruht auf Erfahrungen, die wir selbst oder Andere vor uns und für uns eingesammelt haben, oder auf dem geordneten Denken und auf den Schlüssen eines gefunden Verstandes. Der Glaube beruht auf Gottes heiligem Worte. Der Mund, der nicht lügen kann, hat es gesprochen, es muss wahr sein! Er wird dann gestärkt und gefestigt durch Erfahrung im inneren und äußern Leben; durch Erfahrungen, welche aus der großen Geschichte des Reiches Gottes vor uns liegen, oder die wir auch selbst an uns und Andern machen. Er steht also auf Gottes Wort und auf tausend und aber tausend Tatsachen, welche kein Mensch, auch kein Feind unseres Herrn Jesu Christi, wegleugnen kann. Er steht auf dem Felsen, den der Hölle Pforten

nicht zu überwältigen vermögen. Da rufen nun Unzählige, welche diesen Grund noch nicht gefunden haben:

II. Wie komme ich zum Glauben?

Ach, liebe Gemeinde, wie Viele möchten wohl glauben! Wenn sie es könnten, ergriffen sie in gewissen Stunden des Lebens den Glauben mit Gewalt. In diesen Tagen, wo der Tod seine große Ernte hält, wo er, um mit dem Propheten zu reden, plötzlich zu den Fenstern herein steigt, wo er die Abschiede so kurz macht da hat Mancher geseufzt: „Wenn ich doch Glauben hätte! Wenn ich doch von dieser Totenbette, von dem der Meinen oder meinem eigenen, hineinsehen könnte in ein himmlisches Leben, und hinaussehen könnte auf ein Feld, wo die Totengebeine lebendig werden und grünen unter dem Tauge Gottes! Wenn ich doch glauben könnte!“ - Liebe Gemeinde, der Glaube ist kein Ding, das mit Menschenmacht erworben werden kann. Keine Menschenkraft kann sich den Himmel erobern und zueignen, er muss geschenkt werden. Es kann ihn auch Niemand so gelegentlich mitnehmen, wie man Blumen am Wege pflückt und bunte Steine am Meeresufer auflieft. Es kann ihn Niemand kaufen; Mancher gäbe sonst große Schätze Goldes darum. Es kann ihn Niemand erarbeiten oder aus der Erde graben; Mancher gräbe wohl in der Angst seines Herzens nicht bloß mit dem Spaten, sondern auch mit den Nägeln. Es kann ihn kein Vater, auch nicht der gläubigste und treueste, seinen Kindern vermachen; sonst stünde wohl obenan im Testamente jedes gläubigen Christen: Zuerst vermache ich meiner treuen Lebensgefährtin und allen meinen Kindern gemeinsam und doch auch wieder jedem ganz und ungeteilt den seligen Christenglauben, der mein Stecken im Leben gewesen ist und auf den ich mich auch stützen will, wenn ich nun bald durch das dunkle Todestal gehen werde.“ Dann erst kämen die irdischen teilbaren Güter.

Kein Meister in Israel, kein Geistlicher, kein Erzieher, kein Seelsorger kann den Glauben geben. Wenn ich ein Haus bauen will, grabe ich einen tiefen Grund in alte feste Erde oder haue ihn in den Felsen. Da lege ich die Grund- und Ecksteine hinein und baue dann darauf. Das Haus steht, wenn auch Stürme und Fluten noch so heftig gegen dasselbe brausen. O wenn wir doch so in Menschenherzen eingraben und dann den himmlischen Eckstein hineinlegen könnten! Wenn ich einen Baum pflanzen will, grabe ich eine weite und tiefe Grube, setze das Bäumlein hinein und umgebe es reichlich mit gutem Lande, damit seine jungen Wurzeln gleich gute Wege und Nahrung fin-

den. Und das Bäumlein wächst und trägt Frucht. Ach wenn wir doch auch so in die Menschenherzen eingraben und das Bäumlein des Glaubens hineinsetzen könnten! Wie gern wollten wir Alle Gärtner werden! Aber kein Mensch kann dem andern den Glauben geben. Wie komme ich denn zum Glauben? Mein lieber Christ, geh nur hin und lies fleißig in Gottes Worte. Der Glaube kommt aus der Predigt, aus dem Worte Gottes! Das Wort ist aus dem Herzen Gottes und aus den verborgenen Tiefen des göttlichen Rates gekommen; darum führt es auch an das Herz und in den verborgenen Rat Gottes zurück. Fange an mit dem ersten Buche Mosis, mit den Evangelien und mit der Apostelgeschichte. Nimm hernach die Psalmen, die Briefe der Apostel und die Propheten. Lies du nur recht anhaltend und regelmäßig!

Aber tue es ja nicht ohne Gebet, falte deine Hände darüber. Gottes Wort ist das Samenkorn, aus dem der Glaube wächst. Aber der heilige Geist muss als Regen und Tau auf dasselbe herabkommen, wenn es feimen und Wurzel schlagen soll. Und dieser himmlische Regen und Tau wird durch das Gebet herniedergezogen. Du liest so oft in der Apostelgeschichte, wie gerade über die betenden Gemeinden der heilige Geist ausgegossen wird. Bei den Gemeinden denken wir auch gleich an die Gemeinschaft. Liebe Christen, es ist nicht zu sagen, wie sehr die Gemeinschaft mit frommen Christen den Glauben wecken, stärken und läutern hilft. Es ist schon von Segen, wenn wir das Leben lange entschlafener Kinder Gottes lesen. Indem wir es lesen, arbeitet der heilige Geist, welcher ihre Seelen zum Glauben und im Glauben erleuchtet hat, auch an den unsern. Aber noch mehr schafft und hilft der Umgang mit lieben lebenden Brüdern. Wo Freunde mit einander in der Schrift forschen und mit einander beten, da wächst auch die Pflanze des Glaubens. Dazu habe Acht auf die Wunderwege Gottes. Geh nicht wie ein Blinder durch die Geschichte und das Leben dahin, Siehe und erkenne, wie er die Seinen so wunderbar führt. Er hat Wege, wo Alles verschlossen und vermauert schien; er rettet, wo Niemand Rettung sah; er verkehrt die Trübsal in Segen; er baut in seinem Reiche doch vorwärts, wenn es auch nach unserem armen Verstande rückwärts zu gehen schien. Wenn du so neben Gott hergehst und ihm zusiehst, dann lernst du auch mit ihm gehen, und das ist eben glauben. Endlich übe deinen Glauben fleißig. Es muss ja Alles geübt werden, Verstand und Gedächtnis und Gewissen, warum denn der Glaube nicht? Du sollst, du musst deinem Gotte und Heilande auch Etwas zutrauen. Sage ihm deine Not und Sorge. Wirf deine Last getrost auf ihn. Lass sie aber auch da liegen. Nimm sie nicht etwa gleich wieder in der nächsten Mi-

nute auf deine armen schwachen Schultern. Und wenn du dann von einem Male zum andern seine gnädige Durchhülfe erfährst, dann wächst der Glaube. Übung macht auch hier den Meister. Du lernst rühmen: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler; dass sie laufen, und nicht matt werden; dass sie wandeln, und nicht müde werden.“ - Nun weißt du, wie man zum Glauben kommt. Bist du so zu ihm gekommen, und kommst du immer weiter zu ihm, dann erfährst du auch:

III. was er dir in der Zeit gibt.

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Der Glaube ist das edelste Gut und eignet uns die edelsten Güter zu. Er ist das gegen Gott aufgetane Herz; er ist das Auge, mit dem allein wir Gott sehen; er ist die offene Hand, welche die himmlischen Güter nimmt. Er ist das Band der Gemeinschaft zwischen dem Kinde und dem Vater. Er ist die grüne Stelle in der Wüste, auf welche alle Tage das Manna fällt. Er ist das Fell des Gideon, welches am Morgen betaut war, während alles Land rings herum dürr und trocken dalag. Er ist das Gefäß, in welches sich der Lebensstrom ergießt. Der Glaube empfängt alle die im Himmel bereiteten Güter. - Im Glauben wird ferner dein Leben geheiligt. Durch den Glauben hat Abel Gotte ein größeres Opfer getan denn Kain. Kain mag dem Werte nach ebenso viel auf seinen Altar gelegt haben wie Abel. Dieser aber legte neben sein geopfertes Tier auch noch sein dem Herrn geopfertes Herz. Im Glauben lebst du nicht mehr dir, sondern dem Herrn, der dich erschaffen und erlöst hat. In dem Kämmerlein deines Herzens, in deiner Familie und unter deinen Freunden wandelst du vor ihm. Deinen Beruf treibst du zu seines Namens Ehre. Deine Almosen gibst du Jesu Christo. Ihn speist du in dem Hungrigen, ihn tränkst du in dem Durstigen, ihn kleidest du in dem Nackenden, ihn beherbergst du in dem Gaste, ihn besuchst du in dem Kranken und Gefangenen. Überall wird das Erbenleben vom Himmel her durchleuchtet, und das echte Gold wird in die armen Fäden eingewoben. Im Glauben lernst du dein Kreuz richtig tragen. Der große Kreuzträger Jesus Christus steht überall vor dir. Du weißt, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Du weißt, dass er dich nicht über Vermögen versucht werden lässt, sondern dass es ein Ende gewinnt, wie du es ertragen kannst. Du rühmst unter deiner Last: „Sie dient doch zur Seelenarznei!“ Du bekenntst: „Dennoch halte ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat

und nimmst mich endlich zu Ehren an. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Und ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. Er weiß auch die rechte Stunde, wo mir geholfen werden soll.“ Im Glauben ruhen wir während der Hitze an dem Wasserbrunnen und im Schatten der Palmen Elims. - Der Glaube hält die Hoffnung aufrecht. Er sieht den Morgen hinter der Nacht; er steht allezeit auf dem Berge Nebo und schaut hinüber in das Land Kanaan. Ohne Glauben an den treuen Gott und Herrn ist die Hoffnung wie ein ausgespanntes Segel, in welches kein Wind bläst; wie ein ausgeworfener Anker, der keinen Grund findet. Aber im Glauben hat sie die Zuversicht, dass der Gott, der das gute Werk in uns angefangen hat, es auch vollführen werde bis auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Der Glaube hilft endlich hinweg über die letzte schwere Stunde. Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, dass er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum dass ihn Gott wegnahm. Hat es denn einen Menschen gegeben und es hat ihrer zweie gegeben, Henoch und Elias - die um ihres Glaubens willen den Tod nicht geschmeckt haben, - dann kann der Glaube auch dir aus dem Tode das Bittere herausnehmen. Die Morgenröte des ewigen Lebens kann in deine Todesnacht fallen. Der Glaube trägt dich hindurch durch diese schwere Stunde, und Gottes Engel tragen dich weiter. Was dir keine eigene Kraft, kein Freund, kein Geld und Gut erringen und verschaffen kann, das schenkt dir Gott. im Glauben. Luther sagt einmal: „Wenn Einer gar glauben könnte, er könnte vor Freuden weder essen noch trinken, noch sonst Etwas tun.“ Und doch sind das nur die Geschenke, welche Gott seinen Pilgern unterwegs gibt, mit welchen er sie auf der Wanderung nach der Heimat erquickt.

IV. Welches ist das Ende des Glaubens?

Meine liebe Gemeinde, wir haben schon in Henoch hinausgeblickt auf das Ende des Glaubens. Die Gläubigen, welche getreu sind bis in den Tod, werden davonbringen das Ende des Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit. Der Glaube ist ein Brautstand; wenn wir Treue halten bis in den Tod, folgt die ewige untrennbare Verbindung mit dem Herrn. Der Glaube hat das Heimweh; die dem Herrn bis in den Tod Getreuen sind heimgekommen. Der Glaube ist unsere Stärke während der Kampfzeit; sein Ende ist die ewige Siegesfeier und der ganze Gottesfriede, wo wir die Kronen tragen,

und wo die Herzen ausruhen in Gottes Gnade und Willen. In allen Gnaden Gottes, mögen sie nun heißen Gewissheit des Heils, Seligkeit und Freude in dem heiligen Geist, oder Erkenntnis, oder Treue im Wandel, haben wir hier doch nur den armen Anfang, nur das Pfand des Geistes. Hier erkennen wir es stückweise; dort werden wir erkennen, gleichwie wir erkannt sind. Dort bekommt der reiche Erbe, welchem während seiner Minderjährigkeit nur ein geringer Teil des Erbgutes in die Hand gegeben war, den ganzen Schatz. O liebe Christen, wie wird es sein, wenn wir in diese Herrlichkeit eingegangen sind! wenn wir Alles, was wir hier geglaubt haben, schauen und haben! Gott wischt dann ab alle Tränen von unsern Augen, und der Tod ist nicht mehr, noch Schmerzen, noch Leid, noch Geschrei ist mehr, denn das Erste ist vergangen. Auch die in diesem schweren Sommer geweinten Tränen wischt er ab, wenn anders der Glaube durch dieselben hindurchleuchtete.- Wir kommen zum Schauen Gottes; wir sehen in das unergründliche Meer von Liebe, Heiligkeit und Weisheit. Wir sehen und erkennen, und alles Erkennen ist dann auch ein Leben und Haben. Wir kommen zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind; und zu Gott, dem Richter über Alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten; und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels.

Da sind sie bei einander, die geglaubt haben und der, an welchen sie geglaubt haben. Das Bächlein ist ins Meer geflossen, die Morgendämmerung ist zum Tage geworden und der arme Lebensanfang zum vollen Leben in Gott. Da lebt denn der Gerechte recht seines Glaubens. Er hat das, wonach er suchte; sein Gott hat ihn nicht zu Schanden werden lassen. So lebe du hier im Glauben, damit du ewig deines Glaubens lebest und dich an dem dir im Glauben geschenkten Gnadengute erquickst. Herr Jesu, hilf uns, dass wir dahin kommen, und lass uns auch alle Trübsal und den Dienst deiner heiligen Engel dazu gesegnet sein. Amen.

Gottes Tempelbau geht fort mitten unter Sturm und Wetter.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: I. Brief St. Petri, Kap. 2, V. 5-10:

Und auch ihr, als die lebendigen Steine, baut euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Darum steht in der Schrift: Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubt, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein worden ist, ein Stein des Anstoßens, und ein Fels der Ärgernis; die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind. Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Die ihr weiland nicht ein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Wo man jetzt hinsieht, stocken alle Werke des Friedens. Wie in einem kranken Leibe oft ein entzündetes Glied alle Säfte und Kräfte an sich zieht, so der Krieg jetzt alle Gedanken. Handel und Wandel liegen darnieder, und man hört ruhige Leute sagen: „Es werden auch im glücklichsten Falle Jahre dazu gehören, ehe der Schade von den wenigen Monaten wieder eingebracht werden kann.“ - Blicken wir in das häusliche Leben, so wird manche Hochzeit, auf die sich beide Teile längst gefreut hatten, weit hinausgeschoben, und manche auf der Erde nie gefeiert. Mancher Bräutigam liegt in den böhmischen Ebenen begraben, und die Braut wird, wenn einst die. Scharen wiederkehren, einen Zug nach den andern mustern; er aber ist in keinem mehr, er ist nach einem andern Vaterlande gezogen. Aber auch Viele von denen, die wiederkehren oder gar nicht ausgezogen sind, sagen und werden sagen: „Vor dem Kriege war der Boden geordnet; ich hatte eine Stellung und eine Zuversicht, eine Familie ernähren zu können. Das ist Alles anders geworden. Nun muss ich warten, bis sich

die Verhältnisse wieder ordnen und gestalten.“ Und wer so redet, tut recht; denn wer einen Hausstand gründet, soll auch die Zuversicht haben, dass er unter Glauben und Gebet in Treue und Fleiß die Seinen ernähren kann. Ganz besonders aber liegt Alles darnieder, was in das weite Gebiet des Bauens fällt. Der Krieg baut nicht, er reißt nieder. Wer möchte wohl die Baurisse zählen, die im vorigen Winter gemacht sind, die diesen Sommer zur Ausführung kommen sollten, die aber nun still in den Schrank gelegt sind, und deren Ausführung auf bessere Tage verschoben ist. Das gilt von Privatbauten, von den Bauten der Staaten, der großen Korporationen und auch von Kirchenbauten. Wir hatten ja auch gehofft, dass unser neues Kirchlein auf dem Tonberge in diesem Sommer wenigstens angefangen und aus der Erde herausgebaut werden sollte. Wer kann aber jetzt Hand an dies Friedenswerk legen? wer den Grund graben und den Eckstein einsenken? Es heißt auch hier: sich in Geduld fassen und warten. Ob aber auch Handel und Wandel und Hausbau und anderer Bau und Kirchenbau stille steht - Einer baut doch fort. Der große Gott baut immer fort. Unser ganzer Text ist voll von Baugeanken, und ein großer Bauplan geht durch denselben hin. Er handelt von dem auserwählten köstlichen Ecksteine, den die Bauleute verworfen haben, und der zum Eckstein geworden ist. Er handelt von den lebendigen Steinen, welche auf diesen heiligen Eckstein gegründet und zu einem lebendigen Tempel zusammengefügt werden sollen. Er handelt von dem großen Gottesdienste, der fort und fort in diesem heiligen Tempel gehalten werden soll. Also haben wir mitten im Kriege den herrlichsten und großartigsten Kirchenbau vor uns, Demnach wollen wir uns auch aus unserem Texte für unsere weitere Andacht das Wort behalten:

Gottes Tempelbau geht fort mitten unter Sturm und Wetter.

1. Den Eckstein kann Niemand herausreißen;
2. Gerade in der Trübsal gründet uns Gott auf denselben als lebendige Steine;
3. Gerade in der Trübsal wird der herrlichste und seligste Gottesdienst in diesem Tempel gehalten.

O Herr, unser Gott, du großer Baumeister, du legst deinen Eckstein in die rechten Tiefen, in die geängsteten und zerschlagenen Herzen. Dazu gräbst du den Boden auf, dazu rüttelst du uns heraus aus der alten Gemächlichkeit und Sicherheit, dazu lässt du eine Trübsal um die andere über dein Volk

kommen, damit du deinen Grund recht in die Tiefe legen kannst. O Herr, unser Gott, lass diese schwere Zeit für uns nicht verloren werden. Lass uns die Not nicht treiben zum Zorn, zur Bitterkeit, zur Verzweiflung und zu allerlei Bosheit. Lass sie uns in uns treiben. Lass uns zum Gericht über uns selbst und zur Buße kommen. Und wenn wir dann sehen, wie mit unserer Macht Nichts getan ist, wie alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid, und wie wir doch keinen andern Grund finden als den, welcher gelegt ist: dann lass uns fest wurzeln auf dem Ecksteine, auf demselben lebendig werden und mit Herz, Wort und Tat seine Ehre verkündigen. Herr, gib Gnade, dass auch diese Gemeinde recht von Herzen bekenne:

„Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt;
Das will ich denken, tun und treiben,
So lange mir das Herz noch schlägt.
So sing' ich einst auch nach der Zeit:
„O Abgrund der Barmherzigkeit.“ „

Ja Herr, da gründe uns fest durch dein Wort im heiligen Geist. Dazu segne uns auch heute die Predigt aus Gnaden. Amen.

[1. Den Eckstein kann Niemand herausreißen.](#)

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Gott der Herr verkündigt uns durch den Mund des Propheten Jesaias: „Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“ Jeder Christ weiß, wer dieser Eckstein ist. Fragst du: wer er ist? Er heißt Jesus Christ. Aus welchem Bruche und von welcher Felsart ist er denn genommen? Aus Gottes eigener Liebe, Art und Wesen. Der Sohn spricht: „Ich und der Vater sind Eins. Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Und wo hat Gott diesen Eckstein hingelegt? Er liegt so tief in der Weltgeschichte, dass er nie herausgerissen werden kann. Er liegt drinnen in der ganzen Ewigkeit; denn ehe der Welt Grund gelegt ward, ehe ein Mensch ge-

schaffen war, hat Gott in seinem Gnadenrat beschlossen, dass in diesem Christus allen Völkern der Erde das Heil erworben und angeboten werden soll. Er liegt unwandelbar und untrennbar in der ganzen Geschichte der Menschheit. Jesus Christus hat sich so mit uns verbunden, dass er in Ewigkeit nicht von uns getrennt werden kann. Ewig wird er auch unsere menschliche Natur an sich tragen, ewig wird er unser Bruder bleiben. Die Liebe, welche ihn in unser Geschlecht und Elend eingesenkt hat, die stirbt nicht. - Es ist aber ein köstlicher, ein auserwählter Stein, der einzige wahre Edelstein auf der ganzen Erde, auserwählt durch die ewige Liebe und Weisheit Gottes, köstlich über alle irdischen Bausteine. Alles, was von der Erde ist, ist Sand. Die Flut der Zeit zerspült es, und was darauf gebaut ist, fällt zusammen. Ein Eckstein aber ist er, weil sich an ihm die Welt teilt. An ihm kann endlich Niemand gleichgültig vorübergehen. Es muss ein Jeder von diesem Christus Notiz nehmen. Es muss zuletzt in jeder Seele heißen: „Mit Christus oder wider Christus! Zur Linken oder zur Rechten an diesem Ecksteine!“ Doch, liebe Christen, uns kommt es heute ganz besonders auf die Festigkeit und Unbeweglichkeit dieses Ecksteines an. Gegen keine Person in der ganzen Weltgeschichte ist so viel gestritten worden, wie gegen diesen Jesus Christus. Alle Waffen sind gegen ihn in Bewegung gesetzt. Mit allen Gewaltmitteln, mit Feuer und Schwert hat man seinen großen Namen und seine Ehre aus diesem Geschlechte zu tilgen gesucht. Es war umsonst. Mit allen Waffen der List, der falschen Lehre und der Entstellung hat man gegen ihn gestritten. Es war umsonst. In die Lüfte der Welt und in die feile Klugheit des Fleisches hat man seine Christen hineingelockt. Die Feinde meinten, wenn seine Jünger fielen, fiele er mit. Im Gegenteil, wenn sich seine Jünger in ihrem Elend besannen, von wem sie gewichen waren, dann stand er wieder da in aller seiner Glorie und Herrlichkeit, breitete die Arme nach ihnen aus und rief: „kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Komm wieder, du verlorener Sohn, an meinem Herzen ist noch Platz für dich!“ Ob auch die Fluten über den Eckstein hingingen und ihn bedeckten: wenn sie wichen - und sie mussten weichen! - dann stand er unverletzt und herrlich vor den Augen seiner armen Jünger, und das Wort war wahr: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit.“ Und nun, liebe Christen, frage ich euch: Hat sich dieser Eckstein auch in unsern Tagen bewährt? Hat er sich auch jetzt als einen bewährten Stein, wie ihn Jesaias nennt, ausgewiesen? Gewiss und wahrhaftig! Wo hast du denn jetzt deine Zuflucht, deinen Grund, deinen Halt, deinen

Trost gefunden? Wenn die Seele in ihren Ängsten und Sorgen umherflatterte wie ein Vogel, dem man sein Nest weggerissen hatte; wenn sie sich auf diesen oder jenen Ast niederlassen wollte und doch keine Ruhe fand: wo war endlich Ruhe? Doch nur auf diesem Ecksteine, doch nur in dem Herrn und an seinem Herzen, in seiner Person, in seinem Werke und in seinen Verheißungen. Wenn du betend zu ihm kamst, der für dich das Kreuz getragen hat, dann strömte von dem Stuhl seiner Herrlichkeit ein Hauch des Friedens in deine Seele. Und auch du, der du dich um diesen Eckstein lange nicht bekümmert hattest, in dessen Seele er mit dem Schutt der Welt überdeckt und mit dem grauen Moose des alten Weltwandels überwachsen war, auch du fingest an, ihn wieder aufzugraben und den Fels der Gnade wieder zu suchen. Du fragtest wohl: „Herr Jesu, darf ich denn auch kommen? Ich habe dich so lange verachtet und mich um dich nicht gekümmert. Darf ich denn auch kommen?“ Und er gab dir die Antwort: „Komm, ich bin auch dein Eckstein; auch deine Hütte des Heils und dein Trost soll auf mir erbaut werden.“ Wie Viele haben mir in diesen Nottagen gesagt: „Jetzt weiß ich erst, was Glauben heißt; was es heißt, seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzen, die uns dargeboten wird in Christo Jesu. Jetzt verstehe ich jenen Lahmen, welcher die Krücken wegwarf und allein auf das Wort seines Herrn Jesu Christi fest und straff auf seine Füße trat und wandelte. Jetzt weiß ich erst, was beten heißt. Nun verstehe ich den alten Jakob, der auf seinem Wege von Mesopotamien nach Kanaan mit Gott rang.“ Liebe Christen, lasst uns weiter lernen, lasst uns weiter beten: „Herr, stärke uns den Glauben. Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Wie euch aber dieser große vom Himmel auf und in die Erde gesenkte Eckstein jetzt Trost und Halt wird, so ist er es auch in der Zukunft. Wenn ihr in dieselbe hineinschaut, dann tretet nur allemal zuvor erst auf diesen Felsen. Wie sich die Dinge in unserm engeren und in dem ganzen deutschen Vaterlande gestalten werden, und durch welche Trübsal wir noch hindurch müssen, das weiß jetzt kein Mensch; das letzte Wort wird droben im Himmel gesprochen. In Gottes Kanzlei kann aber Niemand hineinsehen. Auch die feinsten Pläne menschlicher Diplomaten sind dieser himmlischen Weisheit gegenüber nur wie Arbeiten armer Schulknaben. Eins aber wissen wir ganz gewiss, Eins hat uns der Herr aus jener himmlischen Kanzlei selbst offenbart. Den Eckstein nämlich, den Gott in die Ewigkeit eingelegt und, da die Zeit erfüllt war, in unser Geschlecht eingesenkt hat, wird Niemand herausreißen können. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger,

oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? - In dem Allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. Der Eckstein steht unter dem großen Baue, und er wird stehen bis zu dem Tage, wo er wiederkommt zu richten die Lebendigen und die Toten, bis er wieder dasteht als Eckstein des neuen Himmels und der neuen Erde. Der Christ singt in die Zukunft hinein:

Warum sollte ich mich grämen?

Hab' ich doch - Christum noch -

Wer will mir den nehmen?

Wer will mir den Himmel rauben,

Den mir schon - Gottes Sohn

Beigelegt im Glauben?

So können wir aber nur singen, wenn wir als feste Bausteine auf jenem Ecksteine ruhen. Und:

II. gerade die Trübsal gründet uns auf denselben als lebendige Steine.

Liebe Christen, wenn irgendwo ein Grund- oder Eckstein gelegt ist, so müssen, wenn anders ein Bau daraus werden soll, die andern Bausteine in guter Ordnung darauf gelegt und gefügt werden. Nur indem dies geschieht, bekommt ein jeder Stein seine Stelle, seine Bedeutung, sein Amt und seine Ehre in dem Baue. So lange sie ungeordnet auf dem Bauplatz liegen, wird nimmer ein Haus daraus. Und so ist es mit dem geistlichen Hause, mit der Kirche des Herrn, auch. Jeder Christ muss auf dem heiligen Grunde, auf dem himmlischen Ecksteine, seinen geordneten Platz haben. Hier lernen wir das Wort Erbauung recht verstehen. Nur da gibt es wirkliche Erbauung, wo Christus der Eckstein ist. Sie besteht darin, dass wir immer fester auf diesen einen Grund gefügt und auch unter einander immer enger und brüderlicher verbunden werden. Sie besteht darin, dass der eigene Wille immer mehr ertötet und die Ecken und Unebenheiten von den Steinen immer mehr abgeschlagen werden. Liebe Christen, lebendige Steine sollen wir in dem geistlichen Hause werden. Was aber lebendig sein und Leben haben soll, das muss mit seiner Wurzel in Verbindung stehen. Zweige und Äste, die von dem Stamme und der Wurzel getrennt sind, haben kein Leben mehr. Christen, die sich innerlich losgelöst haben von ihrem Herrn, liegen als tote Steine in dem Baue. Sie können in dem sichtbaren Bau der Gemeinde noch eine Bedeutung haben und dies und das tragen; aber Leben, Seele, Friede und Freu-

de fehlen darin, sie sind tote Steine. Bist du in dem großen geistlichen Hause ein lebendiger Stein, so bist du dich deiner Verbindung mit Jesu Christo alle Tage bewusst. Du fühlst, wie die Kraft aus der heiligen Tiefe heraufsteigt. Du fühlst, wie er dich selig macht. Du erfährst, wie sein Wille in dir immer stärker, und der deinige schwächer wird. Du erfährst je länger je mehr, dass du nicht mehr dein Eigentum bist, sondern das Eigentum des, der dich erlöst, erworben und gewonnen hat von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Du fühlst, wie du dir immer mehr stirbst, und ihm lebst. Du lebest in Christo, Christus lebt in dir. Du singst:

Lebst du in mir, o wahres Leben,
So sterbe nur, was du nicht bist.
Ein Blick von dir kann Mehr mir geben,
Als was der Welt das Liebste ist.
O Jesu, du sollst mein verbeiben;
Nichts soll mich von der Liebe treiben,
Die du mir zugesaget hast.
Quell der Freude, der mich tränket,
Wenn sich mein Herz in dich versenket,
Und dich, o Seelenfreund, umfasst!

Das ist ein Stück der Erbauung zum geistlichen Hause, da wächst der Baustein mit dem Ecksteine zusammen. Dazu kommt denn als zweites die Einigkeit im Glauben und in der herzlichen Liebe mit den Brüdern. In einem guten Bau wird ein Stein an den andern gefügt, jeder findet seinen Platz, jeder hat an seinem Orte sein Amt und seine Ehre. Und so geschieht es in der Kirche Christi, in dem geistlichen Hause, auch. Da treibt Jeder still seinen Beruf. Einer erkennt den Andern in seinem Amte an und kommt ihn mit Ehrerbietung entgegen. Der Große verachtet den Kleinen, und der Kleine neidet die Großen nicht. Was ist denn groß vor Gott? Nicht das Amt und die Stellung, sondern nur die Treue; und Treue kann bei den Niederen eben so gut sein wie bei dem Hochgestellten. Einer trägt des Andern Last, Einer bietet dem Andern die Hand. So wird es in dem einen Glauben ein Bau ohne Risse und Spalten. Und zu dieser doppelten Erbauung treibt Nichts mehr als die Trübsal. Sie treibt zu dem Herrn. Wenn Trübsal da ist, dann suchen sie ihn; und wenn er sie züchtigt, dann schreien sie ängstlich. Als der verlorene

Sohn die Säue hütete und Hunger litt, da lernte er nach seinem Vater fragen. Und so erwacht auch in der Trübsal bei Vielen die brüderliche Liebe. Gemeinsame Not lässt den alten Hochmut vergessen, welcher Einen von dem Andern geschieden hat. Gemeinsame Not legt die alten Streitigkeiten bei. Einer sagt dem Andern: „Du, lass uns zu dem Leiden, welches Gott uns aufgelegt hat, nicht durch unsere Sünde und Schuld noch neues fügen.“ Ich habe in diesen Tagen im Lazarett öfters zwei Verwundete, die sich im Felde auf Tod und Leben entgegen gestanden hatten, in den Betten dicht neben einander liegen sehen. Auf die Frage, ob sie hier auch als Feinde neben einander lägen, erhielt ich die Antwort: „Nein, hier Nichts von Feind, Nichts von Krieg, hier gute Freunde, wir helfen Einer dem Andern.“ Seht, das sind Alles Gottes Arbeiten an dem großen Baue. Er lässt sich nicht stören. Mag ihm denn sein Werk auch an uns gelingen. Mag in diesem Elend an dem großen geistlichen Hause frisch weiter gebaut werden. O dass die Tage kämen, wo in demselben überall ein lauterer Gottesdienst zu Gottes Ehre gehalten würde!

III. Gerade in der Trübsal wird in dem geistlichen Hause des Herrn der herrlichste Gottesdienst gehalten.

So haben wir denn, in dem Herrn geliebte Gemeinde, den Tempel, das geistliche Haus, vor uns. Jesus Christus, er, der Eckstein, bildet es mit der ganzen gläubigen Gemeinde. Wer aber sind die Priester in demselben? Da gibt es keinen besonderen Stand. Alle Christen sind Priester des höchsten Gottes. „Ihr aber,“ schreibt Petrus, „seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ „Ihr aber,“ wen meint er denn da? Die ganze gläubige Christenheit. Er meint alle die, welche den Eckstein nicht mehr verwerfen; alle die, welchen er kein Fels des Anstoßens und der Ärgernis geworden ist; alle die, welche sich mit ihrem Glauben und Hoffen in der Tat auf diesen Jesus Christus gründen. Sind wir aber ein priesterlich Volk, so haben wir auch Alle in diesem heiligen Tempel priesterliches Amt zu verwaltten und priesterlich Werk zu treiben. Welches ist nun das priesterliche Amt und Werk? „Wir haben täglich zu opfern geistliche Opfer.“ Alle rechten Christen bringen täglich ihr Dankopfer. Danke deinem Gotte, dass er dich errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Danke ihm, dass er dich teilhaftig gemacht hat des

Erbteils der Heiligen im Licht. Danke aber auch für jede geringere in das irdische Leben fallende Gabe. Wir haben heute wieder eine Woche unter seiner Gnade verlebt. Er hat uns auch diese Woche Leben und täglich Brot gegeben, und uns vor schwerem Unfall behütet. Danke ihm auch für alles Kreuz. Kreuz ist es ja doch nur nach unserer Anschauung und nach unserem Gefühl; nach seinem Herzen und Rate ist auch die Trübsal Gnade. Zum Dankopfer lass auch das tägliche Sünd- und Schuldopfer kommen. Liebe Christen, lasst uns gerade jetzt recht in die Erforschung der eigenen Herzen eingehen! O wir haben Zeit genug dazu! Lasst uns bei dem Stillstand der äußern Geschäfte dies innere recht treiben! Und was wir dann aus unserem Herzen und Leben erforscht und erfahren haben, das lasst uns auch in demütigem Bekenntnis vor den Gnadenthron des Herrn bringen. Lasst uns keinen Abend die Augen zutun ohne Sündenbekenntnis, ohne Schreien nach Gnade. Liebe Freunde, lasst uns jetzt recht treu werden in der Fürbitte. Wenn eine Mutter ihren Sohn draußen hat unter dem Heere und es ist mehr denn eine hier, die ihn draußen hat ob die wohl jetzt einen Tag ihre Augen schließen kann, ohne das Kind vor den Herrn zu bringen, ohne es ihm ans Herz zu legen? Und nun vergesst nicht, dass alle unsere Kinder, Angehörige und Freunde stets unter dem Heere und im Kampfe stehen. Alle Christen sind Streiter Christi. Ihr Glaube ist ihre Losung und ihr Feldgeschrei. Ihre Feinde sind das eigene Herz, die Welt und ihr Fürst. Sie können täglich zum Tode verwundet werden und fallen. Darum lernt sie Alle recht auf betenden Händen tragen. Doch wir haben noch auf andere Arten des Opfers zu schauen. Opfere Gott täglich dein Herz und deinen Willen. Bitte, dass das Wort Pauli immer wahrer werde: „Ich lebe, doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“

Und nun werfen wir noch einen Blick hinaus in das äußere Gebiet. Unsere Stadt hat jetzt eine gar eigene Gestalt angenommen. Viele sind beschäftigt in der Pflege und Fürsorge für unsere eigenen zum Teil brotlosen Armen. Andere kümmern sich um die Verwundeten. Wo man hinsieht, wird Charpie¹ gezupft, werden Binden genäht, wird Bedarf an Wäsche beschafft. Tritt man in die Lazarette, so sieht man dort viele liebe Gesichter, Helfer und Helferinnen, die keinen Lohn verlangen. Es ist recht so. Nehmt es aber ja recht als Gottesdienst in dem großen Tempel Christi. Er sagt: „Ich bin ge-

fangen gewesen, und ihr habt mich besucht.“ Dort liegt er gefangen und verwundet. Er sagt uns durch seinen Knecht Jakobus: „Ein rechter vor Gott dem Vater wohlgefälliger Gottesdienst ist der, die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich vor der Welt unbefleckt erhalten.“ Die Kranken und Verwundeten sind da auch mit gemeint. Was ihr gebt, das gebt dem Herrn; dann ist es ein Opfer, und das Herz ist dabei. Was ihr tut, das tut dem Herrn zu Liebe; dann ist es wieder ein Opfer, und das Herz ist dabei. Und der alte Mensch in seiner Eitelkeit hat dann keine Nahrung. Liebe Gemeinde, da seht ihr denn recht deutlich, wie Gott gerade in der Trübsal an seinem hohen herrlichen Tempel fortbaut. Der Grundstein wird fester gelegt. Mag er jetzt auch in recht vielen Seelen gelegt werden, die von diesem Grunde und Felsen bisher Nichts wissen wollten! Die einzelnen Seelen werden lebendig auf ihrem Ecksteine und wachsen immer fester mit ihm zusammen. Und endlich verkündigt die Gemeinde immer Lauter und klarer im Bekenntnis und Wandel die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Gottes Werk geht weiter in Sturm und Wetter, und viele Seelen werden dem Herrn einst danken für den Segen dieser schweren Zeit, wo sie lebendige Steine in seinem heiligen Bau geworden sind. So segne uns, du großer Kreuzträger, aus Gnaden unser Kreuz. Amen.

Lobe den Herrn, meine Seele.

(Dankfestpredigt nach dem Aufhören der Cholera.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.

Amen.

Text: Psalm 103:

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilt alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler. Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht Allen, die Unrecht leiden. Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsere Übertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Denn er kennt, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, dass wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten; und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun. Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über Alles. Lobt den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, dass man höre die Stimme seines Worts. Lobt den Herrn, alle seine Heerschaaren, seine Diener, die ihr seinen Willen tut. Lobt den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn, meine Seele.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Den Psalm wissen viele Glieder der Gemeinde auswendig; ich selbst habe ihn viele Hunderte von Konfirmanden

lernen lassen, und so haben es viele Geistliche und Lehrer von jeher getan. Er ist daher auch oft wiedergelesen und gebetet worden. Viele Christen haben wohl mit ihm ihren Geburtstag gefeiert. Wenn sie das zurückgelegte Jahr überschauten, wenn ihnen alle die gnädige Durchhülfe Gottes in innerer und äußerer Not noch einmal vor dem Auge der Seele vorüberging, dann wussten sie ihrem Danke mit keinen Worten besser Ausdruck zu geben, als mit den Worten unseres Psalms. Oder es hatte sich Einer mit irgend welcher Sünde, mit Ungehorsam, Hartherzigkeit, Zorn, Untreue oder Übereilung in große Not gebracht. Der Geist der Wahrheit brachte ihn zur Erkenntnis seiner Schuld. Er fing an mit dem Herrn um Gnade zu ringen wie Jakob auf seiner Rückreise von Mesopotamien. Er fand auch Gnade und Frieden im Herzen. Aber nun bebte er noch vor den äußern Folgen seiner Sünde, denn diese nimmt die Gnade des Herrn mit der inneren Schuld nicht immer gleich wieder weg. Da erfuhr er denn, dass Gottes Barmherzigkeit auch dem äußern Schaden vorgebeugt hatte. Seine Sünde hatte doch nicht die Folge, die sie nach seinem Verstande und seiner Sorge hätte haben müssen. Ein Stein war ihm vom Herzen gewälzt. Er konnte nicht anders, er brach aus in die Worte unseres Psalms: „Lobe, meine Seele, den Herrn, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe, meine Seele, den Herrn, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilt alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.“ Wir haben über diesen Psalm hier schon im Silvestergottesdienst gepredigt und das Jahr vor dem Herrn mit ihm beschlossen. Und viele Christen haben schon das Leben mit ihm beschlossen. Er ging mit auf ihr letztes Krankenlager. Im Abenddunkel, im Zwielflicht zwischen Zeit und Ewigkeit, war er ihnen eine Leuchte, bei deren Scheine sie noch einmal das nun bald vollendete Leben übersahen. Jedes Wort aus diesem hohen Liede war ihnen Wahrheit. Sie sahen ein ganzes Leben voll Schwachheit, Sünde und Schuld hinter sich. Sie sahen aber auch die Macht und Gnade des Herrn, welche sich als der goldene Faden durch ihr ganzes Leben hindurchzog. Als große Tatsache standen die Worte vor ihnen: „Wenn die Sünde mächtig worden ist, so ist die Gnade viel mächtiger. Wenn mich mein eigen Herz verdammt, so ist Gott größer als mein Herz. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so hat sich der Herr mein Lebtag über mich erbarmt.“ Und dann zog sich das letzte: „Lobe den Herrn, meine Seele,“ - der Psalm schließt ja mit denselben Worten, mit welchen er begon-

nen hat - wie eine sanft und langsam verklingende Musik leise, leise durch den Tod in das ewige Leben hinein, um dort aufschwellend als ein mächtiges, gemeinsames: „Herr Gott, dich loben wir“ der ganzen begnadigten Gemeinde durch die ganze Ewigkeit hinzuklingen. - Doch wo wollen wir hin? Wozu heute dieser Text, dieser große Psalm? - Unser liebes Kirchenregiment hat auf den heutigen Sonntag ein schlichtes kirchliches Dankfest angeordnet. Der Herr hat die schwere Krankheit, die Cholera, mit welcher er unsere Stadt vier Monate heimgesucht hatte, in Gnaden von uns genommen. Seine Hand hat schwer auf uns gelegen. Seit dem Jahre 1813, wo in Folge der Schlacht Tausende von Fremden und Einheimischen hier an Wunden und Fiebern starben, also über ein halbes Jahrhundert, hat die Stadt ein solches Sterben nicht erfahren. Und nun kehrt er uns sein freundlich Angesicht wieder zu, nun hat er die wöchentliche Zahl der Toten wieder auf das gewöhnliche Maß zurückgeführt. Sollten wir da nicht danken? Sollten wir nicht danken, wenn wir an die Angst und die Schrecken denken, die mit dieser Krankheit durch die Stadt gingen? Ja unser Psalm ist hier am rechten Orte. Wir behalten aus demselben gleich als Grundton für unsere weitere Andacht den Anfang des ersten Verses: Lobe den Herrn, meine Seele.

Und wir fragen uns kindlich und einfach:

1. Wofür denn?
2. Wie denn?

Herr, unser Gott, mache du selber diesen Sonntag zu einem rechten Dankfeste! Mache du selber alle Herzen zu Altären, von welchen die helle und warme Flamme des Dankes zu dir emporschlägt. Lass uns deine wunderbare Majestät, Heiligkeit und Gnade recht erkennen. Wir hatten es verdient, dass du uns züchtigst und mit so gewaltiger Weckstimme aufriefst. Wir hatten so sicher hingelebt und uns so fest hier angebaut, wie wenn wir ewig hier leben würden. Wir hatten dein Wort vergessen: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm!“ In unserem eigenen Gelüst und vor der Welt haben wir gelebt, Du rütteltest an den morschen irdischen Hütten. Viele sind zerbrochen, viele haben gewankt, alle haben den Sturm gefühlt. Aber auch in dem Sturme war deine Gnade. Du hast uns ja doch nur angefasst, um uns aus jenem Todesschlaf aufzuwecken. Der Tod ist zu unsern Fenstern hereingestiegen, wie dein Prophet sagt, damit die, welche sterben sollten, dir stürben, und die, welche am Leben bleiben sollten, dir lebten.

Und nun hast du in Gnaden der Krankheit gesteuert. Heute feiern wir Dir ein Dankfest. mache du es zu einem wahren und fröhlichen! Gib jetzt auch denen dankbare Herzen, in deren Familien und Freundschaft du hineingegriffen, aus denen du einzelne Glieder in deine Herrlichkeit gerufen hast. Lass sie danken mitten unter den Tränen. Der ganzen Gemeinde gib aber als Dank solchen Ernst, dass wir täglich im Angesichte des Todes wandeln, dass wir täglich leben als ob wir stürben, und dass wir jeden Abend in Wahrheit beten können:

Soll diese Nacht die letzte sein
In diesem Jammertal,
So führ' mich in den Himmel ein
Zur auserwählten Zahl.
Und also leb' und sterb' ich dir,
Du starker Zebaoth;
Im Tod und Leben hilfst du mir
Aus aller meiner Not. Amen.

1. Wofür loben wir heute?

In dem Herrn geliebte Gemeinde. Wollen wir allein für die Befreiung von der Krankheit danken? Nein, dann wäre sie umsonst für uns dagewesen, dann hätte uns Gott ohne Frucht und Erfolg geschlagen. Der Landmann dankt nicht allein dafür, dass Gott dem Winter ein Ende macht und die Frühlingsluft wieder über die Erde wehen lässt; er dankt auch dafür, dass er durch den Frost die Erde locker gemacht und durch Regen und Schnee die Fruchtbarkeit in die Tiefe gesenkt hat. Der einzelne Genesene dankt nicht allein für seine Genesung, sondern auch für Alles, was ihm Gott auf seinem Lager geschenkt hat, für alle Erkenntnis der Sünde, für alle Buße, für alle Stärkung im Glauben und für die Geduld und Freudigkeit, welche er ihm als schönstes Gegenmittel gegen die Schmerzen der Krankheit gegeben hat. Die alten Pilger Gottes dankten nicht allein für die Erlösung von der Züchtigung, sie beteten: „Ich danke dir, Gott, dass du mich gezüchtigt hast, und mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.“ Ein alter treuer Bekenner des Herrn sprach unter allen ihm von seinen Feinden zugefügten Martern: „Ich danke Gott für Alles.“- Vergesst nie, liebe Gemeinde, dass in aller Züchtigung Gottes auch seine Gnade und Güte ruht. So lange wir auf der Erde wallen, ist auch sein Vaterherz in allen unsern Schicksalen. Er gibt sich überall mit; er gibt sich, wo er gibt; er gibt sich auch, wo er nimmt; und dar-

um gibt er Mehr als er nimmt. Es ist wahr, jene Krankheit, die nun schon seit fast 40 Jahren von Zeit zu Zeit ihre Reisen von Osten nach Westen um die ganze Erde macht, trat mächtig auf in unserer Stadt. In kurzer Zeit steigerte sich die tägliche Zahl der Toten von etlichen wenigen auf zehn und zwanzig und vierzig und fünfzig und noch darüber. In viele Familien wurden weite Lücken gerissen. Sonst fordert der Herr wohl Einen aus dem Hause ab, selten Zwei zugleich; jetzt hat er oft Mann und Weib und noch eins und das andere der Kinder dazu abgerufen, oder wie es ihm gerade einzugreifen gefiel. In sieben Wochen starben aus unserer Stadtgemeinde mehr Glieder als sonst in einem ganzen Jahre. Dazu war der Weg vom Leben zum Tode ein gar schneller. Wir sahen überall die Wahrheit der gewaltigen Schriftworte: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Es ist nur eine Hand breit zwischen mir und dem Tode. Du reißt mein Leben ab wie ein Weber den Faden. Du räumst mit mir schnell auf, wie eines Hirten Hütte schnell abgebrochen wird.“ wie Mancher hätte gern von den Seinen Abschied genommen oder seine Kinder noch gesegnet. Er hätte sie alle zum Segen zusammenrufen mögen wie Jakob alle seine zwölf Söhne. Wenn sie aber nicht ganz in der Nähe waren, blieb keine Zeit dazu übrig. Er konnte nicht zu ihnen von dem Herrn reden, sondern kaum zu dem Herrn von ihnen. Die Krankheit verschonte weder Jung noch Alt, weder Mann noch Weib, weder Reich noch Arm. Sie griff in die Universität, in die Kaufmannschaft und in alle Schichten unseres Volkes ein. Sie kam bei Tage und bei Nacht; sie schlich im Finstern und verdarb am Mittag. - Und doch, geliebte Gemeinde, oder vielmehr eben darum, weil sie so mächtig und schnell einherschritt, war ein Segen darin. Sie ist immer eine mächtige Weckstimme an das sichere Geschlecht gewesen.

Ich gedenke der Tage, wo sie zum ersten Male von Osten her nach Deutschland kam, und Furcht und Schrecken vor ihr hergingen. Es war im Jahre 1831, wir waren junge Leute, Studierende in Halle, und wussten noch nicht Viel von dem Herrn. Viele flohen; über die aber, welche da blieben, kam ein schöner Ernst. Alles eitle Wesen, aller Hader und Streit schwieg. Man dankte Gott von einem Tage zum andern, wenn man sich gesund wiederfand. Ich habe sie in derselben Stadt im Jahre 1849 wieder durchlebt. Auch da konnte man die Hand des Herrn deutlich erkennen. Ich war nicht lange zuvor in eine durch falsche Lehre irregeleitete und verwirrte Gemeinde getreten. An Parteiungen fehlte es nicht. Als aber der Todesengel noch viel mächtiger als

diesen Sommer bei uns durch die Stadt ging, da ward es so stille, da erstarb der Streit. Jedermann fühlte: „wir brauchen einen lebendigen Gott, der jedes Leben in sein Herz und in seine Hand gezeichnet hat! Wir brauchen einen Heiland, der Sünde vergibt und vom Tode errettet!“ Es ward Friede. Und wie hat sich die aus dem Herrn geborene dienende Liebe in solchen Zeiten erwiesen! Wie haben, als vor mehreren Jahren das Mecklenburger Land so schwer heimgesucht wurde, die evangelischen Diakonissen gearbeitet! Mit welchem Opfermute haben unsere Diakonissen im vorigen Jahre in Glaucha und andern Städten, und in diesem Jahre in Böhmen in den Choleralazaretten an ihrem Platze gestanden! Ja selbst im fernen Morgenlande, in Smyrna, in Alexandrien und Kairo sind es deutsche evangelische Diakonissen gewesen, welche an den Kranken die alte Christenliebe übten. Sie pflegten die von ihren eigenen Angehörigen Verlassenen, ohne zu fragen, ob sie Christen oder Muhamedaner seien. Selbst die muhamedanische Obrigkeit musste bekennen, dass sie die Einzigen gewesen seien, welche in der großen Not den Mut und das Herz nicht verloren hätten. Und dasselbe darf man Gott zu Ehren auch vielen Pflegern und Pflegerinnen in unserer Stadt nachsagen, mochten sie nun diese dienende Liebe und Treue an Familiengliedern oder an Andern üben. Auch den Ärzten, den alten wie den jungen, dürfen wir nachrühmen, dass sie ihr Amt so recht in der Nachbarschaft des Todes ohne Ansehen der Person an Armen und Reichen mit großer Treue und Aufopferung verwaltet haben. Ist aber ein Arzt oder ein Pfleger oder eine Pflegerin, sei er ein Glied der Familie oder ein Freund oder ein Fremder gewesen, selbst von der Krankheit ergriffen und dahingerafft worden, so starb er recht in seinem Berufe und recht im Dienste des Herrn. Er war darum auch der Barmherzigkeit des Herrn doppelt empfohlen. - Wenn nun ein Sturm solche Flammen anfacht, wenn eine Trübsal so die brüderliche Liebe zu frischer Tätigkeit und Treue erweckt: ist da nicht Großes geschehen? Sollen wir dafür nicht danken? Gibt es denn schönere Blumen auf der armen Erde? - Doch blicken wir nun hinein in die ganze Gemeinde. Hat sich denn diese Krankheit schon so oft und an so vielen Orten als mächtige Weckstimme Gottes erwiesen, so wird sie doch auch an unserer Stadt nicht spurlos vorübergegangen sein. Ich wende mich zuerst an alle die, welche gänzlich verschont geblieben sind. Diese Zeit hat euch doch dem Herrn näher gebracht! Ich möchte am Liebsten glauben, dass Keiner in der Stadt sei, der in dieser Zeit, und wenn es das ärmste Lallen gewesen wäre, nicht gebetet hätte. Ich möchte am Liebsten glauben, dass auf jedem, wenn auch noch

so lange verdorrten Rasen wenigstens eine solche Himmelsblume gewachsen sei; dass Jeder, der zu einigem Verstande gekommen ist, wenigstens einmal gerufen hätte: „Herr, raff mich nicht weg in meinen Sünden! Geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte! Handle nicht mit mir nach meinen Sünden, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit!

Straf mich nicht in deinem Zorn,
Großer Gott, verschone!
Ach, lass mich nicht sein verlorn,
Nach Verdienst nicht lohne!“

Sind es aber nicht Alle gewesen, so sind es doch sicher Viele gewesen, die der Morgenhauch des Lebens so aus dem Tode angeweht hat. Es haben sich Viele wieder nach dem umgesehen, der da tötet und lebendig macht, der in die Hölle und wieder heraus führt. Auch für solches Wachwerden, auch für solche Blicke in das wahrhaftige Licht haben wir zu danken. Wir kommen zu denen, welche die Krankheit angefasst, welchen aber die Güte Gottes hindurchgeholfen, welchen sie wie jenem Könige Hiskia, der an der Pest krank lag, noch ein neues Stück Leben zugesetzt hat. Wie war es dir ums Herz, als du so wandeltest vor den Toren des Todes, als du sie schon halb offen sahst? Blicktest du mit Freudigkeit hinein? Mancher hat hineingesehen als in ein Tor des Schreckens. Der Boden wankte ihm unter den Füßen. Er kannte Vieles, aber sterben kannte er noch nicht. Siehe, als nun der Herr der Krankheit bei dir steuerte, als er dir Leben und Lebenskraft wieder schenkte, da musste notwendig ein Gedanke, ein Wunsch in deiner Seele stehen: Ach Herr, wenn ich wieder an die Pforten des Todes komme und einmal muss ich ja doch noch dahin, und nicht allein vor dieselben, sondern in dieselben dann gib mir Gnade, dass ich sie mit anderem Glauben und Herzen anschau. Hilf mir, dass ich dann nicht bebend und verzagt in dieselben trete, sondern fröhlich, wie dein Knecht Paulus, welcher spricht: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch besser wäre.“ Lass es dann nicht schwarze Tore sein, die mir nur dies Leben und die Welt zuschließen, sondern goldene Tore, die mir den Himmel und deine volle Gnade aufschließen.“ Wer so beten gelernt hat, und wer den in solchem Gebete beschlossenen Wunsch auch in der neuen Gesundheit im Herzen behält, der ist nicht umsonst krank gewesen, an dem hat Gott Viel getan, der hat reiche Ursache zum Danken. - Wir kommen an die, welche der Herr von der Erde abgefordert hat, welche nicht mehr unter uns sind. Ich weiß es,

dass der schnelle und gewaltige Gang des Herrn auch viele Seelen zu einem schnellen und gewaltigen Zugreifen getrieben hat. Wenn der Tod mit so schnellen Schritten naht, dann werfen auch Viele die alten Krücken weg und laufen mit schnellem Schritte zum Herrn. In solchen Tagen leidet das Himmelreich auch Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es an sich. Ich weiß es, dass Viele die wenigen Stunden noch nutzten zu einem letzten wahren Sündenbekenntnis und zu dem letzten Bekenntnisse zu dem Lamme Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Ich weiß es, wie so Manche das heilige Abendmahl noch verlangt und empfangen haben. Andere sehnten sich danach, aber der Tod ging zu schnell. Diesen rufen wir nach: „Nicht der Mangel des heiligen Abendmahls schadet, wohl aber die Verachtung, und verachtet hast du es nicht. Es war nicht deine Schuld, dass du es nicht empfangen hast. Du bist doch in Frieden deine Straße gezogen.“ - Und wenn sie nun bei dem Herrn sind, dann fragen sie nicht mehr danach, welches Todes sie starben. Ob Stephanus gesteinigt, Petrus gekreuzigt, Paulus enthauptet, Bartholomäus geschunden, Sebastian mit Pfeilen durchschossen, Polycarpus verbrannt, Ignatius von Löwen zerrissen, Perpetua von einer wilden Kuh zerstoßen, Andere ersäuft und die Unsern an der Cholera dahingestorben sind: sie fragen nicht mehr danach, welches Todes sie starben; sie sind gekommen aus großen Wassern der Trübsal, reingewaschen durch das Blut des Lammes, sie sind selig, sie danken mit der ganzen begnadigten Gemeinde für die Seligkeit. Und gewiss ist, dass unsere Krankheit manchen nun Vollendeten erst noch recht zum Glauben aufgeweckt und zur Seligkeit bereitet hat. Liebe Christen, so Viel hat Gott durch die Krankheit an der Gemeinde getan, und er hätte gern noch Mehr getan. Dafür danken wir, und nun noch dafür, dass er uns von der Heimsuchung befreit hat. Wir dürfen diese Befreiung ansehen als ein Siegel, dass er wenigstens an manchen Seelen - ei dass wir doch sagen könnten, an allen! erreicht hat, was er erreichen wollte. Wir dürfen sagen, er hat den Bußfertigen ihre Sünden vergeben, er heilt ihre Gebrechen. Und da kehren wir denn wieder zurück in den Anfang unseres Psalms: „Lobe, meine Seele, den Herrn, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

II. Wie loben wir ihn?

Sicher hat Gott die schwere Zeit und die Hilfe nicht gegeben, dass wir nur über jene dahin sein sollen, wie man nach dem letzten Froste über den Winter dahin ist. Wir bleiben immer in seiner Hand, er hat noch Frost genug, er

hat auch andere Todesarten genug. Er hat uns auch die schwere Zeit und die gnädige Abhilfe nicht gegeben, damit wir nach diesem Dankfeste und nach einem: „Nun dankt Alle Gott,“ in das alte Sündengeleis zurückkehren sollen. Denen, die das wollen, ruft Moses zu: „Dankst du so dem Herrn, deinem Gotte, du toll und töricht Volk?“ Für diese wird er Ruten binden, die noch schärfer schlagen als die bisherigen. Gott hat mächtig mit uns geredet, damit diese Stimme weit, weit in dem Leben unserer Stadt nachklinge. Meine liebe Gemeinde, wenn ein Einzelner lange hart und fest darnieder gelegen hat und durch Gottes Gnade wieder aufgerichtet ist, so zieht sich oft ein schöner Ernst noch weit in die gesunden Tage, ja in das ganze fernere Leben hinein. Immer und immer wieder spricht er seinen Dank für Gottes Hilfe aus. Wie Manchen habe ich auch wohl schon sagen hören: „Seit meiner großen Krankheit ist das oder das anders geworden. Und es war ein anders zum Bessern. Jetzt können wir sagen: „Unsere Stadt ist krank gewesen!“ Sie wurde rings herum als eine kranke Stadt angesehen und von Vielen gemieden. So soll sich denn auch auf lange Zeit, am Liebsten auf immer, ein stiller Ernst zum Heil durch die Stadt hinziehen. Ei wenn doch hier auch die Krankheit einen tiefen Einschnitt und Abschnitt zurückließe! Wenn es doch hier in tausend und aber tausend Herzen und Familien auch hieße: „Seit der großen Krankheit ist das und das anders geworden, anders zum Bessern!“ Ihr, die ihr gesund geblieben, die ihr von der Krankheit gar nicht angetastet seid, an euch ist der Herr auch vorübergegangen im Feuer, im Sturme und im Erdbeben. Er hat euch seine Schrecken nur von ferne, aber doch nahe genug gezeigt. Lasst euch von ihm ziehen. Kehrt um, kehrt wieder ein in sein Wort und in den Glauben eurer Kindheit. Ihr Jünglinge, die ihr der Welt und ihrer Lust das Angesicht, dem Herrn aber den Rücken zugekehrt habt, kommt wieder! kommt wieder zu Gottes Wort, kommt wieder zur Kirche und zum heiligen Sakrament! Wenn wir jetzt die Beichtgemeinden ansehen, so bestehen sie in der Regel zu zwei Drittel aus Frauen und zu einem Drittel aus Männern. Die Männer sind aber teils Jünglinge, welche erst vor wenigen Jahren konfirmiert sind, teils Männer im Ehestande und im reiferen Alter. Zwischen Jenen und Diesen ist aber eine große leere Lücke. Wo sind die Jünglinge in der vollen Blüte der Kraft? Ist denn euer Gewissen tot? Drückt euch denn keine Sünde? Bedürft ihr keines Heilandes und keiner Gnade? Wenn ihr kommt, wenn wir in dieser Zeit und in der lieben Adventszeit auch die Scharen der Jünglinge und jungen Männer zum Altare ziehen sehen, dann können wir glauben, dass viele für die gnädige Errettung dankba-

re Herzen in der Stadt schlagen. Ihr aber, die der Herr selbst mit Krankheit angefasst, dann aber auch wieder von der Krankheit errettet hat, wie wollt ihr danken? Liebe Gemeinde, es haben schon viele Christen auf der See Schiffbruch gelitten, und vielleicht in den gewaltigen Stürmen der letzten Tage wieder recht viele. Manche sind stundenlang, ja tagelang auf einem Balken oder sonst einem Stück von Wrack auf der Flut umhergetrieben worden. Und unter diesen waren Viele, die, wenn sie gerettet wurden und wieder zu Land kamen, das erste Fleckchen fester Erde als ihren Dankaltar ansahen. Da knieten sie nieder, da brachten sie dem Herrn ein Opfer, da gelobten sie: „Was ich noch Zeit vom Leben übrig habe, soll dir gehören, o Herr!“ Solcher Dank ist oft in Wahrheit mitgegangen in das feste Land und in das weite Leben hinein. Vor kurzer Zeit schickte mir ein Ungenannter eine Summe für die Mission mit der Zuschrift: „Ein Dankopfer für eine Errettung an der Nordsee.“

Mein Christ, wer an jener Krankheit darniederlag, der schwamm auch schon in der Flut. Die ersten gesunden Tage und zu den gesunden Tagen gehört für dich, wenn du hier bist, auch der heutige sind das erste Festland unter deinen Füßen. Da knie nieder, da bringe dem Herrn dein Opfer, da danke ihm, da gelobe ihm: „Ich will mir nicht mehr selbst dienen, ich will auch nicht mehr der Welt, ihrem Gut und ihrer Lust dienen; was ich noch hinterstelliger oder übriger Zeit habe im Fleisch, da will ich dem Willen Gottes dienen.“- Solches Gelübde mit der Bitte, dass dir der Herr im heiligen Geiste Kraft dazu verleihen wolle, ist ein rechtes Gott wohlgefälliges Dankopfer. Und du ganze liebe Gemeinde, lass das deinen Dank sein, dass du täglich im Angesicht des Todes wandelst. Bleibe vor dem Angesicht des Herrn stehen, erbaut euch nach Leib und Seele durch das Wort Gottes zu lebendigen Kindern Gottes, die täglich fertig und bereit sind, ihrem Herrn zu leben und zu sterben. Lässt uns innerlich so leben, wie wenn der Gedanke, den wir eben denken, der letzte auf der Erde wäre, wie wenn wir mit diesem vor Gottes Gericht treten müssten. Lasst uns so wandeln, wie wenn das Wort, welches wir eben reden, das letzte wäre, und wie wenn das nächste Wort, welches uns angehe, Gottes Urteil über unser ewiges Heil oder Unheil wäre. Lasst uns in jedem Verkehr mit den Brüdern und in jedem Geschäft so stehen, wie wenn in der nächsten Stunde unser ganzes Leben samt diesem letzten Geschäft auf der Waagschale Gottes läge, und gleich darauf das Wort folgen könnte: Ich habe dich gewogen und zu leicht befunden.“ Das wäre Dank! Glaube aber ja nicht, dass da das Leben ein freudeloses Dasein

würde. Du ahnst nicht, welche Seligkeit solche Ruhe in Gott und solche Gemeinschaft mit ihm schafft. - Doch es bleiben uns ja noch die übrig, welchen Gott in dieser Zeit die Nächsten und Teuersten von der Seite genommen hat. Wie Viele sind in diesen Monaten Witwer und Witwen und Waisen und ihrer Kinder beraubte Eltern geworden! Wie Viele wandeln um einen teuren Freund ärmer auf der Erde! Wie Vielen ist der Stab zerbrochen, auf welchen sie sich stützten und weiter stützen wollten! Wie viele Arme sind nun eben recht arm geworden! Sollen die denn auch ein Dankfest mit feiern? Ja, ihr sollt es auch; und wenn ihr es noch nicht könnt, werdet ihr es lernen. Haltet nur an am Glauben und am Gebet. Die beiden Mächte aber, welche euch in eurer Trübsal ein Dankfest bereiten können, sind Gottes Gnade und die brüderliche Liebe der Gemeinde. Der Herr vergisst die Seinen nicht. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Er trocknet die Tränen, er gießt durch sein Wort Balsam in die Wunden. Er kann die Herzen und Gebeine, die er zer schlagen hat, auch wieder fröhlich machen. Und dazu soll und wird die Gemeinde die Witwen und Waisen gern als die Altäre ansehen, auf die sie die Dankopfer für die eigene Erhaltung in Teilnahme und Gaben der Barmherzigkeit niederlegt. Die Heimgesuchten sollen erfahren, dass sie der großen Familie der Kinder Gottes angehören, wo eins des andern Last trägt, und keins einsam und verlassen dasteht. So dankt, liebe Christen; aber nicht heute allein. So lange euch Gott noch das Leben, die Gnadenfrist zu einem seligen Heimgange schenkt, so lange lasst auch solchen Dank dauern, so lange soll es heißen: „Lobe, meine Seele, den Herrn!“ Dazu bereite du, Herr Jesu Christe, unsere Herzen im heiligen Geist. Amen.

Bekehre dich zu deinem Gott. (Bußtag.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Hosea, Kap. 12. V. 6 u. 7:

Aber der Herr ist der Gott Zebaoth; Herr ist sein Name. So bekehre dich nun zu deinem Gott, halte Barmherzigkeit und Recht, und hoffe stets auf deinen Gott.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Im vierten Jahrhundert vor Christo herrschte in der Stadt Syrakus und über den größeren Teil der Insel Sizilien der Tyrann Dionysius, und wir denken hier an den Älteren dieses Namens. Geld und Gut und Macht und Pracht und Lust und Luxus hatte er genug. Er führte ein glänzendes Leben, und doch war es nur ein glänzendes Elend; er war vor seinen Feinden keinen Tag seines Lebens sicher. Einst pries einer seiner Freunde und Schmeichler Namens Damokles mit vollem Munde seine Herrlichkeit. Dionysius, welcher seine eigene gefährliche Stellung sehr gut kannte, wollte dem Freunde ein Bild von derselben geben. Er fragte ihn, ob er wohl für einen Tag in seine Stellung eintreten wollte. Der unkluge Mann ergriff diesen Vorschlag mit beiden Händen. Am nächsten Tage ward er angetan mit königlichem Schmuck, alle Diener des Königs standen seinem Wink zu Befehl, die Tafel ward besetzt mit den köstlichsten Speisen in goldenen Gefäßen, die schönste Musik umrauschte seine Ohren, und der Saal duftete von den feinsten Wohlgerüchen. Und damit er ja das Gefühl der königlichen Herrlichkeit in vollem Maße hätte, musste sich Damokles mit der Krone auf dem Haupte auf den königlichen Thron setzen. Da saß er denn eine Weile in dem Vollgefühl der höchsten irdischen Herrlichkeit. Aber die Freude nahm plötzlich ein Ende, als er über sich emporblickend bemerkte, wie ein Schwert, nur an ein Pferdehaar gebunden, von der Decke herniederhing und mit der Spitze auf sein Haupt zielte. So schnell er nur konnte, stieg er vom Throne herunter; er hatte dieser königlichen Herrlichkeit genug. Solcher hängenden Schwerter gibt es noch die Fülle. Sie können über ganzen Völkern, über einzelnen Städten, Familien und Personen hängen. Unser Text ist entnommen aus dem Buche des Propheten Hosea. Dieser Mann Gottes lebte im Königreiche Israel in den Tagen Jerobeams II. und seiner nächsten Nachfolger. Anfangs, namentlich unter diesem Jerobe-

am, ging es dem Volke noch wohl. Aber anstatt sich an den lebendigen Gott zu halten, diente es den Götzen. Der Prophet klagt: „Sie haben so viele Altäre, als Mandeln auf dem Felde stehen.“ Anstatt an den Bund zu denken, den Gott mit ihren Vätern gemacht hatte, schlossen sie Bündnisse bald mit den Ägyptern, bald mit den Assyern. Von dem Bündnisse mit den Assyern sagt der Prophet: „Das Volk weidet sich am Winde, es läuft dem Ostwinde nach.“ Und so schwebte über diesem Volke, über den zehn Stämmen, das Schwert Gottes. Dasselbe versank in immer tieferes Elend, bis endlich der Faden riss; bis Salmanassar, der König von Assyrien, das Reich zerstörte und den letzten König Israels, der auch Hosea hieß, samt seinem Volke in die assyrische Gefangenschaft führte. Der Prophet hatte umsonst zur Buße gerufen.

Meine liebe Gemeinde, Götzen gibt es bei uns auch genug. Sie stehen auch wie Mandeln auf dem Felde. Geld und Gut, andere Menschen, das eigene liebe Ich in seiner Selbstsucht, Eitelkeit, Trägheit und Genusssucht, in seinem Wissensstolze und seiner Rechthaberei, haben unzählige Tempel; und auf ihren Altären werden alle Tage Opfer angebrannt, während es auf den Altären Gottes kaum glimmt oder raucht. Bündnisse mit den Mächten und Kräften und Gütern der Welt werden immerfort geschlossen, während der Bund, den Gott schon in unserer Jugend in der heiligen Taufe mit uns gemacht hat, vergessen wird. Die Weide, die grüne Aue seines teuren Wortes, auf die wir als Kinder Gottes gewiesen sind, hat der größere Teil unseres Volkes verlassen, es weidet sich auch mit Wind; es ist ihm ziemlich einerlei, ob mit Ost- oder West- oder Südwind. Es ist so sicher geworden wie jenes Israel in den Tagen des Hosea. Das Schwert hängt auch über seinem Haupte; nur hängt es nicht an einem Pferdehaar, sondern an dem lieben Bande der göttlichen Barmherzigkeit und Langmut. Gott will ja dies Band nicht gern durchschneiden; er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern dass sich derselbe bekehre und lebe. Blickt doch zurück und seht, wie mächtig Gott in diesem Jahre die Bußglocken läutete. Auch ein Blinder kann erkennen, dass es keine Menschenhand war, welche die Glockenstränge zog. Es musste der alte Akkord, der alte gewaltige Dreiklang, der so mächtig auf die Herzen der Menschen wirkt: Krieg, Pestilenz und teure Zeit ja auch für Viele teure Zeit! - zusammenkommen. Was soll nun dies Läuten Gottes für dich bedeuten und werden? Es kann ein Grabgeläute werden, unter welchem man die Toten auf das Totenfeld hinausführt. Wenn alle diese Weckstimmen Gottes unbeachtet an dir vorübergehen, wenn du dich unter denselben nur

tiefer verstockst, dann ist es dein Grabgeläute. Auch dem Untergange der Völker gehen große Gerichte Gottes voraus. Es kann aber auch ein Kirchengeläute werden. Du kannst dich durch dasselbe zurückrufen lassen zum Worte des Herrn und zur lebendigen Gemeinde. Es kann für dich ein Trauungsgeläute werden, wenn du dich durch alle diese Trübsale hinrufen lässt zum lebendigen kindlichen Glauben und in die rechte Gemeinschaft mit deinem Heilande. Nun, was ist dir lieber, Grabgeläute oder Kirchengeläute und Trauungsgeläute? Du sagst: „Das Letztere.“- Wohlan denn, so höre aus dem Geläute die Stimme unseres Propheten heraus:

Bekehre dich zu deinem Gott.

Wir hören

1. Zu wem wir uns bekehren sollen;
2. Wie das geschehen soll;
3. Wann das geschehen soll.

Herr, unser Gott, bekehre du uns, so werden wir bekehrt. Ach Herr, mache du uns doch recht klar, wie du allein ein Recht an uns hast, wie du allein unser Herr und Gott bist. Zeige uns doch recht, welche Liebe du an uns gewandt hast und immerfort wendest, um uns in deine lebendige Kindschaft, in deine Seligkeit und in den Wandel in dir hineinzuziehen. Zeige uns doch recht, wie gut du es mit uns vorhast, und was für ein unvergängliches und unverwelkliches Erbe du denen aufgehoben hast, welche sich von dir ziehen lassen. Ach Herr, unser Gott, zerstreue doch durch dein teures klares Wort und deine Züchtigungen den Nebel, in welchem Tausende hinlaufen, in welchem sie ihr Elend und den Abgrund nicht sehen, welcher sich vor ihnen auftut. Mache doch diesen Bußtag zu einer letzten großen Weckstimme in diesem Jahre. Vereinige alle deine Weckrufe aus den durchlebten Monaten noch einmal in denselben. O Herr Herr, erhöre uns und gib uns Gnade, dass wir klar sehen lernen, unsere Knie vor dir beugen, unsere Sünden mit Tränen vor dir bekennen und aus zerbrochenen Herzen nach deiner Barmherzigkeit schreien. Hilf, dass wir erwachen nach deinem Bilde, dass ein heiliger Bußernst durch die Stadt gehe. Könnte es denn nicht bei uns auch geschehen, dass dein Geist einmal greifend und raffend durch die Gemeinde zöge, dass die Totengebeine lebendig würden, und ein Aufstehen geschähe, wie es zu andern Zeiten und an andern Orten manchmal dagewesen ist! O

arbeite du an uns, arbeite auch heute an uns, damit du das Schwert über unsern Häuptern wegnehmen kannst. Amen.

I. Zu wem sollen wir uns bekehren?

Nicht zu uns selbst. Kann sich denn ein Mensch auch zu sich selbst bekehren? O ja! - Es trägt, in dem Herrn geliebte Gemeinde, ein Jeder, der nicht völlig sittlich verwahrlost ist, ein Bild in sich, wie er sich gern haben möchte. Hat er nun plötzlich durch Verlockung des Fleisches, der Welt und des Teufels einen tiefen Fall getan, oder ist er durch schlechte Genossen und verlockende Verhältnisse Schritt für Schritt in ein arges Sündenleben heruntergekommen, so stellt sich ein Unbehagen, eine Verstimmung über sich selbst in der Seele ein. Sie kommt teils aus dem Gewissen, teils aus jenem Bilde, das er sich von sich selbst entworfen und von dem er nun in der Wirklichkeit so ferne steht. Es liegt auf ihm wie eine schwüle Luft im engen, tiefen Tale; er schämt sich vor sich selbst. Da will er denn zurück, er will wieder eine Strecke hinauf in die Höhe, in die reinere Luft steigen. Er will mit sich selbst wieder zufrieden werden. Da arbeitet sich Mancher auch mit seinen natürlichen Kräften aus gewissen Übertretungen heraus, bis er mit sich wieder zufriedener ist. Liebe Christen, mit solcher Bekehrung ist Wenig geschehen. Wenn das eure Buße ist, habt ihr euch den Maßstab und die Höhe der Gerechtigkeit selbst gemacht. Der ganze Handel wird bloß in eurem Herzen vollzogen. Der eine läßt Etwas nach von dem alten Bilde, und der andere gibt Etwas dran von seinen Gelüsten. Sie sind fertig mit einander, es ist stille drinnen, das Unbehagen ist weg, Stolz und Zufriedenheit mit sich selbst ist an die Stelle getreten. Aber nach Gott hat der Sünder nicht gefragt und in sein heiliges Angesicht hat er nicht gesehen, den ewigen Maßstab hat er nicht an sich gelegt. Und doch halten Tausende und aber Tausende von Christen solche notdürftige Ausbesserung für Buße und Bekehrung. Wie du dich aber nicht zu dir bekehren sollst, so sollst du dich auch nicht bekehren zu andern Menschen. Der Kreis, in welchem wir leben, ja eine ganze Stadt, ein ganzes Volk hat nach dem höheren oder niedrigeren Maße der Heilserkenntnis und der göttlichen Zucht, die in ihm waltet, einen gewissen Maßstab für das, was ein anständiger, bürgerlich ehrbarer Mensch tun und lassen dürfe. Auch durch einzelne Familien geht nach dem von den Vätern überkommenen Erbe oder nach der Stellung, welche sie selbst vor dem Herrn eingenommen, ein solches Maß. Dasselbe kann nun wieder zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Völkern, ja in verschiedenen Orten

und Familien sehr verschieden sein. Wer nun mit seinem Wandel tief unter jenes Maß heruntergesunken ist, wen die übrige Gemeinde oder Familie nicht mehr als Ihresgleichen ansieht und achtet, den überfällt zu Zeiten auch ein solches Unbehagen. Er will heraus aus seiner Tiefe, will wieder ein ebenbürtiges Glied der Gemeinde oder Familie werden. Wenn ihm diese dann die Hand wieder gereicht hat und mit ihm zufrieden ist, dann ist er es mit sich auch. Er hat sich zu Menschen bekehrt. Nach Gott hat er nicht gefragt, in sein heiliges Angesicht hat er nicht gesehen, den ewigen Maßstab hat er nicht an sich gelegt. Und doch halten Unzählige solche Rückkehr zu einer gewissen bürgerlichen Gerechtigkeit und zur Anerkennung von Ihresgleichen für Bekehrung. Sie sind damit zufrieden und wohl gar sehr stolz darauf. Einer sagt vom Andern: „Er ist der Menschheit wiedergegeben.“ Ob er aber Gotte wiedergegeben ist, daran wird wenig gedacht. Nun versteht ihr, geliebte Gemeinde, warum alle Propheten, und auch Hosea in unserem Texte, beständig ermahnen: „Bekehre dich zu deinem Gotte!“ Ja zu deinem Gotte. Er ist dein Gott, er hat dich erschaffen und erlöst, auf dass du sein eigen seist, und in seinem Reiche unter ihm lebst und ihm dienst in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Der Herr ist der Gott Zebaoth, Herr ist sein Name, er ist dein Herr. Nur wenn du zu ihm kommst, ist es eine wahre Bekehrung. Er allein ist das wahrhaftige Leben, er ist Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Bei ihm allein ist das gerade Maß dessen, was recht ist und ewig fest steht. Von ihm allein geht die Kraft aus zu einer wahren Bekehrung, er allein ist in dem Schwachen mächtig. Wenn er in dir die erste Sehnsucht nach neuer Gemeinschaft mit sich hat wecken können, dann stärkt er dich auch von einer Stufe zur andern. Er gibt dir die Kraft, deren du bedarfst. In ihm allein findest du das rechte Bild deiner selbst wieder, welches du in den besten Stunden deines Lebens suchst. Auf der Erde war das rechte Menschenbild verloren gegangen, nur im Himmel hatte es Gott aufgehoben. Da die Zeit erfüllt war, hat er es uns in seinem lieben Sohne aus Erbarmen herniedergesandt. Bekehrst du dich zu Gott, so findest du in Christo dein wahres Ich und Selbst wieder. Bekehrst du dich zu Gott, so bekehrst du dich auch zu deiner rechten Gemeinde und Familie. Das ist ja die Gemeinde Jesu Christi, die nicht hat einen Flecken oder Runzel oder des Etwas, deren Name im Himmel hell angeschrieben steht, die Gott nicht dient nach abgeschwächtem und verbogenem Menschenmaß, sondern in Einfältigkeit und Lauterkeit nach seinem Herzen und Worte. Und noch einmal: „Bekehre dich zu dei-

nem Gotte!“ um des Endes willen. Wer wird dich denn einst richten? Etwa du selbst? Wird das Gericht auch nur ein Handel zwischen der Linken und Rechten in deinem Herzen sein? - Christus richtet die Lebendigen und die Toten. Der Herr ist der Gott Zebaoth, Herr ist sein Name, er ist der Richter. Er fragt dich nicht, ob du mit dir zufrieden gewesen bist, ob du dir gefallen hast. Er fragt dich: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ Und das ist ja die rechte Bekehrung, ihn von ganzem Herzen lieb haben. Eben so wenig richtet er nach dem Urteil der großen Menge, welches jetzt keine Sünden mehr kennt, außer den größten Gräueln in Mord, Unzucht, Diebstahl und Meineid; er richtet nach der heiligen Wahrheit Gottes. Von allen den Götzen und Göttern, welchen du hier gedient hast, redet in jenem Gerichte keiner mit. Sie sind dann eben so gut Nichts geworden wie die Götzen, welche die Ephraimiten stehen hatten wie Mandeln auf dem Felde. Dein Gott aber bleibt in Ewigkeit, und du möchtest auch ewig bei ihm bleiben. Darum bekehre dich zu deinem Gotte.

II. Wie soll das geschehen?

Liebe Gemeinde, wenn unsere Erdhälfte ihr Angesicht der Sonne wieder zukehrt, dann wird es Frühling. Ohne diese Zukehr und ohne hellen, warmen Sonnenschein gibt es keinen Frühling. Gott drehet aber diesen alten Ball, diesen alten Planeten mit großer Treue so, dass auch unser Teil alle Frühjahr in dies helle warme Licht kommt. Also gibt es auch in dir keinen Frühling, kein neues Leben, wenn sich dein Herz nicht wieder der Gnadensonne zukehrt. Ach da liegt tiefer fester Schnee und ungeschmolzenes Eis und darunter ein erstarrter Boden oft seit langen, langen Jahren. An Gott fehlt es nicht. Der der armen toten Erde den Frühling gönnt, der gönnt ihn viel lieber den nach seinem Ebenbilde geschaffenen Menschen, und noch lieber seinen Kindern. Er drehet auch fort und fort an dir, um dein Herz, diese kleine Welt und Erde, in den Schein seiner Gnadensonne zu bringen. Aber hier ist es doch anders als mit der Erde. Die Erde hat keinen Willen, sie muss ihren Weg gehen. Aber weil dich Gott frei geschaffen hat, muss dein Wille in seinen gnädigen und guten Willen einstimmen und zu demselben Ja und Amen sagen lernen. Schaffen konnte dich dein Gott ohne dich, aber neuschaffen kann er dich nicht ohne dich. Darum gilt zwar auf einer Seite das Wort: „Bekehre du mich, so werde ich bekehrt.“ Und Gott arbeitet genug an deiner Bekehrung. Aber es muss unter solcher Arbeit Gottes auch der Wunsch und Wille in dir wach werden: „Ich will mich bekehren zu dem

Herrn, meinem Gotte.“ Und wie geht es dabei zu? Alle Bekehrung fängt an mit dem Hören und Achten auf Gottes Wort und Stimme. Liebe Christen, wie stehen unsere Ohren offen für die Stimme und den Ruf der Menschen! Wenn Jemand deinen Namen ruft, so wendet sich dein Angesicht fast mit Gewalt der Gegend zu. Du musst wissen, wer es ist, und was er dir sagen will. Und deinen Gott wolltest du nicht hören? Wenn du ihn nur erst wieder mit dir reden und dir von ihm sagen lässt, was du bist, und wie gut er es mit dir vorhat, dann bist du auch nicht ferne von der Bekehrung. Und zu diesem Hören sind die Bußtage, diese stillen Tage im Leben, angeordnet. Wenn Jemand einen steilen Berg heruntergleitet und in großer Gefahr schwebt, wie freuet er sich dann, wenn eine ebene Stelle kommt, mag sie auch nur etliche Fuß lang und breit sein. Da kann er anhalten und sich besinnen. Solche kleinen ebenen Stellen im Leben mit seinem Jagen, Stürzen und Überstürzen sind die Bußtage. O so steh doch stille! Siehe hinein in deine Sünde und hinein in Gottes Herz. Fange an mit deinem Gotte zu ringen. Lerne dies von dem Erzvater Jakob, dessen Hosea in dem Verse vor unserm Texte gedenkt. Der hatte auch viel Schuld auf seinem Gewissen, Schuld gegen Gott, gegen seinen Vater, gegen seinen Bruder und noch Andere. Wenn nicht er, so führten doch die Seinen auch eine Menge syrischer Götzen mit sich. Er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinte und bat ihn. Da möchtest du wohl sagen: das ist eine eigene Schlussfolge, dass er siegte, weil er weinte und bat. Von Menschen werden allerdings die Weinenden und Bittenden oft mit Füßen getreten; aber vor Gott haben Bußtränen und demütige Bitten um Gnade eine siegende Macht. Sein Herz bricht ihm diesen Waffen gegenüber. Weinen und Bitten sind zwei Hauptstücke in der Buße. Hast du schon geweint über alle deine alte Untreue? Tue es heute und bitte Gott dazu um Vergebung deiner Sünden. Bitte ihn, dass er dich bekehre, dass er dir seinen heiligen Geist gebe, und dass dieser in dir die Macht der Welt und des Fleisches besiege. Begrabe deine Götzen, wie Jakob die Götzen seiner Familie unter der Eiche bei Sichem begrub. Und dann geh einmal an der Hand unseres Textes gleich mit hin in drei Gebiete, in welchen Buße und Erneuerung auch in unsern Tagen besonders nötig ist. Es heißt da: „Halte Barmherzigkeit und Recht, und hoffe stets auf deinen Gott.“ Zur Barmherzigkeit gegen die Brüder, gegen Witwen und Waisen, Alte und Kranke seid ihr jetzt oft ermahnt worden. Heute rufe ich dir zu: Sei barmherzig gegen dich selbst! Es liegt in dir ein edler Gefangener, dein besserer Teil, dein aus Gott geborener Mensch, in harten Ketten. Er rüttelt heute in deiner Sündentrauer, in den

Bußtränen an den Ketten. Ja der Herr Jesus ist selbst gefangen in dir. Deine irdischen Lüste, welche die Oberhand in dir haben, und deine alte Trägheit sind seine Kerkermeister. Jage sie weg, kehre die Sache um, mache ihn frei, mache ihn zum Herrn in dir, und lege sie unter seine Hand ins Gefängnis. Eben so erbarme dich über die Seelen deiner Brüder. O wenn es doch in unserer Stadt einmal einen Bußtag gäbe, wo uns die Last der Schuld, welche wir uns nach dieser Seite hin aufladen, recht ins Gewissen käme! Was tun wir denn für die Erweckung der Schlafenden? Was tun wir für die großen Scharen derer, die in völliger Verachtung des Heilsweges in Unglauben, Sünde, Schande, Wollust, Völlerei und Trug dahinlaufen? Es muss dich ihrer erbarmen! Die ganze Arbeit der seelenrettenden Liebe muss hier anders angegriffen werden! Sie darf nicht auf wenigen Schultern liegen. Hier handelt es sich um eine Schuld der ganzen Stadt.

Sodann ruft der Prophet: „Haltet Recht!“ Auch Buße im Recht ist ein nötig Ding. Ich will unsern Gerichten und Behörden nicht vorwerfen, dass sie dem Unrecht dienen. Ich halte dafür, dass ein redlicher Ernst des Rechtes in ihnen ist. Ist aber nicht aller Lug und Trug auch Unrecht? Wird dabei nicht gewogen mit falscher Waage? Und dann denkt daran, wie der Parteigeist durch unsere Stadt geht! Gewisse Leute mögen tun, was sie wollen; sie mögen an ihrem Platze so treu sein, wie sie wollen und können: sie sind doch verfemt, sie müssen doch Sünder sein, sie müssen doch Unrecht haben, ihnen müssen doch überall Hindernisse in den Weg gelegt werden, weil sie nicht einstimmen in die Meinungen oder Anschauungen gewisser Parteiführer. Wo bleibt da das Recht bei allem Reden vom Recht? Endlich fragen wir uns: „Gibt es denn auch eine Buße im Hoffen?“ Gewiss, im Hoffen auf den Herrn. Da haben wir uns Alle genug versündigt, wir sind Alle kleinmütig gewesen. Wo unsere gewöhnlichen Stützen brechen, wo wir nicht sehen, da sind wir zumeist auch mit dem Glauben zu Ende. Wo uns Gott im Zorn oder zur Bewährung unsers Glaubens sein Angesicht eine kleine Zeit verbirgt, da liegen wir gleich darnieder wie weiche vom Frost geknickte Pflanzen. Schämten müssen wir uns dieser Kleinmütigkeit. Gottes Kinder sind wir und wollen wir sein, aber Vertrauen zu unserm Vater wollen wir nicht haben. An ein ewiges Leben glauben wir und wollen wir glauben, aber wenn der Tod nur einen Finger nach uns ausstreckt, dann zittern wir wie Espenlaub. Ja in der Barmherzigkeit, im Recht und im Hoffen und dazu in allen andern Stücken ist eine ernste Bekehrung gar nötig. Kehre dich ab von dir selbst und von der Welt, geh hin im Glauben an Gottes Herz; da findest du Barmher-

zigkeit, Recht und Hoffnung; Hoffnung in der Vaterliebe, die das reuige und gläubige Kind nicht von sich stößt, die es gern halten, tragen und versorgen will. - Und wann willst du dahin gehen?

III. Wann willst du zur Buße kommen?

Komm heute, komm gleich! Siehe doch, da steht in unserm Texte ein Wörtlein, das heißt nun. So bekehre dich nun zu deinem Gotte. Das Wort ist so klein und doch so groß. Nun, das heißt nicht morgen oder übermorgen. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstockt eure Herzen nicht. Jetzt ist der Tag des Heils.

Heut lebst du, heut bekehre dich,
Eh's morgen wird, kann's ändern sich.
Wer heut ist frisch, gesund und rot,
Ist morgen krank, vielleicht schon tot.
Und wenn du stirbest ohne Buß,
Dein Leib und Seel' dort brennen muss.

Nun wissen wir ja wohl, dass eine ernste durchgreifende Bekehrung nicht das Werk einer Stunde oder eines Tages ist. Es gehört Zeit, es gehört ein Leben, es gehört selbst die letzte große Tat des Herrn in der Todesstunde dazu, dass der Saft aus der Wurzel Jesse durch alle Zweige des Lebensbaumes dringt. Aber die Umkehr, die erste ernste Umkehr, der tiefe Einschnitt und Abschnitt kann Sache eines Tages, ja einer Stunde sein. Und wann soll diese Stunde bei dir kommen? Wie lange willst du warten? Hast du nicht schon Zeit genug verloren? Willst du noch länger mit der Langmut Gottes spielen? Menschlich ist es, Sünde zu treiben, aber teuflisch, in der Sünde zu bleiben. Wenn Jemand unter die Räuber gefallen ist und schon mehrere Wunden von ihnen empfangen hat, so nutzt er den ersten Augenblick, wo er, wenn auch blutend oder hinkend oder kriechend auf Händen und Füßen, ihrer Gewalt entrinnen kann. Könnte doch der nächste Hieb sein Todesstreich sein! Und wir Alle sind in unsern Sünden unter die Räuber gefallen. Der nächste Streich kann auch unser Todesstreich sein. Mit der nächsten Sünde können wir uns so verstocken, dass die Lust und Kraft zur Buße gänzlich erstirbt. Darum nutze die Gelegenheit, der Hand der Räuber zu entgehen. Du entgehst ihnen aber nur, wenn du dich in die Arme deines rechten Herrn wirfst. Und dein rechter Herr ist der Gott Zebaoth, Herr ist sein Name. Heute bietet er dir Gelegenheit, den Feinden zu entkommen und in sein Lager überzugehen. Heute fasst er dich bei der Hand, heute bittet er dich: „Lass dich ver-

söhnen mit Gott.“ Komm wie du bist; und wenn du blutend und hinkend und kriechend kommst, du bist ihm doch willkommen. Stecke dich nicht mehr, wie du so lange getan hast, hinter die große Schar derer, die in gleicher Sicherheit mit dir dahinleben. Wenn du sagst: „Es gibt Unzählige, die in derselben Lauigkeit und Sorglosigkeit um ihr Heil mit mir dahinleben; und wo die bleiben, da bleibe ich auch,“ weißt du, was du dann sagst? Anders ausgedrückt heißen deine Worte: „Hier steht ein großes Feld von Dornen und Disteln beisammen; so lange sie grün sind, hackt und sticht eine die andere; und wenn sie dürre geworden sind, werden sie alle mit einander verbrannt. Es wandert ja eine ganze große Gesellschaft mit einander in die Hölle; warum soll ich denn nicht mitgehen?“ Oder willst du sagen: „Ich habe zur Bekehrung jetzt keine Zeit?“ Wenn dir Jemand Geld anbietet, das doch nur auf der Erde gilt, so hast du immer Zeit, dasselbe zu nehmen. Und für das Heil, das dir der Herr schenken will, das in Ewigkeit gilt, hast du keine? Willst du warten bis ins Alter? Willst du das „Nun“ unseres Textes hinauslegen in die letzte Abenddämmerung? Ein gewaltiger Prediger des Mittelalters, Berthold von Regensburg, redet einmal von der späten Buße. Er will und kann die Bekehrung des Schächers am Kreuze nicht weglegen. Er will und kann nicht in Abrede stellen, dass sich eine Seele auch in der Scheidestunde noch zu ihrem Gotte bekehren kann. Aber die Unsicherheit und Gefährlichkeit solchen Wartens malt er mit folgendem Bilde: „Denke dir, es sitzt ein einsamer Vogel auf dem Kirchdache. Du gibst einem Blinden einen Bogen in die Hand, legst ihm einen Pfeil auf die Sehne und sagst ihm: „Dort sitzt der Vogel, nun schieße den Pfeil ab.“ Wird er ihn treffen? Unter zehntausend Malen nicht einmal.“ - So ist es auch mit der späten Buße. Die Sünde wird immer älter und fester, und das innere Auge immer blinder. Von Zehntausenden, die die Bekehrung zum Herrn auf gelegene Zeit und ins Alter verschieben, findet ihn kaum Einer. Und wirst du gerade dieser Eine sein? O stelle dein Heil nicht so aufs Ungewisse! Heute hast du das „Nun“, bekehre dich nun zu deinem Gotte. Komm wieder, du verlorener Sohn. Sieh deinem Vater ins Angesicht, er wartet auf dich, in seinem Auge leuchtet noch die alte väterliche Liebe. Bekenne ihm deine Sünde, lass zu dem Worte die Tränen der Reue kommen. Die sprechen lauter als die ganze Rede jenes verlorenen Sohnes, die ihn sein Vater nicht einmal ganz herausbringen ließ. Und dein Vater wird dich an sein Herz nehmen, dir das neue Kleid anlegen, dir den Ring an den Finger stecken und Schuhe zu einem neuen gottseligen Wandel an die Füße ziehen. Dann ist das Schwert weg

über deinem Haupte.- Herr Herr, nimm es weg, geh mit uns nicht ins Gericht, sondern bringe uns durch deine Gnade, durch dein Wort, durch deine Freundlichkeit und durch deine Schläge zur aufrichtigen Bekehrung zu dir. Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Januar 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Scharpie oder Charpie (von lateinisch *carpere* ‚zupfen‘, ‚pflücken‘) war ein bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliches Wundverbandmaterial, das aus Fasern bestand, die durch Zerzupfen von Baumwoll- oder Leinenstoffen gewonnen wurden.

Table of Contents

Vorwort

Ahlfeld, Friedrich - Weckstimmen aus dem Jahre 1866

Ein Blick in das göttliche Regiment.

I. Die Sünde.

II. in Gottes Gerechtigkeit.

III. Die fürbittende Liebe.

Drei Bilder aus der Geschichte des Menschen.

I. Ein Bild aus dem Leben,

II. das aus dem Sterben

III. aus der Ewigkeit.

Die Hauptsünde der Christenheit besteht darin, dass sie sich des Evangelii von Jesu Christo schämt.

I. Die Sünde, sich des Evangelii von Jesu Christo zu schämen, ist mächtig geworden.

II. die schwerste und gefährlichste Sünde ist.

III. alles Ernstes von dieser Scham ablässt.

Wer da steht, der sehe zu, dass er nicht falle.

1. Die Versuchung, durch welche wir zum Falle kommen können.

II. Wo ist die einzige Stütze, welche uns in allen Anfechtungen aufrecht erhält?

Der Christ lebt seines Glaubens.

I. Was ist der Glaube?

II. Wie komme ich zum Glauben?

III. was er dir in der Zeit gibt.

IV. Welches ist das Ende des Glaubens?

Gottes Tempelbau geht fort mitten unter Sturm und Wetter.

I. Den Eckstein kann Niemand herausreißen.

II. gerade die Trübsal gründet uns auf denselben als lebendige Steine.

III. Gerade in der Trübsal wird in dem geistlichen Hause des Herrn der herrlichste Gottesdienst gehalten.

Lobe den Herrn, meine Seele.

I. Wofür loben wir heute?

II. Wie loben wir ihn?

Bekehre dich zu deinem Gott. (Bußtag.)

I. Zu wem sollen wir uns bekehren?

II. Wie soll das geschehen?

III. Wann willst du zur Buße kommen?

Quellen:

Anmerkungen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Ahlfeld, Friedrich - Weckstimmen aus dem Jahre 1866	3
Ein Blick in das göttliche Regiment.	3
I. Die Sünde.	6
II. in Gottes Gerechtigkeit.	8
III. Die fürbittende Liebe.	10
Drei Bilder aus der Geschichte des Menschen.	13
I. Ein Bild aus dem Leben,	15
II. das aus dem Sterben	17
III. aus der Ewigkeit.	20
Die Hauptsünde der Christenheit besteht darin, dass sie sich des Evangelii von Jesu Christo schämt.	23
I. Die Sünde, sich des Evangelii von Jesu Christo zu schämen, ist mächtig geworden.	25
II. die schwerste und gefährlichste Sünde ist.	29
III. alles Ernstes von dieser Scham ablässt.	31
Wer da steht, der sehe zu, dass er nicht falle.	33
1. Die Versuchung, durch welche wir zum Falle kommen können.	35
II. Wo ist die einzige Stütze, welche uns in allen Anfechtungen aufrecht erhält?	39
Der Christ lebt seines Glaubens.	43
I. Was ist der Glaube?	45
II. Wie komme ich zum Glauben?	48
III. was er dir in der Zeit gibt.	50
IV. Welches ist das Ende des Glaubens?	51

Gottes Tempelbau geht fort mitten unter Sturm und Wetter.	53
I. Den Eckstein kann Niemand herausreißen.	55
II. gerade die Trübsal gründet uns auf denselben als lebendige Steine.	58
III. Gerade in der Trübsal wird in dem geistlichen Hause des Herrn der herrlichste Gottesdienst gehalten.	60
Lobe den Herrn, meine Seele.	63
I. Wofür loben wir heute?	66
II. Wie loben wir ihn?	70
Bekehre dich zu deinem Gott. (Bußtag.)	74
I. Zu wem sollen wir uns bekehren?	77
II. Wie soll das geschehen?	79
III. Wann willst du zur Buße kommen?	82
Quellen:	85
Anmerkungen	86
Table of Contents	87